Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.30 Mark; durch die Post bezogen 2.00 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Anzeigenpreis: 13 Pf für den mm Höhe und Spalte; 70 Pf im Textteil. Manuskripte sind zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. (Red.) 21045, (Verl.) 21047. (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 48 Fritz Kroh, Halle.

Einzelpreis 10 Pf. | **Halle, Sonnabend, 24. Dezember 1927** | **7. Jahrgang • Nr. 302**

„Friede auf Erden . . .!"

Der englische Imperialismus führt in China Krieg gegen die Sowjetunion

Auf zum Kampf gegen Weltreaktion!

Genosse Tschitscherin über die imperialistischen Greuel in China und die Kriegspläne Englands

(Inprekorr.) **Moskau, 22. Dezember.**

Heute wurde in der Presse folgende von Genosse Tschitscherin unterzeichnete Erklärung des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten veröffentlicht:

„Bereits wiederholt mußte das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten feststellen, daß, sobald an irgendeinem Orte auf dem Erdball eine revolutionäre Bewegung zutage tritt, die Gegner der Sowjetunion stets behaupten, dies sei von den Agenten der Sowjetregierung hervorgerufen.

Was China anbelangt, suchen nicht nur die reaktionäre Presse, sondern auch Mitglieder von Regierungen kapitalistischer Länder seit jeher, die ganze nationale Bewegung als Ausfluß der Politik der Sowjetunion und der Tätigkeit von Agenten der Sowjetunion hinzustellen. Diesen Weg haben die konterrevolutionären Generale beschritten, die den wuchtigen Aufstand der revolutionären Arbeiter Kantons in einem Blutbade ertränkten. Als sie auf den Straßen Kantons die Leichname der zu Tode gefolterten Arbeiter aufhäuften, galt ihr besonderer Haß den in Kanton weilenden Staatsbürgern der Sowjetunion, die in erster Reihe unter den zahllosen Opfern zu finden sind.

Noch verfügen wir nicht über genaue Berichte betreffend die jüngsten Ereignisse in Kanton, doch können wir bereits unzweifelhaft behaupten, daß eine Reihe von Staatsbürgern der Sowjetunion in Kanton nach verschiedenen Mißhandlungen einfurchtbarer Tod ereilte. Ueber den tragischen Tod des Vizekonsuls der Sowjetunion, Genossen Chassis, liegen bereits Meldungen aus verschiedenen Quellen vor, und an der Richtigkeit dieser erschütternden Nachricht kann schwerlich gezweifelt werden.

Wenn indeß die Verbrechen der Kanton-Generale gegenüber der Sowjetunion unerhört frevelhaft und groß sind, so kann die Verantwortung für diese Verbrechen nicht allein auf Kanton beschränkt bleiben. Die politische Aktion der Kuomintang-Generale gegen die Sowjetunion und gegen deren Vertreter hat ganz Südchina ergriffen, und die Greuel in Kanton waren bloß ihre krasseste Erscheinung. Die politische Verantwortung für alle diese bestialischen Verbrechen haben somit nicht allein die führenden Personen im Gebiete der sogenannten „nationalen" Regierungen zu tragen. Nicht allein die Generale Tschangfatwai und Lifuling, die gegen Kanton vorgehen, sondern auch andere, wie Litsing, Tschangkaischek und Peitschungschi sind die Urheber dieser Freveltaten.

In diesem Falle fällt die Verantwortung auch auf andere sowjetfeindliche Gewalten der Weltreaktion. Die Hetze seitens aller imperialistischen und weißgardistischen Gruppierungen von Schanghai, Hongkong und anderen Mittelpunkten der Kolonialpolitik in China sowie die ganz unzweifelhaft vorliegende Anregung von London aus, die sodann in den Lobpreisungen der britischen Presse ihre Bestätigung fand, haben beim Ausbruch dieser Ereignisse eine beinahe ausschlaggebende Rolle gespielt. Die britische imperialistische Reaktion erscheint als die wichtigste Triebkraft des Gemetzels von Kanton und der an Staatsbürgern der Sowjetunion verübten Gewalttaten, Morde und Ausweisungen.

Die Werktätigen der Sowjetunion betrauern den tieftragischen Tod der Genossen, die von den Henkersmeistern und Würgern aus den Reihen der südchinesischen Konterrevolution zu Tode gemartert wurden.

Doch das Blut dieser Märtyrer ist nicht vergebens geflossen.

Ein Volk von vierhundert Millionen kann auf seinem Wege zur Befreiung nicht aufgehalten werden, und jene Cliquen von Militaristen, die aus Führern der nationalen Bewegung zu deren Henkern geworden sind, werden restlos weggefegt. Das befreite chinesische Volk wird die von seinen Unterdrückern ermordeten Freunde aus der Sowjetunion nicht vergessen, und noch unlösbarer wird ihr Andenken die mit dem Blute zusammengeschweißten Völker der zwei großen Staaten verbinden.

Die Regierung der Sowjetunion erblickt in den unerhörten Frevel-taten der chinesischen Konterrevolution und der hinter ihnen stehenden Kräfte einen Angriff gegen die Sowjetunion. Die Sowjetunion, die unverrückbar eine Politik des Friedens betreibt, die im Antrage auf Abrüstung auf der Konferenz in Genf ihren Ausdruck fand, ist zugleich auf das Allerschlimmste gefaßt und wird nicht überrumpelt werden. Im Namen der Sowjetregierung protestiert das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten vor der ganzen Welt gegen die Greueltaten der chinesischen Konterrevolution. Die Sowjetregierung behält sich das Recht vor, sämtliche Maßnahmen zu ergreifen, die sie in bezug auf die gegen die Sowjetunion in Südchina begangenen blutigen Frevel-taten für notwendig halten wird. Diese bestialischen Vorgänge dürfen nicht ungesühnt bleiben."

Verlogene Antwort

(Eig. Drahtm.) **Berlin, 24. Dezember.**

Wie die „Vossische Zeitung" aus London meldet, hat der Außenminister der Nankin-Regierung, Wu, Tschitscherin bereits wieder eine Antwort erteilt, in der Wu nach wie vor behauptet, daß die Sowjetkonsulate der Unterstützung und der Organisation von revolutionären Aufständen in China dienen würden und daher ihre Ausweisung erfolgen müsse.

Englische Polizei gegen die Sowjetkonsulate

(Eig. Drahtm.) **Berlin, 24. Dezember.**

Wie aus Schanghai mitgeteilt wird, hält die englische Polizei das Sowjetkonsulat, die Handelsvertretung der Sowjetunion, die Zweigstelle der russischen Handelsflotte, die Bank des Fernen Osten und die chinesische Ostbahn besetzt. Das Konsulatsgebäude ist außerdem umzingelt mit einer starken Abteilung des englischen Freiwilligen-Korps und ist für diese Umzingelung die russische Abteilung, die aus weißrussischen Monarchisten zusammengesetzt ist, bestimmt worden. Die englische Polizei hat alle Konsulatsdokumente und auch die der staatlichen Handelsabteilungen der Sowjetunion beschlagnahmt.

Die chinesische Behörde erklärt kategorisch, daß sie der englischen Polizei weder Instruktionen gegeben, noch auch sie ersucht habe, die Besetzung vorzunehmen. Auf Grund des Beschlusses von Tschangkaischek sind sie für Ausweisung der Sowjet-Konsulatsbeamten, sind aber mit dem Vorgehen der englischen Polizei nicht einverstanden, da diese nicht zuließe, daß die Sowjet-Konsulate und staatlichen Handelsvertretungen bis zum Ausweisungstage ihre Geschäfte liquidieren können.

Der amerikanische Konsul erklärte Pressevertretern, daß das diplomatische Korps, dessen Vorsitzender er in Schanghai ist, weder ein solche Anweisung zur Besetzung des Sowjetkonsulats und der staatlichen Handelsvertretung der Sowjetunion gegeben, noch zur Besetzung zugelassen habe.

Der japanische Konsul hat wiederholt an den Vorsitzenden der englischen Konzessionsverwaltung um Einstellung der Maßnahmen der englischen Polizei ersucht. Nichtsdestoweniger dauert die Besetzung fort und die englische Polizei kontrolliert mit Unterstützung russischer Weißgardisten aufs genaueste die Verpackung des Eigentums und der Papiere der Sowjetbeamten.

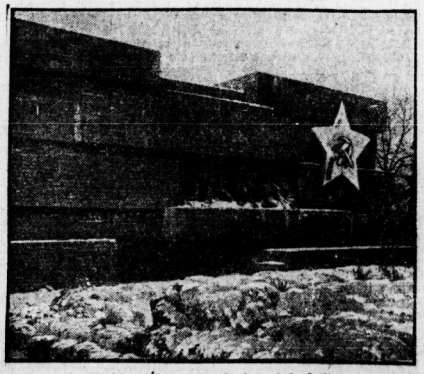
Gegen diesen offensichtlichen Angriff des englischen Imperialismus gegen die Sowjetunion im Fernen Osten ist es Pflicht der gesamten revolutionären Arbeiterschaft, in Massenaufmärschen gegen den englischen Imperialismus ihren Willen zur Verteidigung der Sowjetunion und der chinesischen Revolution zu bekunden.

Massenproteste in der USSR.

(Inprekor.) **Moskau, 22. Dezember 1927.**

Die blutigen Ereignisse in Kanton, die bestialische Abrechnung mit den revolutionären Arbeitern und die Ermordung von Staatsbürgern der Sowjetunion haben einen gewaltigen Entrüstungssturm unter den Werktätigen der Sowjetunion entfesselt.

In den Betrieben von Moskau, Leningrad, Kiew, Charkow, Nowosibirsk, Omsk und vieler anderer Städte wurden Massenversammlungen abgehalten. Die angenommenen Resolutionen brandmarken die konterrevolutionären chinesischen Generale und deren imperialistische Anstifter und verlangen von der Regierung der Sowjetunion entschiedene Maßnahmen zum Schutze der Angestellten der Sowjetunion in China.



Weihnachten in Friedrichsfelde

An den Gräbern Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und vieler anderer gemeuchelter Revolutionäre

Weiße Mordbanditen bei der Arbeit

Aufdeckung monarchistischer Organisationen in Rußland

(Telegraphen-Agentur der Sowjetunion)

(WTB.) **Moskau, 23. Dezember.**

In Kiew und Odessa wurden gegenrevolutionäre monarchistische Organisationen, denen Söhne ehemaliger Offiziere, Adliger usw. angehörten, aufgedeckt. Diese Organisationen bereiteten terroristische Akte vor, knüpften Beziehungen zu ausländischen monarchistischen Organisationen an und zogen Spionageinformationen ein. Sämtliche Mitglieder der Organisationen wurden verhaftet.

So ehrt das Proletariat seine Führer

Ein Lenin-Bild, vollkommen aus Kattun-Fliden von Arbeiterinnen der Spinnerei von Twer hergestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0001

Frohe Botschaft

—e. **Halle**, 24. Dezember.

Wieder einmal läuten die Glocken durchs Land. „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Und morgen werden wieder einmal die Kirchen etwas voller sein und der Pastor nicht ganz umsonst zwischen alten Manuskripten eine Rede über den Zimmermannssohn hervorgesucht haben.

Verkennen wir die Tatsache nicht, daß immer noch Millionen als Trost für das grenzenlose Elend, das ihnen die Ausbeutung bereitet, nach den Botschaften des Christentums greifen, daß sie sich erwärmen an den Märchen von Bethlehem bis Golgatha. Zu ihnen ist noch nicht die neue Botschaft gedrungen, die seit ihrem Bestehen die besten Teile der Arbeiterschaft verkünden, die Botschaft vom geschichtlich notwendigen Siege der Arbeiterklasse über die Ausbeuter, die Krämer und Pharisäer, die Botschaft von Weltrevolution und Sozialismus.

Gerade die Weihnachtszeit ist dazu angetan, allen Menschen diese Botschaft besonders eindringlich klarzumachen:

Während in christlichen Missionen in China billige Kattunhemden mit frommen Redensarten und Gebeten verschenkt werden, wälzen sich tausende chinesischer Proleten unter den Schüssen der Konterrevolution in den Straßen Kantons. Während in England die Herren Militärs andachtsvoll ihre Helme von den Häuptern nehmen, überfallen nach ihren Befehlen englische Soldaten und Polizisten die Konsulate und Einrichtungen des ersten Arbeiter- und Bauernstaates der Welt, der sich zur Aufgabe gestellt hat, das zu verwirklichen, was letzten Endes, aber in unreifer Zeit, die Basis der religiösen Ideen gewesen ist.

Sollen wir noch mehr Beispiele aufzählen, die den Frieden auf Erden charkterisieren als den grausamsten, ununterbrochenen Krieg der Menschen gegeneinander?

★

Der Krieg, der in diesem kapitalistischen „Friedenszeitalter" täglich Abertausende von lautlosen Klassenopfern findet, bedarf noch unserer Betrachtung.

Da kam gestern ein 56jähriger Mann zu uns. Mit zitternden Händen entfaltete er ein Stück Papier, aus dem seine Entlassung aus dem Gefängnis zu ersehen war. Die Hindenburg-Amnestie hatte ihn am Tage vor Weihnachten auf die Straße gesetzt. Tatsächlich, auf die Straße gesetzt!

Er war früher Beamter und wegen eines kleinen Vergehens zu hoher Strafe und zum Verlust seiner Pensionsansprüche usw. verurteilt worden. Was bleibt ihm nun noch? Während andere vielleicht hier und dort noch bescheidene Pläne unter einem kümmerlichen Christbaum schmieden, steht er vor dem Nichts. Die frohe Botschaft: Du kannst zu Weihnachten nach Hause, bedeutet für ihn Verelendung und noch mehr.

Auch andere Leute haben es schwer. So z. B. die Frau Unternehmer, die mit den dicken fleischigen Händen, ihr kennt sie ja alle. Die hat die ganze Woche hindurch eingekauft. Ein grellfarbig kariertes Kattunkleid für die Minna, ein halbes Dutzend riesengroße blaue (keimesfalls rote!) Taschentücher für Franz, den Chauffeur. Die Geschenke müssen ja immer standesgemäß sein. Daß die gnädige Frau außerdem auch in die Sammelliste des Vaterländischen Frauenvereins Geld gezeichnet hat, wissen alle Menschen, mit denen sie die letzten vier Wochen zusammengekommen ist. Daß es aber nur zehn Mark waren . . . nun Gott, es sind eben „schwere Zeiten" und auf jeden Fall hat man damit wieder einmal eine gute Tat getan und kann beruhigt dem neuen Jahr entgegensehen.

Wenn die Proleten nur zu schätzen wüßten, wie gut es die Unternehmer mit ihnen meinen!

★

Diese um ihre Arbeiter sehr besorgten Menschen haben zum Beispiel Bedenken, daß die Arbeiter Sonntags nicht wüßten, was sie machen sollten und vor lieber langer Weile auf allerhand dumme Gedanken kommen könnten. Da man nun seinen Nächsten mehr lieben soll als sich selbst, hat man den Proleten in der Eisenindustrie zu Weihnachten die Sonntagsarbeit beschert und noch größere Ausbeutung durch Verschärfung der Rationalisierung versprochen . . .

Die Sache ist zu ernst, um damit Spaß zu treiben! Wenn den heutigen Abend jeder Arbeiter benutzen würde, um die Bilanz des vergangenen Jahres zu ziehen, dann müßte er feststellen: Den Unternehmern bescherte es Millionengewinne und uns Proleten gesteigerte Ausbeutung, endlosen Hunger und die Aussichten auf Krieg.

Aber es bescherte uns noch etwas:

Es bescherte uns die Erkenntnis, daß die Zeiten vorbei sind, in denen sich lautlos die Arbeitermassen vergewaltigen lassen. Wenn den Judas Ischariots, wenn denen, die für Ministersessel ihre Klasse verraten, auch im Eisenkonflikt der Verrat noch einmal geglückt zu sein scheint, so verkündet uns jedoch dieser und noch mehr der mitteldeutsche Bergarbeiterstreik die frohe Botschaft: Das Proletariat sammelt sich, es wird mit jedem Tag klassenbewußter und kampfgewillter, es droht den Unternehmern mit der Faust und rüstet zum Sturm auf die Bastionen der Bourgeoisie, zur Errichtung der Arbeiter- und Bauernherrschaft.

Jawohl, das ist der Weg, der Erfüllung bringt allen Wünschen aller unterdrückten Klassen der Welt!

10 Jahre Sowjet-Rußland!

10 Jahre Sturz der Bourgeoisie! 10 Jahre Arbeiter- und Bauernherrschaft! 10 Jahre Aufbau des Sozialismus! Fürwahr, diese Botschaft hat Fleisch und Blut, sie ist kein Hirngespinst wie die christlichen Glaubenssätze, sie ist Geschichte gewordene Wirklichkeit, sie ist Beispiel und Mahnruf:

Macht es nach, deutsche Proleten, Bauern, Angestellten! Erkämpft Euch im innigen Bündnis den Weg zum Sozialismus. Die Zeit ist reif! Der Wille beseelt Millionen! Laßt den Willen Massenorganisation, kommunistische Parteimitgliedschaft, solidarische Kampfgemeinschaft werden — dann wird diese Botschaft für uns alle menschheits beglückende Wirklichkeit.

Fünf Minuten Nächstenliebe

Justizminister Dr. Schmidt bei der Weihnachtsfeier im Zellengefängnis Moabit

(WTB.) **Berlin**, 23. Dezember.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, nahm der preußische Justizminister Dr. Schmidt heute an der im Zellengefängnis Moabit veranstalteten Weihnachtsfeier teil. Die Gefangenen waren in der Zentralhalle um den brennenden Weihnachtsbaum versammelt. Stimmungsvolle Vorträge von Künstlern, die sich in dankenswerter Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, und des Gefangenenchors umrahmten eine zu Herzen gehende Ansprache des Leiters der Anstalt. An die Feier schloß sich eine Bescherung der Gefangenen, von denen jeder mit einem Christstollen und sonstigen Spenden bedacht wurde.

Nun hat der Herr Minister für ein Jahr lang wieder mal sein Gewissen beruhigt . . . .

Eine Lira-Stabilisierung wird voraussichtlich etappenweise in Italien geplant.

Die SPD.-Korruption im Saalkreis

Die wirkliche Korruption wird totgeschwiegen und die Debatte abgewürgt

Bei den SPD.-Ministern, SPD.-Regierungspräsidenten und sonstigen hohen Verwaltungsbeamten der kapitalistischen Republik ist man bekanntlich vieles gewöhnt. Staunen muß man dennoch immer wieder über die Unverfrorenheit, mit der diese Herrschaften es wagen, die Arbeiterschaft einzuseifen. Der gestrige Kreistag des Saalkreises war ein neuer Beweis dafür. Der Landrat Müller, der sich gestern die vollste Zufriedenheit der reaktionären Großagrarier und Unternehmer des Saalkreises erworben hat, konnte es wagen, mit dreistem Lächeln und fein gesponnenem Zynismus den Kreistag derartig zu brüskieren, daß sich dafür parlamentarische Worte überhaupt nicht finden lassen. Er verstand es, von Saalkreiskorruption in einem Tone zu sprechen, als handele es sich um den Bericht über ein Tanzvergnügen. Er ging überhaupt nur auf Kleinigkeiten ein, während er die wichtigsten Fragen einfach mit der Ausrede abtat,

daß die Sache jetzt bei der Staatsanwaltschaft liege und daß man daher (!) nicht darüber sprechen dürfe.

Wie der Landrat, der ja Jurist ist, diese juristische Weisheit belegen will, ist uns vollkommen unklar. Wir sagen an dieser Stelle nochmals in aller Deutlichkeit, daß wir gerade darum besonders die unerhörte Bautenpolitik des Saalkreises in die Oeffentlichkeit gebracht haben,

weil wir sowohl dem Landrat und seinem Verwaltungsapparat wie auch dieser bürgerlichen Klassenjustiz, die jetzt den Fall Pickert „bearbeitet", das größte Mißtrauen entgegenbringen.

Uns ist nicht, und das haben wir zur Genüge betont, daran gelegen, ein paar kleine Angestellte ins Kittchen zu bringen, sondern wir wollen

daß die politisch dafür Verantwortlichen dafür öffentlich gebrandmarkt werden.

Der Bürgerblock aber hintertrieb zugunsten des Landrats jede wirkliche Erörterung, indem von dieser Seite aus einfach die Debatte abgewürgt wurde, ein Verlangen, dem der Landrat Müller ohne eine Aussprache darüber zuzulassen, einfach stattgab.

Dieser Herr durfte es andererseits wagen, den Genossen Wollmann dadurch zu beleidigen, daß er behauptete, ihm sei zwar nicht nachgewiesen, daß er die „Klassenkampf"-Artikel geschrieben habe, aber das Gegenteil, nämlich daß er das Material nicht dafür geliefert habe, sei auch nicht nachgewiesen. Dann erklärte er öffentlich, von einem Strafantrag gegen den „Klassenkampf" absehen zu wollen und schützte als Grund eine sehr witzig sein sollende Sentimentalität vor. Wir pfeifen auf diese Gefühlstöne, und wir wissen auch, daß sie nicht echt sind. Der Strafantrag unterbleibt zu doch nur, damit diese Dinge nicht noch breiter aufgerollt werden können, wie das ja in dem Prozeß der Fall sein müßte.

Mit welcher Sicherheit der Landrat vorzugehen in der Lage ist, geht aus seinem lächelnd vorgebrachten Einwand hervor, daß er trotz der im Landtag eingebrachten kommunistischen Anfrage zu diesem Thema immer noch nicht vom Ministerium zum Bericht aufgefordert worden ist. Daß es seine Genossen, die Grützner und Grzesinski sind, die diese Berichte „einfordern" müßten, verschwieg er wohlweislich, denn dann würde sich ja wieder einmal herausgestellt haben, wie eng verschlungen die Fäden der preußischen Koalitionspolitik mit denen der Arbeiterfeindlichkeit sind.

Die Lehre aus dem gestrigen Kreistag kommt uns übrigens nicht überraschend: sie zeigt **die feste Verknüpfung von Bürgerblock und SPD. gerade auch im Saalkreis.** Und auf diese Arbeitsgemeinschaft schwarzweißrotgoldner Couleur werden die proletarischen Saalkreiseinwohner zur rechten Zeit die richtige Antwort geben.

Unternehmeroffensive im Baugewerbe

Der Reichsarbeitsminister hat auf Antrag der Bauunternehmerorganisationen die Landesregierung ermächtigt, auf Grund des § 6 Abs. 1 des Arbeitszeitnotgesetzes, für die Zeit vom 15. April bis 15. November 1928 in jedem Jahre eine tägliche Arbeitszeit von neun Stunden im Baugewerbe festzulegen. Das Zentralorgan des Zimmererverbandes, „Der Zimmerer", Nr. 51, teilt dazu mit, daß: „einzelne Ländergruppen die zuständigen Behörden bereits entsprechend unterrichtet haben", d. h. alle Vorbereitungen eingeleitet haben, um mit Hilfe der staatlichen Machtmittel die Bauarbeiter zu zwingen, ab 15. April 1928 länger als acht Stunden zu arbeiten.

Mit dieser Maßnahme haben die Bauunternehmer und der Bürgerblock den offenen Kriegszustand im Baugewerbe proklamiert. Der Vorstoß der Baulöwen ist die Fortsetzung der durch den Stahltrust eingeleiteten Kapitalsoffensive.

Gleichzeitig gehen Bürgerblock und Bauunternehmer auch auf zwei anderen wichtigen Gebieten gegen die Bauarbeiter vor. Die Reichsanstalt der Arbeitslosenversicherung hat eine Verordnung erlassen, nach der die

erwerbslosen Bauarbeiter erst nach zwei- bis dreiwöchiger Karenzzeit Arbeitslosenunterstützung erhalten sollen.

Das Baugewerbe sei Saisonarbeit, deshalb müsse im Sommer eine Stunde pro Tag länger gearbeitet und im Winter könne, da die Arbeitslosigkeit „berufsüblich" sei, in den ersten drei Wochen keine Unterstützung gewährt werden. So argumentiert der Bürgerblock.

Was sagen nun die Gewerkschaften zu dem Vorstoß der Bauunternehmer? Der „Grundstein", das Organ des Baugewerksbundes, schreibt:

„Wir erklären nach wie vor: Wir stehen zum Achtstundentag. Unseren Kollegen im Lande rufen wir zu: Die Augen auf! Es handelt sich darum, ihnen den Achtstundentag zu rauben. Das bedeutet trotz aller Gegenbehauptungen der Unternehmer verkürzten Lohn und vermehrte Arbeitslosigkeit. Deshalb stehen wir ein für den Achtstundentag trotz alledem und alledem!"

„Der Zimmerer", das Zentralorgan des Zimmererverbandes, antwortet mit der Parole:

„Mögen sich die Unternehmer und Behörden auf den Kopf stellen, an dem Achtstundentag lassen die baugewerblichen Arbeiter nicht rütteln."

Das klingt sehr radikal. Aber das Verhalten der SPD.-Führer bei den Vorbereitungen zum Kampf um die dreigeteilte Schicht in der Hüttenindustrie gibt Veranlassung, derartigen Parolen sozialdemokratischer Gewerkschaftsführer scharfes Mißtrauen entgegenzubringen. Der Reichspräsident Loebe, der „Vorwärts" und verschiedene Gewerkschaftszeitungen haben vor wenigen Tagen noch von der „Enteignung der Stahlindustrie" gesprochen. Jetzt, wo es ernst wird, wo es gilt, die letzten Vorbereitungen zur Zerschlagung eines verbindlich erklärten Schiedsspruchs zu treffen, da sind die „Enteigner" merkwürdig still geworden. Sie wollen den Stahltrust „enteignen" und trauen sich nicht einmal gegen einen „verbindlich erklärten Schiedsspruch" zu kämpfen. Das „Trotz alledem und alledem" des „Grundsteines" ist noch viel weniger wert als die Erklärung des „Zimmerer". Jedem Bauarbeiter ist bekannt, daß der „Grundstein" seit Jahren für die tarifliche Zulassung „wirtschaftlich notwendiger Ueberstunden" eintritt. Das ist der „verstellbare Achtstundentag — Patent Leipart". Jeder Sabotageversuch der Koalitionspolitiker muß im Keime erstickt werden, dann ist der Sieg über Behörden und Unternehmer gesichert.

Die Bauarbeiterschaft muß auf den Vorstoß der Unternehmer und des Bürgerblocks im kommenden Frühjahr mit einer Gegenoffensive antworten.

Der Baugewerksbund hat wiederum 400 000 und der Zimmererverband 100 000 Mitglieder. Mit organisatorischer Schwäche kann eine passive Haltung der Organisation nicht mehr entschuldigt werden. Die Bauunternehmer haben dadurch, daß sie ihren Arbeitsminister auf die Bauarbeiter gehetzt haben, die angeblich endgültigen Entscheidungen des Hauptarisamtes durchbrochen.

Gemeinsam muß der Kampf aufgenommen werden gegen die Bestimmungen des Arbeitszeit-Notgesetzes und des Erwerbslosenversicherungsgesetzes sowie gegen den neuen Entwurf der Berliner Gerüstverordnung, mit deren Hilfe der Bürgerblock die Lebensbedingungen der Bauarbeiter verschlechtern will.

Hinweg mit diesen Knebelungsgesetzen!

Schärfster Kampf dem Bürgerblock!

Schluß mit der Zersplitterung!

Heraus mit den Löhnen!

Es lebe die Einheitsfront der Bauarbeiter!

Die Folgen der Niederlagenpolitik der SPD.

(Eig. Drahtmeld.) **Berlin**, 24. Dezember.

Der „Vorwärts" berichtet über die gestrigen Dortmunder Besprechungen in der Eisenindustrie, daß diese nur informatorischen Zwecken dienten und eine Aussprache über die von einzelnen Werken gestellten Ausnahmeanträge für die Durchführung der Dreischichten-Verordnung zur Grundlage hatte. Der Reichsarbeitsminister hat bekanntlich bestimmt, daß für derartige „Ausnahmebetriebe" ein sogenanntes Uebergangszeitabkommen getroffen werden soll. In jenem Falle, wo eine gegenseitige Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern nicht erzielt werden kann, soll der Schlichter durch Schiedsspruch entscheiden.

Nachdem die DMV.-Führer sich ohne jeden Widerstand der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches des Bürgerblockministers Brauns gefügt haben, wagt es der „Vorwärts", über die gestrigen Verhandlungen zu berichten: „. . . Daß der DMV. auf seiner bekannten Forderung der restlosen Durchführung der Dreischichtenverordnung vom 16. Juli 1927 ab 1. Januar 1928 verharre. — Des ferneren lehne er die Kompetenz des Schlichters bezüglich eventueller Schiedssprüche für die Ausnahmefälle ab, da nur der Reichsarbeitsminister selbst hierfür zuständig sei."

Der „Vorwärts" versucht, in dieser plumpen Weise die Proleten zu täuschen, als ob die Entscheidung des Reichsarbeitsministers anders ausfallen würde als die des erwähnten Schlichters. Beide werden bei diesen Verhandlungen in jeder Beziehung den Unternehmern Rechnung tragen.

Ohne Streik kein Achtstundentag

(Eig. Meld.) **Berlin**, 23. Dezember.

Der heutige Abend-„Vorwärts" hat durch die vernichtende kommunistische Kritik der reformistischen Niederlagenstrategie seine sonst so freche Sprache verloren. Er stammelt nur hilflos, um die Schamlosigkeit zu verteidigen, daß man Delegierte, die von ihren Betrieben gewählt und zur Delegiertenkonferenz des DMV. nach Essen entsandt wurden, zur Berichterstattung dort überhaupt nicht vorließ und sie erst wegschickte, nachdem sich die Reformisten vorher Namen, Adresse und Mitgliedsbuchnummer dieser Delegierten notiert hatten. Wahrscheinlich sollen diese klassenbewußten Arbeiter bei der nächstmöglichen Gelegenheit aus dem Verband hinausfliegen.

Wenn noch irgendein Zweifel bestand darüber, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer Hand in Hand arbeiten mit dem Reichsarbeitsminister Brauns und als getreue Helfer der Schlichtungspolitik des Bürgerblocks den Schiedsspruch ohne weiteren Kampf durchführen werden, so gibt es derartige Zweifel nicht mehr.

Der „Vorwärts" schreibt: „Da sich aber den Metallarbeitern gerade aus der jüngsten Bewegung die alte Wahrheit besonders eindringlich gezeigt hat, daß es auf ihre Einmütigkeit in erster Linie ankommt, so werden sie „die Losung: Am 1. Januar Aufnahme des Streikes auf der ganzen Linie" sehr weit links liegen lassen. Was die Metallarbeiter samt allen übrigen freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern wirklich tun müssen, ist: Auf alle Parolen der KPD. zu pfeifen!"

Dieses kläglich Geschreibsel ist nur als Rückzugsgefecht zu bewerten, denn der „Vorwärts" kann nicht bestreiten, daß die reformistische Taktik allein in diesem Jahre die sächsischen Eisenbahner, die mitteldeutschen Bergarbeiter, die gesamten Tabakarbeiter und jetzt auch die nordwestlichen Metallarbeiter bewußt dem Bürgerblockschlichtungsapparat ausgeliefert hat, so daß keine der Lebensforderungen der Arbeiter bis zum Erfolge durchgekämpft werden konnte. Die KPD. sagt mit aller Deutlichkeit noch einmal: **Ohne Kampf, ohne Streik am 1. Januar kein Achtstundentag, kein Dreischichtensystem mit vollem Lohnausgleich und keine 10-Pfennig-Lohnzulage.**

Keine Einigung im Dresdener Konflikt

(Eig. Drahtm.) **Dresden**, den 24. Dezember.

Die gestrigen Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen in der sächsischen Hüttenindustrie, die unter dem Vorsitz des Landesschlichters tagten, haben trotz neunstündiger Dauer zu keiner Einigung geführt. Demzufolge wird am 28. Dezember die Schlichtungskammer, wiederum unter Vorsitz des Landesschlichters, zusammentreten, um alsdann zur Frage der Fällung des Schiedsspruches Stellung zu nehmen.

Es handelt sich hier wie bei der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie im wesentlichen um die Regelung der Arbeitszeit und der damit zusammenhängenden Fragen.

An der Bewegung sind in Sachsen etwa 10 000 Arbeiter beteiligt.

689 Millionen Mark für die Reichswehr

(Eig. Drahtmeld.) **Berlin**, 24. Dezember.

Der Reichsfinanzminister hat seinen Etatsvoranschlag für das Jahr 1928 vorgelegt. Der Etat für das Reichswehrministerium umfaßt allein 689 Millionen Mark, davon 479,84 Millionen Mark für die Reichswehr und 210 Millionen Mark für die Reichsmarine.

Die SPD. als Vertraute des Bürgerblocks

(Eig. Meld.) **Berlin**, 23. Dezember.

Die Bürgerblockregierung weigert sich nach wie vor, der Oeffentlichkeit irgendwelche Mitteilungen über den Filmkorruptionskandal zwischen Reichswehrministerium und Phoebus-Film-Gesellschaft zu machen. Dagegen hat die Bürgerblockregierung sämtliche Bürgerblockparteien und auch die Sozialdemokratie in vertraulicher Form über das Ergebnis der Untersuchung unterrichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0002

Außenpolitische Wochenschau

Amerika und Europa — Frankreich und Italien
Sozialdemokratische Ostkonferenz

Der letzte Vierteljahrsbericht Parker Gilberts hat in der internationalen Oeffentlichkeit ein lebhaftes Echo gefunden, als alle früheren Anregungen einer Revision des Dawes-Planes, sieht man doch alleins in dieser Kundgebung, die in erklärtem Einververnehmen mit dem amerikanischen Finanzsekretär Mellon erfolgt ist, mehr als eine rein theoretische Erörterung. Der amerikanische Imperialismus erklärt in offiziöser und autoritativer Weise, wie er sich die endgültige Vereinigung der internationalen Zahlungsverpflichtungen nach dem Kriege vorstellt.

Daß eine solche Vereinigung in letzter Linie unvermeidlich ist, wird von allen Seiten zugegeben: wenn ein Teil der französischen Rechtspresse den Standpunkt vertritt, Deutschlands Zahlungsverpflichtungen seien durch das Londoner Ultimatum endgültig mit 132 Milliarden festgesetzt worden und jede weitere Diskussion der Frage sei damit überflüssig geworden, so soll dieser Standpunkt, an dessen Realisierbarkeit auch seine Vertreter nicht glauben, natürlich nur die Position der französischen Bourgeoisie bei den bevorstehenden Verhandlungen stärken. Die wirkliche Plattform, mit der die Reparationsgläubiger Deutschlands in diese Verhandlungen hineingehen werden, wird durch die offiziöse französische Presse klar genug in dem Sinne charakterisiert, daß jede Herabsetzung der deutschen Zahlungsverpflichtungen durch eine für Frankreich entsprechend günstige Regelung der Frage der interalliierten Schulden erkauft werden müsse. Das wird auch von deutscher Seite allgemein anerkannt — und im übrigen hat Parker Gilbert selbst in seinem Berichte deutlich genug über „die deutschen Reparationsverpflichtungen und die übrigen damit zusammenhängenden Fragen" gesprochen. Wenn Mellon dieser Tage erklärte, daß die Reparationsfrage unabhängig von der Kriegs-Schuldenfrage gelöst werden könnte — so war das sicher nur ein taktischer Druck in demselben Sinne, wie ein Teil der französischen Oeffentlichkeit jede Revision der deutschen Reparationsschuld ablehnt.

Die wirkliche Frage, um die es sich handelt, ist ausschließlich die Festsetzung der Höhe der deutschen und französischen Zahlungen an Amerika. Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob die endgültige Regelung der Reparationsfrage für die deutsche Bourgeoisie überhaupt einen Vorteil darstellen kann, der die Nachteile der von Parker Gilbert vorgeschlagenen Beseitigung des Transferschutzes überwiegt. Deutscherseits (vor allem im Kreise Schachts) denkt man, wie in der Presse mehrfach erwähnt wird, an eine Lösung, bei der die 16 Milliarden Industrie- und Eisenbahn-Obligationen an Amerika übertragen werden, womit sowohl die deutschen Reparationsschulden als die amerikanischen Kriegsschulden an Amerika als abgegolten gelten sollten. Der Transfer der Milliarde Mark, die dann jährlich für Verzinsung und Amortisierung dieser Schuld an Amerika gezahlt werden müßte, stellt sicher ein Maximum der möglichen Belastung der deutschen Zahlungsbilanz dar — andererseits ist es höchst problematisch, ob Amerika und Frankreich mit einer derartigen Regelung sich zufrieden geben würden. Vor den Wahlen des Jahres 1928 werden sie es schon aus demagogischen Gründen sicher nicht tun.

Wenn trotzdem die Frage schon heute aufgerollt wurde, so läßt sich das nur aus der Zuspitzung des amerikanisch-englischen Gegensatzes erklären. Die Aufwerfung der Zahlungsregelung wie das neue Flottenbauprogramm sind Drohungen des amerikanischen an den englischen Imperialismus. Angesichts der wachsenden Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes sucht der amerikanische Imperialismus Deutschland wie Frankreich durch finanzielle Ketten an seine Politik zu fesseln und sie gleichzeitig gegeneinander auszuspielen, um so jedem einen Hüter seiner Vasallentreue auf die Nase zu setzen. In diesen Zusammenhang gehört es auch, wenn Amerika heute sowohl an Frankreich wie an Deutschland freundliche Gesten austeilt: den Abschluß eines Friedens- und Freundschaftsvertrages (als ob die Möglichkeit eines französisch-amerikanischen Krieges irgendwie real wäre) und das immerhin realere, aber auch ohnehin unvermeidliche Geschenk der Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Vorkriegseigentums.

*

Die Diskussion über die mögliche Beilegung des italienisch-französischen Gegensatzes ist durch Mussolinis Rede und durch die offiziösen Artikel des „Giornale d'Italia" in ein konkretes Licht gerückt worden. Italien fordert neben verschärftem Vorgehen gegen die antifaschistische Emigration kleinere Gebietsabtretungen an der französisch-tunesischen Grenze, Gleichberechtigung der italienischen Ansiedler in Tunis mit den Franzosen, Zuteilung an Kolonialmandaten und vollkommener Verzicht Frankreichs auf Einfluß an der Adria und auf dem Balkan, wo Frankreich eigentlich gar keine „nationalen Interessen" habe. In den ersten beiden Punkten wird Frankreich sicher keine prinzipiellen erheben — und die Kommentare der französischen Presse deuten dies schon an; auch die Frage der Zuteilung von Mandaten ist keine prinzipielle, sondern ausgesprochener Gegenstand von Kompensationsverhandlungen — ob man nun an Syrien oder wie einige (meist englische) Blätter, an eine Aufteilung der portugiesischen Kolonien zwischen Deutschland und Italien (womit man dann beide Mächte gründlich „beschäftigen" könnte) denkt. Aber in der Frage der italienischen Einwanderung nach Tunis die natürlich nur Schrittmacherin der politischen Annexion sein soll, wie vor allem in der Balkanfrage stoßen die Gegensätze unvermittelt aneinander: selbst wenn Mussolini auf Tunis verzichten würde, so täte er das sicher nur, um den Preis der Liquidierung der französischen Positionen auf dem Balkan, an die heute in Paris niemand denkt — und auch niemand denken kann, solange Frankreich überhaupt Anspruch auf eine ausschlaggebende Position in Mitteleuropa erhebt. Unter diesen Umständen soll man die Aussichten einer französisch-italienischen Verständigung nicht überschätzen: Frankreich selbst tut es sicher nicht, wie die neue Flottenvorlage und der Ausbau des Kriegshafens von Toulon zur Genüge beweist.

*

Die Berliner Konferenz der Zweiten Internationale über die „Nordostfragen" ist natürlich zu „einmütigen Beschlüssen" gekommen — wobei es nur darauf ankommt, festzustellen, worin diese „Einmütigkeit" besteht. Sowohl die polnische wie litauische Sozialdemokratie erklärten sich mit ihrer Bourgeoisie verbunden. Die Polen sprachen allgemeine Worte von „friedlicher Lösung" und „Selbstbestimmungsrecht der Völker" (das nach Pilsudskys Meinung in Wilna ja schon verwirklicht ist), — die Litauer unterscheiden sich von „ihrer" Bourgeoisie dadurch, daß sie die litauischen Ansprüche auf Wilna nicht historisch begründen, sondern — „der Meinung sind, daß das Wilnagebiet mit Litauen wirtschaftlich, kulturell und gesellschaftlich verbunden ist" Sie unterscheiden sich von Woldemars also dadurch, daß sie seine Forderungen mit anderen Phrasen begründen, als er. Abgesehen von dieser „Kleinigkeit", daß beide Parteien mit ihrer Bourgeoisie „verbunden sind und also nötigenfalls gegeneinander „nationale Verteidigungskriege" führen werden, haben sie sich noch auf einige allgemeine Phrasen über Frieden, Demokratie und Selbstbestimmungsrecht der Völker „einigen" können. Immerhin ist es amüsant, in demselben „Vorwärts", der vor einigen Tagen die „Lösung" des polnisch-litauischen Konfliktes als große Friedenstat des Völkerbundes feierte, nunmehr eine offizielle Kundgebung der Zweiten Internationale lesen zu können, wonach „die in Lettland bevorstehenden Verhandlungen ergebnislos verlaufen werden und, daß der polnisch-litauische Streit in verschärfter Form bald aufs neue beginnen wird" und, daß es daher die Aufgabe der sozialistischen Internationale und ihrer Parteien sei, „die Arbeiterklasse vor einem Optimismus zu warnen, der in der Resolution des Völkerbundsrates keine Stütze findet". Ist es demgemäß auch Aufgabe der deutschen Sozialdemokratie, die Arbeiter vor ihrem eigenen Zentralorgan zu warnen, das jenen Optimismus toller vertrat, als irgendein bürgerliches Blatt?

Das alles sind scheinradikale Phrasen, in denen sich eine Einigung leicht erzielen läßt. In allen politischen Fragen ist sich diese Internationale uneinig — bis auf eine, allerdings wichtige:

„Die Konferenz betont, daß der polnisch-litauische Konflikt nur ein Teilproblem in dem Gesamtkomplex jener osteuropäischen Fragen darstellt, die nur durch die Wiederherstellung der Demokratie im Osten Europas unter Führung der sozialistischen Parteien ihre friedliche Lösung finden können und müssen."

In dem Augenblick, in dem England in China offen, gemeinsam mit der arbeiterschlachtenden Kuomintang-Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion und die unmittelbare Kriegshetze organisiert, verkündet die Zweite Internationale die Parole der „Wiederherstellung der Demokratie im Osten Europas". Das ist allerdings eine klare Fragestellung und auch eine klare Politik — ob eine „friedliche", das steht freilich dahin.

Ein neuer antibolschewistischer Laden

Geplantes deutsch-englisches Zeitungsunternehmen in Berlin

(WTB.) **Berlin**, 23. Dezember.

Wie eine hiesige Korrespondenz erfährt, plant eine deutsch-englische Gesellschaft für das kommende Frühjahr die Gründung eines neuartigen großen Blattes nach Art der Londoner „Daily Mail", bei dem man den Versuch machen will, die Errungenschaften des modernsten Nachrichtendienstes der besonderen Eigenart des deutschen Zeitungslesers anzupassen.

Sicherlich sind die englischen Imperialisten mit der Antibolschewistenhetze der deutschen Presse noch immer nicht zufrieden und legen darum selbst Hand ans Werk der Eroberung der Masse zum Schlachtvieh im Kriege gegen die Sowjetunion.

Sowjet-Oel auf deutschen Märkten

(Eig. Meld.) **Berlin**, 23. Dezember.

Wie wir hören, ist zwischen der Vertretung des russischen Naphthasyndikats in Berlin und der Gallia, Vertriebsgesellschaft für Mineralölprodukte A.-G., eine Verhandlung im Gange über die Gründung einer Aktiengesellschaft in Deutschland, die den Detailvertrieb russischer Mineralölprodukte in Deutschland besorgen soll. Die neue Gesellschaft wird mit der zum Konzern der Gallia gehörenden Erdölindustrie A.-G. in Berlin fusioniert und von beiden Parteien zwecks Ausbau der Vertriebsorganisation mit namhaften Barbeträgen ausgestattet, so daß das Betriebskapital 10 Millionen Mark betragen wird. Es verlautet, daß die Verhandlungen so weit fortgeschritten sind, daß sie unmittelbar vor dem Abschlusse stehen.

Das neue Forschungsinstitut der Sowjetunion in Konstantinopel

(WTB.) **Leningrad**, 23. Dezember.

Die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion hat beschlossen, ein wissenschaftliches Forschungsinstitut in Konstantinopel zu eröffnen. Gemäß den Satzungen dieses ersten wissenschaftlichen Instituts der Sowjetunion im Auslande werden die Wissenschaftler der Türkei, der Sowjetunion und anderer Staaten dort Geschichte, Archäologie, Sprachwissenschaft, Ethnographie und die rechtlichen Beziehungen zwischen Rußland und dem Byzantinischen Reich um die Wende des zehnten Jahrhunderts studieren können. Das neue Forschungsinstitut in Konstantinopel wird nach dem Muster des ehemaligen Archäologischen Instituts, das dort vor dem Weltkriege bestand, errichtet werden. Ein Teil der Bibliothek und das Inventar dieses Instituts wird nunmehr an das neue Institut der Sowjetunion übergehen.

Waffenlager in Irland

(WTB.) **Belfast**, 23. Dezember.

Bei Instandsetzungsarbeiten an einem Gebäude wurden von Arbeitern 20 000 Patronen und eine Anzahl Gewehre, Handgranaten und Bajonette aufgefunden. Diese Vorräte wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Die Tatsache des Waffenfundes wirft ein bezeichnendes Licht auf den „Frieden" und die nationale Einheit in England und Irland.

Keine Rückkehr Frankreichs zum Goldstandard

(WTB.) **Paris**, 23. Dezember.

Nach der Agentur Havas erklärt man in autorisierten französischen Kreisen die aus englischer Quelle stammende Nachricht über die angeblichen Absichten Frankreichs, im ersten Teil des Jahres 1928 zum Goldstandard zurückzukehren und über dementsprechende vorbereitende Kreditregelungen der Bank von Frankreich auf den Neuyorker Markt in Höhe von 40 Millionen Dollar für vollkommen unbegründet.

Der Tscherwonezfälscher frei!

(Eig. Meld.) **Berlin**, 23. Dezember.

Wie der „Lokal-Anzeiger" meldet, ist der Frankfurter Buchdrucker Boehle, der Mittelsmann und Verbindungsmann der Frankfurter faschistischen Organisation, der einen großen Anteil an der Durchführung und Organisierung der Tscherwonez-Fälschungen hatte, plötzlich aus der Haft entlassen worden. Während man kommunistische Arbeiter wegen dem geringsten Dreckmonate- und jahrelang in Untersuchungshaft hält und sie dann womöglich zu schwersten Strafen verurteilt, oder, falls ihnen nichts nachgewiesen werden kann, ohne jegliche Entschädigung freiläßt, darf der Herr Faschist und Antibolschewist zum Heiligen Weihnachtsfest in den trauten Kreis seiner Verschwörer zurückkehren, da „nach den Vernehmungen bei Boehle keine Verdunkelungsgefahr mehr besteht".

Der falsche Prinz

HARRY DOMELA

W

Mein Leben und meine Abenteuer

Copyright 1927 by Malik-Verlag / Berlin [43

Abhauen . . .? Wohin?! Nein, jetzt gerade! Immer wieder mußte ich auf die hellerleuchtete Tür starren, hinter der alle S. Königliche Hoheit, den Prinzen Wilhelm von Preußen, erwarteten. Mit der Größe der Gefahr stieg der Anreiz, meine Rolle bis zur letzten Konsequenz durchzuspielen, ins Unerträgliche. Es prickelte mir in den Fingerspitzen, denen da drinnen eine Lektion zu erteilen, über die alle Welt lachen sollte. Mochten sie sich doch blamieren, so gut sie konnten, diese hochmütigen, verachtend-verächtlichen Gesichter Sie sollten ihren Prinzen haben, vor dem sie in Wollust, in Knechtseligkeit erschauern konnten. Die große Szene begann.

Mit meinem Getreuen, dem Direktor, trat ich durch die hellerleuchtete Türe. Don Quichote mit seinem Sancho Pansa hätte nicht gravitätischer einhergehen können. Der Direktor war vor Freude fast aus dem Häuschen. Im Triumph zogen wir ein. Sofort hörten alle Gespräche auf. Die meisten der glänzenden Versammlung erhoben sich von ihren Sitzen. Einige alte Damen kamen rauschend auf mich zu und sanken plötzlich einige Schritte vor mir in den Boden. Es waren die ersten Hofknicke, die ich in meinem Leben zu sehen bekommen habe. Nachdem sich diese Sterne erster Klasse wieder erhoben hatten, reichten sie mir mit einem strahlenden Lächeln die Hand. Mir schoß zunächst durch den Kopf, daß ein königlicher Prinz nur Damen von bestimmter Rangstufe an die Hand küssen dürfe. Also jetzt aufgepaßt, ob sie die Hand zum Kusse heben oder nicht. Es klappte glänzend. Die Vorstellung dauerte einige Minuten, wobei nur die vornehmsten Damen sich präsentierten, lauter frühere Hofdamen. Dann nahmen mich einige von ihnen, alte Exzellenzen, in ihre Mitte, und wir schritten, von einer ganzen Kavalcade begleitet, zum Basar, wo die Verkaufsdamen hinter den Tischen bei meinem Anblick wieder in einem tiefen Knicks erstarben. „Wir haben einen kleinen Wohltätigkeitsbasar aufgebaut," meinte die Vorsitzende, eine alte Exzellenz, zu mir. „Ist nur alles ein wenig improvisiert. Doch haben wir nicht ahnen können, welche Ehre uns erwartete. Freilich haben wir Eurer Königlichen Hoheit Mutter in einem Schreiben gebeten, unserm Fest durch ihre hohe Anwesenheit einen besonderen Glanz zu verleihen. Doch war diese Hoffnung allzu vermessen von uns. Und nun diese Ueberraschung! Diese Ehre, den Sohn, Eure Königliche Hoheit, unter uns zu sehen!" Ich fürchtete, sie würde gleich vor Rührung losheulen. „Dürfte ich Königliche Hoheit vielleicht um die Gnade bitten, sich einige von diesen Sachen anzusehen. Es kommt nur ganz königstreuen braven Leuten zugute. Auf ihren Wink bretteten die Verkaufsdamen verschiedene Handarbeiten vor mir aus. „Sehen Königliche Hoheit diese wunderbare Tischdecke, von deutschen Frauen gestickt!" Ich hatte keinen Pfennig mehr in der Tasche. „Direktor!" Der Direktor tauchte irgendwo aus dem Hintergrunde auf. „Ich sehe, ich habe momentan nur kleines Geld in der Tasche. Bezahlen Sie bitte nachher im Bureau die Summe, die Ihnen die Damen anzugeben belieben!" — „Jawohl, Königliche Hoheit! Zupiel Ehre!" Ich suchte mir einiges, darunter die Tischdecke, aus, Sachen, die der Direktor wohl heute noch haben muß. „Ich hoffe," sagte ich zur Exzellenz, „Ihnen von meiner Mutter, der Frau Kronprinzessin, eine größere Summe überweisen zu können. Momentan ist meine Reisekasse recht zusammengeschmolzen. Ein junger Mann hat auf Reisen nie viel bei sich." — „Zu gnädig! Wir sind Eurer Königlichen Hoheit für die Gnade aufs inniginste verbunden. Wir danken untertänigst." Ich nickte den Damen hinter dem Verkaufstisch zu und schritt in den Saal zurück, die ganze Eskorte hinterher.

Die alte Exzellenz rauschte, mich unmerklich mit sanften Stößen leitend, auf einen Tisch zu, an dem sich sofort ein schlanker, sehr vornehm aussehender älterer Herr erhob. Er kam uns einige Schritte entgegen, verbeugte sich tief und erwartete meine Anrede. Die alte Exzellenz stellte vor: „Königliche Hoheit, der erste Vorsitzende des Deutschen Bundes, Professor D." Ich reichte ihm die Hand. „Ich bedaure sehr, so spät von Ihrer Festlichkeit erfahren zu haben. Sonst hätte ich mir ein Vergnügen daraus gemacht: Sie früher begrüßen zu dürfen. Sie müssen daher schon meinen grauen Reiseanzug entschuldigen." — „Nicht der Rede wert, Königliche Hoheit. Die Freude, die wir über die Anwesenheit Eurer Königlichen Hoheit empfinden, ist dadurch nicht im geringsten geschmälert worden. Allerdings haben wir im vergangenen Herbst sehr bedauert, daß Königliche Hoheit auf meinen Brief mit einer Absage antwortete." Teufel, dachte ich, der korrespondiert ja mit dem wirklichen Prinzen! Jetzt nur nichts merken lassen! „Ja, mir tat es selber sehr leid. Doch ging es mit dem besten Willen nicht. Sie wissen ja, ich studiere zur Zeit in Bonn. Hoffentlich kann ich es mit meinem heutigen Besuch in etwas gutmachen." — „Wäre durchaus nicht nötig gewesen, Königliche Hoheit. Wir danken aber Königliche Hoheit sehr." Ich reichte ihm die Hand und ging weiter.

Ueberall Vorstellungen. Auf einmal rückte ein alter, eisgrauer Veteran neben mir den Stuhl. Wie ich weitergehen will, stürzt er mir nach und ruft: „Ach Jotte, Geenigliche Hoheid! Mer hab'n uns lange nich mähr gesähn!" Ein Schreck! Ich kehre mich um und sage: „Wahrhaftigen Gott, das ist wirklich lange her . . ." Er wollte sich jetzt an meine Fersen heften. Ich winkte jedoch ab. „Hinterlassen Sie Ihre Adresse im Hotelbureau. Ich bedaure heute . . ." So schob ich ihn ab. In unmittelbarer Nähe des Vorstandstisches saß ein untersetzter, stämmiger alter Herr, in diesen gesundem roten Gesicht ein starker Schnurrbart sich spreizte. Er glich auf ein Haar dem Bilde des alten „Marschall Vorwärts".

„Königliche Hoheit," stellte die alte Exzellenz vor, „der Herr Oberlandesforstmeister und Kammerherr v. Bl." Als ich mich am Vorstandstisch niedersetzte, kam ich so zu sitzen, daß er sich von seinem Tisch nur herumzudrehen brauchte, um mit mir sprechen zu können. Dies tat er denn auch mit einer solchen Rücksichslosigkeit, daß er den an seinem Tische sitzenden Damen ständig den Rücken kehrte. Er legte sofort auf mich Beschlag. „Königliche Hoheit langweilen sich hier in diesem Nest? Königliche Hoheit guter Jäger, was? Falls Königliche Hoheit recht ist, will gern zu 'ner Jagd einladen. Einladung kommt zwar nicht direkt von mir . . . Anfrage jedoch unnötig. Kammerherr v. Kr. wird sich freuen . . ." Jetzt fiel mir auf, daß er den „Marschall Vorwärts" bewußt kopierte. Ich machte ihn auf die Aehnlichkeit aufmerksam; darauf fühlte er sich ungeheuer geschmeichelt. Er fing gleich wieder ein Jagdgespräch an. Er hatte etwas Joviales, Altväterliches an sich. Als unser Gespräch immer lebhafter wurde, plagte die alte Exzellenz beinahe vor Neid. Sie schmiß dem alten Bl. verart giftige Blicke zu, daß ich mir das Lachen kaum verkneifen konnte. Am liebsten hätte sie mich überhaupt nicht aus den Fingern gelassen. Als der alte Kammerherr merkte, was für ein Unheil er bei der alten Dame angerichtet hatte, sagte er mit feiner Bosheit: „Entschuldigen Exzellenz, wenn ich so lange Königliche Hoheit Ihnen weggefangen habe." Darauf äußerte sie eisig, nur über die Schulter hinweg: „Na, bei Ihnen, Herr Kammerherr, ist man es ja gewöhnt, daß Sie auf jeden gleich derart Beschlag legen. Sie scheinen Königliche Hoheit sehr zu interessieren." Der Kammerherr grinste über das ganze Gesicht und sah sie verschmitzt an. Sie kochte vor Wut.

Mittlerweile war der Offizier mit den Zeitungen erschienen und überreichte sie mir. Ich überflog sie; die „BZ." fehlte. Die Artikel erregten wieder meine Unruhe. Man sah ehrfürchtig zu, wie ich die Zeitungen las. In der „Mitteldeutschen Zeitung" wurde bestätigt, daß der Regierungspräsident amtlich die Auskunft gegeben habe, Prinz Wilhelm von Preußen halte sich in Erfurt und Gotha auf! Ich gab die Zeitungen dankend zurück und sagte nichts.

Auf dem Parkett trappelt etwas; ich höre einige halblaute Stimmen: „Jagd den Hund 'raus! Jagd den Hund 'raus! Wirst Du wohl!" Ich sah mich um. Mein Männe war mit dem Offizier und den Zeitungen hereingekommen und hatte sich zu weit zwischen den Tischen vorgewagt, von denen er jetzt empört vertrieben wurde. Der arme Kerl wußte in der ihm völlig ungewohnten Umgebung gar nicht, wohin er sich verkriechen sollte. Als er mich witterte, schoß er wie ein Pfeil auf mich zu. „Ach, der Hund! Er ist toll!" Wiewohl ich den Kopf voller Gedanken hatte, mußte ich lachen. Der Dackel mitten unter dieser befrackten Gesellschaft! Es sah zu komisch aus! „Männe, wo kommst Du denn her?" Er pustierte sich jetzt zu meinen Füßen und knurrte die andern an. „Sie müssen schon entschuldigen, Exzellenz," sagte ich zu meiner alten Hofdame, „es ist mein Hund." — „Ach, Königliche Hoheit, das Hündchen gehört Königliche Hoheit! Oh, wie reizend, wie nett! Das ist zu allerliebst! Königliche Hoheit sind Hundefreund! Wie heißt er denn? Männe? Welch schöner Name! Männe, komm doch her, mein Hundchen, mein süßes, zu Frauchen!" Sie bückte sich und reichte ihm ein Stückchen Kuchen, das sie von ihrem Teller nahm. Männe schnappte gierig danach, ihr Finger wäre beinahe mitgegangen. Jetzt bemächtigten sich zwei andere Damen meines Männe. Er wurde auf einen Stuhl links von mir gesetzt. Die eine stopfte ihm mit Kuchen voll, die andere holte von allen Tischen die Sahnenäpfchen, um Männe zu füttern. „Darf ich bitten, für das Hündchen von Königliche Hoheit . . ." Männe ließ es seelenruhig gefallen und fraß, daß es mir angst und bange wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0003

SCHAUBURG

Telephon 29832 **Gr. Steinstr. 27/28**

Das

große Weihnachtsfest-Programm!

Eine Erstaufführung der modernen Inszenierung von Alexander Dumas unsterblichem Roman:

Die Kameliendame

Die Geschichte eines Lebens voll Glanz und Schönheit, von Liebe und Entsagung

In der Titelrolle:

Norma Talmadge

Amerikas größte Charakterdarstellerin

Der Roman der jungen Marguerite Gautier, die es aus den engen Verhältnissen des kleinen Handschuhladens in den Glanz und in den Reichtum der großen Welt lockt, ist das ewige Lied der Sehnsucht nach Schönheit — Der Film ist durch sein fabelhaftes Tempo, raffinierten Glanz und meisterhafte Regie sowie bestes schauspielerisches Können als einer der besten anzusehen

Hierzu das reichhaltige Beiprogramm!

Anfang: An den beiden Weihnachtsfeiertagen 3 Uhr
3932 Werktags 4.30 6.30 8.30 Uhr

Am Heiligen Abend bleibt das Theater geschlossen

MODERNES THEATER

Direktion: Ferry Rosen

Fernruf 25691 3558

Das führende Tanz-Kabarett

Sonnabend (Heil. Abend) geschlossen!

An beiden Weihnachtsfeiertagen:

Verstärkt. Riesenprogramm!

3 Vorstellungen: 11, 16 u. 20 Uhr
11 Uhr vorm.: Eintritt frei
4 Uhr nachm.: Halbe Preise
8 Uhr abends: Von 1 Mk. aufw.

Am 2. Feiertag:
Tanz-Abend — Ende 3 Uhr

Tischbestellungen für Silvester schon jetzt erbeten
3928

Walhalla

Dir. O. Kleinhanns
Fernruf 28385 Anfang 20 Uhr

An beiden Feiertagen der Sensationserfolg 1927

Der Hexer

Kriminalstück von E. Wallace

Die glänzende Gastspielbesetzung: **Hans Nierendorf**, der bekannte Filmdarsteller, **Friedrich Lobe** vom Dtsch. Künstlertheater Berlin, **Georg Baselt** vom Dtsch. Künstlertheater Berlin, **Marion Heiden**, Kammerspiele München und anderen erstklassigen Künstlern 3930

2. Feiertag, nachmittags 4 Uhr, Kindermärchen-Vorstellung „Rotkäppchen“, m. d. Schweitzerschen Kinderballet. Ganz kleine Preise v. 0,30 b. 1,50

Heute, Heiligabend bleibt das Theater geschlossen

Zoologischer Garten

Am 1., 2. u. 3. Weihnachtsfeiertag 16 und 20 Uhr:

Konzerte

des Hall. Symphonie-Orchesters
3919 Leitung: Benno Plätz

Am 3. Festtag ab 21 Uhr:

Gesellschaftstanz

(Tanzsportkapelle Frauendorf)

Sprechapparate

(auch Teilzahlung)

Schallplatten

Empor zum Licht, Brüder zur Sonne, Tord Foleson usw. bei [3838

Gegründet 1900 im Spez.-Fachgeschäft

Otto Weiße, Barfstr. 14

• Därme •

trockene und **gesalzene** sowie **Gewürze** und **Ledern** zum Hausschlachten kaufen Sie am vorteilhaftesten in der 661

Darmgroßhandlung von

Gustav Paproth, Halle a. d. S., Kl. Ulrichstr. 1

Kein Laden. Versand nach auswärts prompt

Herrmann Walter

Tel. 100 **Wittenberg** Tel. 100

Sternstraße 9 665

Spirituosen, Tabakwaren

Unerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1 M. **halbweiße**, flaumige 1,20 M. u. 1,40 M., **weiße** flaumige, geschlissene 1,70 M., 2 M., 2,50 M., 3 M. feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 M., 5 M., 6 M., halbweiße Daunen 5 M., weiße 7 M., hochfeine 10 M. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos

S. Benisch in Prag XII., Americka ul. Nr. 26/1141, Böhmen

Unserer Kundschaft

ein recht

frohes Weihnachtsfest

wünschend

M. Kertzscher u. Frau

Masseur und Heilgehilfen

Glauchaer Str., Ecke Jacobstr.

Felle

Kaufe heute **Felle und Rauchwaren** und empfehle mich den geehrt. Fellhändlern von Halle u. Umg. für beste Bewertung ihrer Ware

Josef Zimmer

Leipzig 3868
Berliner Str. 30

Halle a. d. S.
Alter Markt 7
Telephon 31090

Bei größeren Posten Abnahme auch außerh.

Rohe Felle

kauft zu höchst. Preis.

Bachs Rohfellzentr. 1740

Marienstraße 23

Druck

sachen aller Art, für Private u. Vereine, Organisationen usw. liefert schnellstens in ein- u. mehrfarbiger Ausführung zu zeitgemäßen Preisen die Abt. Buch- u. Kunstdruckerei der Prod.-Genossenschaft e. G. m. b. H., Halle a. S., Lerchenfeldstraße 14, Fernruf 1045, 1047, 2251. Verlangen Sie Preis-Offerten oder den Besuch unserer Vertreter.

Arb.-Sport-Vereinigung „Ludwig Jahn“ Eisleben

Sonntag den 1. Weihnachts-Feiertag, abends 7 Uhr im gr. Saale des „Volkshauses“

Großer Unterhaltungs-Abend

bestehend in turnerischen Aufführungen

Von 1 Uhr ab Großer Ball

Alle organisierten Arbeiter und deren Angehörige sind herzlichst eingeladen

Der Vorstand

Kammerlichtspiele Merseburg

Ab Dienstag:

Die Sensation für Merseburg:

Das größte Sittengemälde aus zwei Welten Ein Film, von dem die ganze Stadt spricht!

„Die weiße Sklavin“

Die Tragödie einer Europäerin im Orient in 10 fabelhaften Akten

Ein Filmwerk, das alle Frauen, Mädchen und Männer gleichermaßen frappiert und in Spannung hält. **Liane Haid** als „Weiße Sklavin“, **Wladimir Geidarow** als Ali Benver Bey

Ort der Handlung: Wüste Sahara — Kairo — Tunis — Paris

Ein europäisches Mädchen heiratet einen Araber, alle europäischen Sitten sollte sie vergessen und mit den arabischen Frauen im Harem zusammenleben; da sie das nicht konnte, wurde sie in ein Freudenhaus geschleppt, wo bereits Hunderte von Frauen und Mädchen schmachteten und wo sie nur unter Lebensgefahr von einem deutschen Arzt errettet wurde

Dazu: [*3816

2 tolle Lustspiele

sowie

Die neueste Opel-Wochenschau

Wo speise ich gut und billig im

Volkspark?

Burgstraße 27 **Tel. 21107**

Empfehle allen Genossen und Gesinnungsgenossen meinen

Herren- u. Damen-Frisiersalon

Gute und schnelle Bedienung zugesichert

Rich. Kutzschbauch, Gr. Klausstr. 7

Weihnachten im Volkspark

1. Feiertag: Vormittags, 10½ Uhr, im großen Saal
Sport-Matinee-Konzert
(Sport-Club Achilles)
Im Restaurant
Frühschoppen-Unterhaltungs-Frei-Konzert
Nachmittags im großen Saal
Weihnachts-Ball
Nachmittags und abends im kleinen Saal
Unterhaltungs-Abend
(Gesangverein Gutenberg)

2. Feiertag: Vormittags ½11 Uhr im großen Saal
Großes Frühschoppen-Konzert
(Arbeiter-Sängerchor)
Nachmittags und abends
Fest-Ball
Nachmittags und abends im kleinen Saal
Kaffee-Künstler-Konzert

3. Feiertag: Von 7 Uhr abends an im gr. u. kl. Saal
Weihnachts-Feier
(Verb. der Nahrungsm. u. Getränkearbeiter)
3922 **Weihnachts-Feier**
(Hallescher Liederkreis)

An allen drei Feiertagen in den unteren Räumen **Familien-Frei-Konzert**
Speisen und Getränke in bekannter Güte

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein **Die Geschäftsleitung**

Stadt-Theater

Heute 3927
Sonnabend
Geschlossen
Sonntag 15 Uhr
Aschenbrödel
Sonntag 19½ Uhr
Carmen
Montag 15 Uhr
Aschenbrödel
Montag, 19¾ Uhr
Annemarie

Thalia-Theater

Sonntag 19½ Uhr
(1. Feiertag)
Rechtsanwalt Bolbec u. sein Gatte
Montag 19½ Uhr:
(2. Feiertag)
Die Opunzie

Koch's

Künstlerspiele
die führende Kleinkunstbühne
mit dem großen
Weihnachts-Programm!
An beiden Feiertagen vormittags 11 Uhr:
Matinee!
Nachmittags:
4 Uhr-Tee
A. Freyberg- und Münchener Biere
Am 2. Feiertag nachdem: **Tanz**

Zierfische, Paar 30 ₰ pk. Artur Schlotte, Spitze 15

Solange noch Vorrat reicht:

Kleiderschränke
von 48 ℳ an
Ankleideschränke
130 cm breit, 3 teilig, von 102 ℳ an
Ankleideschränke
150 cm br., m. Wäscheeinrichtung [5918
von 135 ℳ an
Flurgarderoben
von 28.— Mk. an

Max Jungblut
Albrechtstraße 37

Preiswerte Spirituosen

Weinbrand-Verschnitt ¼ Fl. ....ca. 40 Proz. **3,00**

Rum-Verschnitt ....ca. 40 Proz. **3,75**

Arrak-Verschnitt ....ca. 40 Proz. **4,00**

sowie preiswerte Liköre

empfehlen [3924

Pfeiffer & Haase

Ludwig-Wucherer-Straße 76
Große Ulrichstraße 39

Reichskrone

Weißenfels 3822

Der große Frühschoppen

am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag
ab 11 Uhr

◆

Ab 4 Uhr nachmittag
Künstlerkonzert
der Tom-Mix-Kapelle

Eisenbahner-Filzstiefel,

getragen, aber gut erhalten, **Schaftstiefel, Schnürstiefel**, nur aus gutem Material verarbeitet, verkauft billig **J. Sternlicht**, Alter Markt 11 (Goldene Kette) 3893

Eine gute Qualitätszigarre

kaufen Sie bei 2923

Gustav Gantz, Halle a. d. S.

Zwingerstraße 29

(neben Bureau der Roten Hilfe)

Grünau

Zu dem am **2. Weihnachtsfeiertag** stattfindenden 3819

Ball

ladet ergebenst ein

Martin Schumann

Arbeit.-Radfahrer-Bund „Solidarität“ Ortsgruppe Wittenberg

Montag, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) im „Gewerkschaftshaus“

Weihnachtsfest

verbunden mit **Kinderbescherung**

Anfang 4 Uhr Bescherung 6 Uhr

Wir laden hiermit nochmals alle Mitglieder und eingeladenen Gäste freundlichst ein
*3817 **Der Vorstand**

Roßbergs Restaurant Weißenfels

Zu den Weihnachtsfeiertagen empfehle meine Lokalitäten

Am 1. Feiertag Frühschoppen

Unterhaltung vom 1. Weißenfelser Bandonionklub

Abends Weihnachtsfeier

Hierzu laden freundlichst ein 3820
Walter Heintze und Frau

Familien-Nachrichten

Am Freitag, den 23. Dezember vorm. gegen 9 Uhr, verstarb nach längerem Leiden meine gute Frau, unsere gute Mutter und Großmutter,

Frau Ida Gründler
geb. Thürmer

im Alter von 60 Jahren.

Wer es wußte, wie sie während ihrem Leidem für uns schaffte und sorgte, begreift unseren Schmerz.

Um stilles Beileid bitten 3931

Christian Gründler, sieben Kinder und Verwandte

Halle a. S., Mühlberg 4

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 27. d. Mts. vorm. ½11 Uhr auf dem Gerdraudenfriedhof, Kleine Kapelle, statt.

Danksagung

Bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen aufrichtigsten Dank. Besonders Dank seinen Arbeitskollegen sowie dem Zentralverband der Maschinisten u. Heizer, Ortsgruppen Halle und Zschornewitz-Golpa [3925

Halle, den 24. Dezember 1927

Im Namen der Hinterbliebenen

Frau Lina König

Volksbuchhandlung

Eisleben, Rathausstraße 7

empfiehlt

politische u. schöngeistige Literatur
Schreibmaterialien u. Schulartikel

zu äußerst billigen Preisen

Ehe-Ratgeber des Alltags

den jeder braucht und versteht, aber der bis heute gefehlt hat, nennen mit Univ.-Prof. Dr. J. Schaxel-Jena namhafte Sexualärzte und Arbeiterzeitungen aller Richtungen das neuerschienene vorzügliche Frauenbuch von

Emil Höllein, M. d. R.

Gegen den Gebärzwang

Der Kampf um die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: **Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder**

Kein Ehepaar kann ohne diesen zuverlässigen Führer auskommen. Dabei kostet das 220 Seiten starke, mit 7 anatomischen Abbildungen ausgestattete Buch nur 3,— (zuzüglich Porto bei direkter Zusendung)

Zu beziehen durch die

Bezirks-Zentralbuchhandlung Halle a. d. S., Lerchenfeldstr. 14 und deren Filialen: **Ammendorf:** Hallische Straße 9; **Bitterfeld:** Burgstraße 40; **Eisleben:** Rathausstraße 7; **Merseburg:** Markt 7; **Weißenfels:** Marienstraße 46; **Wittenberg:** Jüdenstraße 10; **Zeitz:** Karl-Liebknecht-Straße 4; **Torgau**, Schulzenstraße 14

PRIMA GÄNSEFEDERN

Ich empfehle:

Daunige Gänsefedern zum Selbstreißen	M. 1.80-3.00
Kleine Rupffedern, füllfertig	M. 4.50-5.00
Weiche Halbdaunen, wunderbar füllend	M. 5.50-6.00
Elite 3/4-Daunen	M. 6.50-7.00
Gerissene Federn, gut füllend, M. 3.50, 4.00, 4.50, 5.00	
Schneeweiße, daunige	M. 6.50-7.00
Wunderbare Daunen	M. 9.00-11.-

Vor Kauf verlangen Sie Gratismuster unter Angabe ob ge- oder ungerissene. Versand per Nachnahme. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Ernst Weinberg, Neu-Trebbin F 14
Erste Oderbrucher Bettfedern-Dampfwäscherei und Reinigungsanstalt.

Die Augen strahlen — die Freude ist groß — wenn auf dem Weihnachtstisch **liegen Zigarren von**

Max Groß
Weißenfels
Jüdenstraße 22

Neujahrskarten

Lese-, Abreiß-, Kontor-, Taschen- und Schreibtisch-Kalender 3929

Silvesterscherzartikel

Tischfeuerwerk, Konfetti, Luftschlangen Schneebälle, Figuren zum Bleigießen, Knallbonbons in großer Auswahl

Albin Hentze

Telephon 21624 **Schmeerstraße 24**

Heiz- u. Koch-Oefen 773
Waschkessel
Kochherde
Gaskocher
sämtl. Ersatzteile
Chr. Glaser
nur Gr. Klausstr. 24

Etablissement „Tivoli“

Weißenfels

Zu den Weihnachts-Feiertagen bringe mein Lokal in empfehlende Erinnerung

Am 3. Feiertag von 5 Uhr an ff. Salzknochen

Freundlichst ladet ein
3821 **Karl Jannicke und Frau**

Die Volksbuchhandlung Wittenberg

Jüdenstraße 10

empfiehlt politische und schöngeistige

Literatur

Sämtliche

Schul- und Schreibwaren

Außerdem werden sämtliche Aufträge an

Drucksachen und Inserate

entgegengenommen

Dank

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers, sagen wir allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihm das letzte Geleit gaben, unsern herzlichsten Dank. Dank Herrn Pastor Jennerich für seine trostreichen Worte am Grabe sowie den Trägern, welche unseren Lieben zur letzten Ruhe trugen

In tiefer Trauer:

Familie Karl Schuster

Halle-Trotha, den 22. Dezember 1927

Pelze

Zobelpahmi	39,—
Iltis	49,—
Griesfuchs	29,—
Biberette	28,—
Am. Opossum	48,—

Liebrum

„Magazin zum Pfau“
An der Ulrichskirche
Leipziger Straße 97

Bekanntmachung

Standesamt für Sterbefälle geöffnet am 2. Weihnachtsfeiertag von 11 bis 11½ Uhr. *3815

Delitzsch, 23. Dezember 1927. **Der Standesbeamte.**

Bekanntmachung

Die Versteigerung der Pfänder mit den Pfandnummern von 1 bis 3884 (Pfandscheine — April 1927 — in blauem Druck) wird vom 10. Januar 1928 von 8 Uhr vormittags an im Leihamt, An der Marienkirche 4, stattfinden.

Versteigert werden Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke und verschiedene andere Sachen.

Erneuerungen nur bis zum Januar 1928. Die erzielten Ueberschüsse können in der Zeit vom 1. Februar 1928 bis 31. Januar 1929 abgehoben werden. 1763

Halle, den 15. Dezember 1927. **Das Leihamt der Stadt Halle.**

Als Geschenk kauft heute noch ein gutes Buch

Große Auswahl in Bilder- und Märchenbüchern, Spiele

Nur in der **Bezirks-Zentralbuchhandlung, Halle, Lerchenfeldstr. 14** und deren Filialen: **Halle, Gr. Klausstr. 10** (Warenvertriebsstelle des RFB.); **Ammendorf**, Hallesche Straße 9; **Bitterfeld**, Burgstraße 40; **Eisleben**, Rathausstraße 7; **Merseburg**, Markt 7; **Zeitz**, Karl-Liebknecht-Straße 4; **Weißenfels**, Marienstraße 46; **Wittenberg**, Jüdenstraße 10; **Torgau**, Schulzenstraße 14

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0004

Der proletarische Reporter

Mit Feder und Kamera quer durch die Welt

Von der Landstraße durch christliche Missionen in den Freitod

Auch ein Weihnachtsartikel

Von Michel Gottlos

(Entnommen der Wochenzeitung „Der Pfaffenspiegel".)

Wer kennt sie wohl nicht, die „armen Kunden", die „Tippelbrüder", die zu jeder Jahreszeit die weite Landstraße bevölkern, von Stadt zu Stadt wandern, um nach einem Halt zu suchen, mittels dessen sie sich aus dem vernichtenden Strudel einer göttlichen Weltordnung zur Lebensberechtigung emporziehen können. Sie sind überall bekannt, werden verachtet, verfolgt, gehaßt, ausgeplündert, gesteinigt, ein wenig Mitleid, ausgedrückt durch einen Bettelpfennig ist die Liebe in höchster Potenz, die diesen Ausgestoßenen zuteil wird.

Es wird so viel von christlicher Nächstenliebe gequakt und alle die frommen, gläubigen Christen, Lutheraner, Katholiken, Methodisten Juden, alle, alle sind sie fromm, heilig, gottesfürchtig, alle, alle müßten sich den Bauch, um sich als Ebenbild ihrer Götter zu erhalten,

denn, um den Nächsten lieben zu können, müssen sie sich erst einmal selbst gründlich lieben, und wahrlich: diese Liebe höret nimmer auf!

Als ich selbst noch nach Handwerksburschenbrauch durch die Länder reiste, waren auch schon schlimme Zeiten, aber immerhin: die Götter machten sich noch nicht so breit und man war nur „armer Kunde", weil man einmal frische Luft schnappen wollte. Die Götter haben inzwischen ungeheure Opfer geschluckt, sie sind in die Breite gegangen und für viele Menschen ist nur noch ein freies Plätzchen im Straßengraben und Strohdiemen. Die Väter wurden gepeitscht, aber die Söhne werden heute mit Skorpionen auf die Landstraßen getrieben. Und diese Söhne der Landstraßen wurden nicht alle als „Tippelbrüder" geboren. Neben dem Handwerker und Lohnarbeiter findet man den durchgelaufen Akademiker, den vorbestraften Pädagogen, neben dem Gewohnheitsverbrecher marschiert der harmlose, gutmütige Jüngling, den eine Liebtel und die Portokasse seines Gottes auf die unendliche Landstraße brachten, ja oftmals findet man auch die zukünftige Mutter hier draußen in Wetter, Sturm und Sonnenschein, und sie alle, mit denen ich sprach, bestätigten mir, was auch ich als „Tippelbruder" empfunden habe: daß es ohne christliche Nächstenliebe viel leichter ist, Halt und Lebensziel zu finden.

Am Wege stehen viele Räuberhöhlen,

in denen der „arme Kunde" Menschenwürde, Geist und Haltung verliert.

Zahlreich sind die „Horte", die gar zu gern dem Tippelbruder ihre Tore öffnen. Arbeiterkolonien, Wanderarbeitsstätten, christliche Arbeiterheime, die verschiedenen Missionshäuser der Heilsarmee, des Blauen Kreuzes und anderer Muckerorganisationen. Sie alle triefen vor lauter Nächstenliebe, der Kunde aber, den die bittere Not durch diese Vorratskammern schwarzen Muckertums trieb, kann ein Liedchen singen. Alle diese Anstalten segeln unter der Flagge der Nächstenliebe und der Hilfsbereitschaft. Ihre Gründer und Vorsteher sind durchweg Pfaffen oder Sektenführer und machen diese Anstalten für sich oder ihre Gesellschaften zu fetten Pfründen. Dem Kunden der Landstraße wird hier die letzte Mark aus der Tasche und das letzte Mark aus den Knochen geholt.

„Bist Du ein stinkend faules Luder,
dann geh' nach Bethel, werde Bruder."

Diese Worte wurden von den „armen Kunden" geprägt, die die christlichen Brüder der Anstalt des Pastors Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld kennenlernten. Die „Brüder" sind in solchen Anstalten die Aufsichtführenden, zumeist verkrachte Theologen, liederliche, bankrotte Geschäftsleute, „geretzte" Säufer und oftmals auch junge, aus der Lehre gelaufene Burschen, die ihren Weg durch die christlichen Jungmännervereine, durch Bibellesen und Augenverdrehen in die sogenannten Bruderhäuser fanden, wie ein solches Bethel bei Bielefeld ist. Dort werden sie in Krankenpflege, Landwirtschaft, im Singen, Beten und Treten „ausgebildet" und mit zwanzig Jahren sind sie die schlimmsten Fronvögte und Sklaventreiber. Die „armen Kunden" aber werden zur schlimmsten Lohndrückerei benutzt. Der nie zufriedene Agrarier erhält von diesen Anstalten ganz nach Belieben „Tippelbrüder" für Tage oder Stunden zur Arbeit und zahlt dafür einen ganz geringen Lohn, von dem der Löwenanteil auch noch an die Anstalt fällt.

Eine ähnliche christliche Sklavenkolonie findet man bei Bernau im Lobetal.

Diese Kolonie bewirtschaftet schätzungsweise 1000 Morgen Land. 30 Morgen werden allein von einer Spargelkultur eingenommen. Die Anstalt ist Lieferant zahlreicher Berliner Obstgroßhändler und liefert jährlich an diese viele tausend Zentner Kirschen, Aepfel, Erdbeeren und andere Früchte. Zu der Anstalt gehören drei Kolonien, und zwar Hoffnungstal, Lobetal und Gnadental. Für die Nutznießer dieser Anstalten sind diese Namen symbolisch, die Kunden sprechen jedoch von dieser Anstalt nur von einem Jammertal. Alle landwirtschaftlichen Arbeiten werden hier von „Tippelbrüdern" und „armen Kunden" ausgeführt. In der letztgenannten Anstalt sind auch alte Leute untergebracht, die hier gegen leichte Beschäftigung auch ihre Renten abhungern dürfen. Ein Kunde ist hier als Arbeitstier jederzeit willkommen. Er hat sich zur Arbeit für die Dauer von mindestens drei Monaten zu verpflichten. Als Lohn für seine Arbeit erhält er neben Beköstigung und Unterkunft pro Tag 25 bis 50 Pfennig. Der Demütige bekommt vielleicht auch noch einen Groschen mehr, die alten Leute aber erhalten pro Tag nur 10 Pfennig. Wer entgegen seiner Verpflichtung die Anstalt vorzeitig verläßt, hat keinen Anspruch mehr auf seinen Lohn. Die fleißigen Kirchgänger werden Küchenhengste und Kalfaktoren, die natürlich die Minderbegünstigten wieder auf alle Art schikanieren und bequnern. In solchen Anstalten wird immer von oben nach unten getreten. Die schwer verdienten Bettelpfennige werden dem „armen Kunden" aber nicht einmal wöchentlich ausgehändigt. Vielmehr erhält er sein Geld erst, wenn er die Anstalt ordnungsgemäß verläßt. Dazwischen wird ihm im Höchstfalle ein kleiner Vorschuß für irgendwelche kleinen Bedürfnisse ausgehändigt. Für alte Lumpen, die die Anstalt dem hier Arbeitenden zur Arbeit zur Verfügung stellt, muß eine Leihgebühr von 10 Pfennig pro Woche gezahlt werden. Etwaige Flickarbeiten beim Schuster oder Schneider der Anstalt werden ebenfalls vom Verdienst abgerechnet, ebenso das Geld für den Anstaltsbarbier und für die Invalidenversicherung. Die Beköstigung ist meist sehr dünn und spärlich für einen schwer arbeitenden Menschen. Daneben werden die „gemeinen" Walzbrüder von ihren Chargierten auch noch sehr häufig betrogen.

Und das alles im Namen des Gekreuzigten für 25 Pfennig!

Solche Anstalten gibt es eine große Menge und sie alle werden von irgendwelchen religiösen Glaubensgemeinschaften unterhalten. In den großen Städten findet man ebenfalls solche christlichen Arbeiterheime, von denen die bekanntesten die der Heilsarmee sind. Auch hier ist es nicht viel anders. Im **Männerheim der Heilsarmee** in Berlin, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, erhalten die Kunden der Landstraße 3 Mark pro Woche. Man wird hier stunden- oder tageweise irgendwelchen Herrschaften zur Arbeit überlassen. Das ist für solche Auftraggeber sehr bequem. Sie zahlen an die Heilsarmee pro Stunde etwa 0,70 bis 1 Mark und können dafür im Heiligenschein der christlichen Nächstenliebe glänzen. Sieht man sich nun die Jünger des englischen Heils-Generals Booth näher an, dann findet man, daß es sich durchweg ebenfalls um sehr zweifelhafte Existenzen handelt. Meistens sind es ehemalige Säufer, die bereits ein Delirium tremens hinter sich haben. Auch als Heils-Soldaten greifen viele oftmals wieder zur Flasche, dann lassen sie sich wieder bekehren, und wenn ihnen selbst der Schnaps nicht mehr schmeckt, suchen sie mit den unglaublichsten Geschichten vernünftige Menschen zu verblöden, zu Gott zu bekehren. Es gehören Nerven von Stahl dazu, um in einer solchen Gemeinschaft den gesunden Menschenverstand nicht zu verlieren.

Kürzlich ging eine Notiz durch die Presse, wonach ein Insasse einer solchen christlichen Anstalt Selbstmord begangen habe. Was ist das? — Ein Einzelfall? Gewiß nicht! Man kann das innerhalb der göttlichen Weltordnung alle Tage erleben, aber es verlohnt sich wohl kaum, die Selbstmorde von „armen Kunden" zu registrieren. Es verlohnt sich wohl auch nicht für die Presse der Denker und Dichter, auf diese unerhörten Mißstände innerhalb der verschiedenen Religionsgemeinschaften hinzuweisen. Der Staat selbst unterstützt ja materiell sogar viele dieser Missionen, die in ihrer schamlosen Ausnutzung der Notlage armer Menschen sogar den Unternehmer übertreffen. Ja, der Bettler-General Booth wurde jüngst sogar von seinem Kollegen aus dem Weltkrieg, dem jetzigen „republikanischen" Präsidenten Hindenburg, in feierlicher Audienz empfangen. Der Hügel Golgatha wäre zu klein, um alle die Kreuze zu tragen, die heute täglich von der Kirche aufgerichtet und beschlagen werden. Eine Fabel erzählt vom Kreuzestod eines Menschen vor 2000 Jahren, eine ganze Menschheit heftet noch heute ihren Blick auf dieses eine Kreuz, dem Symbol der christlichen Kirche. Heute werden täglich Tausende von der Not der Zeit ans Kreuz geschlagen. Wer fragt danach? — — —

Kreuzigt die Henker!!

Kein Genosse darf versäumen

zum neuen Jahr Abonnent des vom ZK. der KPD. herausgegebenen Informations-Materials

zu werden, dessen neuer Jahrgang jetzt beginnt. Jahresabonnementspreis 3 Mark.

Zweimal monatliches Erscheinen des Materials.

Ordnermappen zum Einheften gratis! Jahrgang 1927 kann gleichfalls gegen 3 Mark komplett nachgeliefert werden. Bestellungen sind aufzugeben an die Geschäftsabteilung der KPD., Postscheckkonto Hugo Eberlein, Berlin Nr. 30 439.

Hindenburg empfängt seinen „himmlischen" Kollegen, den englischen Oberbefehlshaber der Bettlergesellschaft „Die Heilsarmee" Booth.

Neues aus aller Welt

Eisenbahnkatastrophe bei Rathenow

4 Schwer- und 23 Leichtverletzte

Am Donnerstagabend ereignete sich auf der Brandenburgischen Städtebahn bei Rathenow ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem 24 Personen leicht und vier schwer verletzt wurden. Der Sachschaden ist bedeutend. Zwei Wagen des Personenzuges 12 der Brandenburgischen Städtebahn entgleisten zwischen den Stationen Rathenow und Mögelin, wo das Anschlußgleis eines industriellen Unternehmens abzweigt. Sie stürzten auf die Seite und wurden zum größten Teil zertrümmert. Die Insassen beider Wagen wurden fast sämtlich verletzt. Das Zugpersonal und die Reisenden machten sich daran, die Verunglückten zu bergen. Vier Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Als Ursache des Unglücks wird Bruch einer Weiche infolge des plötzlichen Tauwetters angegeben.

Folgenschwere Explosion

In einem Papiergeschäft in der Gasteiner Straße in Berlin-Wilmersdorf explodierten gestern abend Feuerwerkskörper. Durch den starken Luftdruck wurde die Schaufensterscheibe zertrümmert und die Glasscherben im weiten Bogen auf den Bürgersteig geschleudert. Ein vorübergehender Knabe wurde erheblich verletzt und ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

Wieder ein polnisches Schloß abgebrannt

In der Ortschaft Wisla in Schlesisch-Teschen ist gestern nacht das Schloß des ehemaligen Erzherzogs Friedrich von Habsburg, gegenwärtig Eigentum der polnischen Regierung, vollständig niedergebrannt. In dem Schlosse sollte der Präsident der Republik wohnen, der am 3. Januar 1928 zu einem dreitägigen Jagdaufenthalt eintreffen sollte. Die Ursache des Brandes ist unbekannt (?). Trotz energischer Rettungsaktion wurde das Schloß vollkommen eingeäschert. Der Materialschaden ist sehr groß.

Schwerer Sturm in Schlesien

Die „Schlesische Volkszeitung" meldet: In der Gegend von Dittersbach und Lauban herrscht ein ungeheurer Föhnsturm von 30 Sekundenmeter, was einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern gleichkommt. Die ungeheure Stärke des Sturmes läßt sich besonders daran erkennen, daß er auf einer Station rangierende leere Eisenbahnwagen glatt umlegte.

Ein weiterer Schloßbrand

Ein Schloß bei Plana, in der Nähe von Tabor, ist in der Nacht zum Freitag zum größten Teil ein Raub der Flammen geworden. Der Brand, der in den Wohnräumen ausbrach, vernichtete das erste und zweite Stockwerk. Nur das aus Steingewölben bestehende Erdgeschoß blieb erhalten. Der größte Teil der Inneneinrichtung des Schlosses konnte geborgen werden. Die Rettungsarbeiten waren durch die Kälte sehr erschwert.

Schwere Herdexplosion

In der Villa des Direktors Porzyk in Hohenlohenhütte bei Kattowitz ereignete sich gestern eine sehr heftige Küchenofenexplosion. Der Luftdruck war so stark, daß eine Wand vollständig zusammenstürzte und die Mauerstücke 30 bis 40 Meter weit umhergeschleudert wurden. Unter den Trümmern wurden die Frau des Direktors und ein elf Monate altes Kind begraben, während sich ein Dienstmädchen, das sich im Nebenzimmer aufhielt, vor Schreck aus dem Fenster stürzte. Die Frau sowie das Dienstmädchen erlitten sehr schwere Verletzungen und wurden nach dem Kattowitzer Krankenhause geschafft. Die Explosion ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß sich in den Kohlen ein Sprengkörper befand.

Verhaftung des kalifornischen Mädchenmörders

Ein junger Mensch, namens Hiefeman, der beschuldigt wird, vor einigen Tagen in Los Angeles (Kalifornien) ein 12jähriges Mädchen geraubt, von dem Vater 1500 Dollar Lösegeld erpreßt und dann die zerstückelte Leiche des Mädchens auf die Straße geworfen zu haben, ist nach einer aufregenden Automobilverfolgung durch die Polizei unweit der kanadischen Grenze verhaftet worden. In seinem Besitz befand sich ein großer Teil der erpreßten Banknoten, deren Nummern bekannt waren. Wie gemeldet wird, hat er die Entführung zugegeben, behauptet aber, ein anderer Mann habe die Mordtat selbst begangen.

Bilanz der Spielbank Monte Carlo

Vor kurzer Zeit veröffentlichte der Vorstand des Kasinos seinen Jahresbericht. Das verflossene Geschäftsjahr ergab einen Reingewinn von 180 Millionen Franken, wovon 40 Prozent in die Hofstaatskasse des Fürsten von Monaco flossen. In Verbindung mit diesen Zahlen ist es nicht uninteressant, einen Rückblick auf einige „große Ereignisse" am grünen Tisch des Kasinos zu werfen. Einer der besten Kunden war der Holländer van Keepen, der in wenigen Wochen die runde Summe von zwei Millionen Franken verlor. Zum Schluß bekam er einen Nervenschock und beschloß, sich an der Spielbankverwaltung zu rächen. In einem Kraftwagen verstaute er mehrere Bomben, die er auf das Kasino werfen wollte. Van Keepen hatte jedoch die Rechnung ohne die allwissende Polizei gemacht, die die Bomben rechtzeitig beschlagnahmte. Nicht immer verlaufen solche Zwischenfälle so sang- und klanglos. Vor einigen Jahren verlor Lionel Cecil, der Chef eines englischen Torpedogeschwaders im Mittelmeer, den Inhalt der Schiffskasse in Höhe von 130 000 Franken an der Roulette. Eine Stunde später sprach der Seeoffizier bei der Kasinoverwaltung vor und verlangte die Herausgabe seines Geldes, da er sonst seinen 15-Zentimeter-Geschützen eine kleine Schießübung mit dem Ziel: Kasino von Monte Carlo, befehlen würde. Die Direktion zögerte nicht einen Augenblick, die Summe zu ersetzen, sandte aber gleichzeitig ein Protesttelegramm an die Admiralität in London, in welchem sie gegen diese Vergewaltigung Einspruch erhob. Als der Kapitän davon erfuhr, entleibte er sich in der gleichen Nacht. Andererseits läßt die Kasino-Verwaltung auch Gerüchte über märchenhafte Gewinne von Spielern aussprengen. Mindestens ein dutzendmal in der Saison wird die Bank gesprengt, d. h. es muß frisches Geld aus den Safes der Verwaltung herbeigeholt werden. Bekanntlich läßt die Kasinodirektion ihr Geld zinslos liegen, da der enorme Verlust an Zinsen um ein Vielfaches durch die Spielgewinne der Gesellschaft ausgeglichen wird. M. L.

Aus dieser Notiz, die wir der „Frankfurter Zeitung" entnehmen, ist der Wahnsinn der kapitalistischen Gesellschaftsordnung schwarz auf weiß zu lesen. In wenigen Wochen zwei Millionen zu verspielen, bleibt wirklich nur den Hyänen des Arbeitsfeldes vorbehalten. Erst werden die Unkummen den Proleten aus den Knochen gepreßt und dann werden sie im Handumdrehen „verspielt". Die Degeneration der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vollzieht sich in Riesenschritten. Nur die soziale Revolution in der ganzen Welt kann und wird mit dieser „Ordnung" aufräumen.

Ultraviolettes Fensterglas ist gesund

Von amerikanischen und englischen Fensterglasfabriken wird augenblicklich die allgemeine Einführung von ultravioletten Fensterscheiben propagiert, die dauernd, aber in weniger konzentrierter Form als die künstliche Höhensonne Rachitis- und Tuberkulose-Bazillen bekämpfen sollen. Die vorbeugende und heilende Wirkung geht zurück auf die Strahlen in der Wellenlänge zwischen 300 bis 320-Millionstel Millimeter, die von gewöhnlichen Fensterscheiben absorbiert werden, dagegen ultraviolettes Glas bestimmter Stärke und Färbung durchdringen. Die ärztliche Nachprüfung dieser Wirkung ist noch im Gange.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0005

Stadt Halle

Das Fest der Liebe!

Auf dem Marktplatz in Halle steht der „Weihnachtsbaum für alle" in glänzendem Lichterschein. Hastig durcheilen gutgekleidete Menschen die Straßen mit geheimnisvoll verhüllten Paketen unter dem Arme. Hier und da sieht man durch die Fenster in den Wohnungen die Kerzen aufflammen. Weihnachtsabend . . .

Für den Proletarier Tage der Sorge. Wie verschaffe ich den Kindern bei dem kärglichen Lohn eine kleine Freude, wie stopfe ich das Loch im Geldbeutel zu, das durch den Lohnausfall während der „Feiertage" entsteht, wie kann ich als Erwerbsloser Geld beschaffen, um wenigstens während des „Festes" ein Stückchen Fleisch heranzuschaffen?

Das sind andere Sorgen, wie sie die Bourgeoisie hat,

die nur die Frage der Auswahl der Geschenke bewegt. Wie oft können in den Nächten vor Weihnachten die Elternaugen der Ausgebeuteten keinen Schlaf finden, weil die Sorgen sie nicht zur Ruhe kommen ließen . . .

Die bürgerliche Gesellschaft und ihre Dienerin, die Kirche, fr sünden ihren Schäflein wieder die Kerzen an, vertrösten sie auf die bessere Welt da oben und feiern den Geburtstag des „Erlösers" . . .

Und wiegen Millionen wieder in

das Eiapopeia der Weihnachtsstimmung,

damit diese ihren Ausbeutern wieder und wieder eine fröhliche Weihnacht im Schweiße ihres Angesichts verschaffen, während sie selbst nicht wissen, woher sie das Geld fürs tägliche Brot nehmen sollen.

Und da wird gebettelt in Inseraten für die Armen, für Krüppel, Blinde, Heimatlose usw. Die bürgerliche Gesellschaft wirft auch wohl hier und da Brocken hin, die von ihren, der Herren, Tische fallen. Das sieht so schön, so ergreifend aus, wenn die Frau Kommerzienrat einige Arbeiterkinder beschenkt, wenn ein armer „Bruder der Landstraße" einen abgelegten Rock oder eine alte Hose des Herrn Kommerzienrats erhält.

Da ist dann das Gewissen wieder beruhigt.

Da können die kostbaren Geschenke verteilt werden an die Gemahlin und die Kinder, ohne daß man so unangenehm berührt wird bei dem Gedanken, daß es auf der andern, der Hinterhausseite, so ganz anders aussieht. Da denkt man sogar mit einer Träne der Rührung im Auge daran, daß man selbst mit dazu beigetragen hat, „das Elend zu mildern" . . .

Um dann bei den nächsten Lohnverhandlungen wieder zu erklären, daß der Betrieb diese neue Belastung nicht tragen könne, um dann erneut Arbeiter zu entlassen, um dann wieder die Akkordpreise zu reduzieren, um dann aus voller Brust über die bösen Kommunisten, diese ewigen Hetzer, zu schimpfen, denen nichts „heilig sei"!

Ihr Proletarier, die Herrschaften denken nicht daran, Euch ernsthaft zu helfen. Diese verlogene Weihnachtsstimmung soll ja nur helfen, Euch über die grausame Wirklichkeit hinwegzutäuschen.

Zu täuschen darüber, daß es keinen Frieden auf Erden gibt,

daß nicht allen Menschen ein Wohlgefallen geschieht, daß auch in dieser „hochheiligen" Nacht Menschen hungern, getötet werden vom erbarmungslosen Moloch Kapital, Tausende nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, da sie „keinen Raum finden in der Herberge" . . .

Macht Euch frei von diesen alten Märchen. Einst feierten die Menschen, als noch nicht der Fluch des Christentums zu ihnen gedrungen war, in diesen Tagen das Lichtfest, weil die Sonne wieder von heute an länger ihre wärmespendenden Strahlen sendet, weil es auf den Frühling zugeht. Laßt uns, Ihr Brüder und Schwestern, geloben, Licht zu machen in den Köpfen und Hirnen des Proletariats.

Wir pfeifen auf die Gnadenbeweise der Herren,

wir wollen sie nicht. Wir wollen das Licht der Freiheit scheinen lassen. Aber wir müssen die Voraussetzungen dazu erkämpfen. Kein Gott wird sie uns geben. Armut, Elend und Ausbeutung können wir nur beseitigen, wenn wir die scheinheilige Klasse derer, die zu Weihnachten „Wohltaten" vergeben, damit sie um so bequemer das ganze Jahr ausplündern können, zum Teufel jagen und selbst mit fester Hand zupacken und unser Schicksal in die Hand nehmen. Dann wird der Tag kommen, wo es keine Klassen, keine Ausgebeuteten, keine Beschenkten und keine „Wohltäter" mehr geben wird.

Schenken wir der Menschheit, die jetzt noch in der Nacht der Unfreiheit, der kapitalistischen Knechtschaft, dem Geiste des Krieges schmachtet, den hellen Morgen des Lichts, des Sieges unserer kommunistischen Idee . . .

Grüne Weihnachten

Die intensive Kälteperiode, die sich besonders im deutschen Südosten und in Mitteldeutschland ausgewirkt hat, ist endgültig vorüber. Es ist zu erwarten, daß besonders in unserer Gegend Regenfälle eintreten werden, so daß mit grünen Weihnachten auf das bestimmteste zu rechnen ist.

Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß der plötzliche Witterungsumschlag leicht gesundheitliche Schädigungen hervorrufen kann, so ist auf der anderen Seite im Interesse der zahlreichen Erwerbslosen die Tatsache des milderen Wetters zu begrüßen. Mancher proletarischen Hausfrau wird die schwere Sorge um Beschaffung von Heizmaterial dadurch etwas gemildert werden.

Opfer der Straße

Wie wir bereits vorgestern meldeten, wurde der 16 Jahre alte Eilbote Max Seidel in der Dessauer Straße von einem Lastauto angefahren. Wie wir erfahren, ist er seinen schweren Verletzungen in der Klinik erlegen. Dieser traurige Vorfall muß allen Kraftwagenführern erneut eine Mahnung sein, die größte Vorsicht, besonders innerhalb der belebten Straßen, walten zu lassen.

Achtung, Rentenempfänger!

Die Postanstalten zahlen die Militärversorgungsgebührnisse für Januar 1928 ausnahmsweise bereits vom 28. Dezember an aus. Ebenso werden die Unfall- und Invalidenrenten für Januar 1928 bereits an einem Tage im Dezember ausgezahlt, der von jeder Postanstalt durch Aushang an den Zahlstellen bekanntgegeben wird.

Den Rentenempfängern wird empfohlen, sich rechtzeitig über den für sie in Betracht kommenden Zahltag zu unterrichten. Zur ordnungsmäßigen Abwicklung des Rentenzahlverkehrs ist es notwendig, daß die Empfänger ihre Januarbezüge an den von der zuständigen Postanstalt angesetzten Zahltagen abheben.

Heeresrentenzahlung durch die Post. Die Zahlung der Heeresrenten für Monat Januar findet beim Postamt 2, Thielenstraße 2a, wie folgt statt: am 28. Dezember für R-Rentenempfänger, am 29. Dezember für die H-Rentenempfänger. Zahlzeit: 8 bis 14 Uhr.

Zur Arbeitgeberwahl der Allgemeinen Ortskrankenkasse

Vergebliche Rechtfertigungsversuche für Geheimrat Finger

Das Versicherungsamt ersucht uns um Aufnahme der nachstehenden Notiz zu den Vorgängen bei der Arbeitgeberwahl zum Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse:

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Halle weist in einer Zeitungsveröffentlichung unter der Ueberschrift „Zweierlei Recht" auf einen angeblichen Widerspruch in Entscheidungen des Versicherungsamtes hin. Dieser Widerspruch wird darin gefunden, daß das Versicherungsamt einem Antrage auf Zustellung von Wahlausweisen an Versicherte (Arbeitnehmer) nach Abschluß der Wählerlisten keine Folge gegeben, andererseits aber die Ausstellung von Wahlausweisen an Arbeitgeber nach Abschluß der Wählerlisten noch angeordnet hat. Der Vorstand übersieht hierbei, daß dieses zweierlei Recht nicht durch das Versicherungsamt, sondern durch die von dem Vorstand für die Durchführung der Wahl getroffenen Anordnungen geschaffen wurde, indem der Vorstand die Voraussetzungen für das Wahlrecht der Versicherten (Arbeitnehmer) und der Arbeitgeber verschieden regelte. Durch die Anordnung des Vorstandes hatten das Wahlrecht zwar alle Versicherten (Arbeitnehmer), die in die Wählerliste eingetragen waren, dagegen nicht alle in die Wählerliste eingetragenen Arbeitgeber. Durch eine Erklärung der Kasse auf den Wahlausweisen wurden diejenigen in die Wählerliste eingetragenen Arbeitgeber, die am Wahltage mit Mitgliedsbeiträgen im Rückstande waren, in Widerspruch zu § 3 der Wahlordnung des Wahlrechts verlustig erklärt. Hiermit war die Wahlberechtigung der Arbeitgeber von den bloß formellen Moment der Eintragung in die Wählerliste, deren Berichtigung nur im Wege des Einspruchsverfahrens erfolgen kann, losgelöst und von einem materiellen Moment, der Bezahlung der Beiträge, abhängig gemacht. Büßten durch Verfügung der Kasse Mitglieder, die bei Abschluß der Wählerliste alle Beiträge bezahlt hatten, das Wahlrecht deshalb ein, weil sie darnach, in der Zeit bis zum Wahltage mit Beiträgen in Rückstand kamen, so war es folgerichtig Mitgliedern, die bei Abschluß der Wählerliste wegen Rückstandes von Beiträgen das Wahlrecht nicht erhalten haben, diese nachträglich zu erkennen, wenn sie vor dem Wahltage die Rückstände bezahlten. Dies war der Inhalt der vom Versicherungsamt getroffenen und vom Oberversicherungsamt bestätigten Anordnung. An diesem Sachverhalt wird dadurch nichts geändert, daß der Vorstand nach Erlaß der Anordnung des Versicherungsamts den Versuch gemacht hat, durch eine Bekanntmachung in der Zeitung vom 16. Dezember 1927, die jedem einzelnen Arbeitgeber im Wahlausweis gegebene Anweisung über den Verlust seines Wahlrechts zu widerrufen.

*

Dieser Versuch des Versicherungsamts, sich von der Schuld reinzuwaschen, ist gänzlich mißlungen und bestätigt nur die Richtigkeit der vom Kassenvorstand gegebenen Darstellung. Wenn in dem erwähnten Stempelaufdruck auf den Wahlausweisen ein Mangel erblickt wird, so ist derselbe zweifellos durch die Bekanntmachung des Kassenvorstandes vom 16. Dezember 1927, die in allen Tageszeitungen erfolgte, behoben worden. Das Gegenteil müßte vom Versicherungsamt nachgewiesen werden. Eigentümlich ist aber, daß das Versicherungsamt nicht Gelegenheit genommen hat, den Kassenvorstand vorzeitiger zur Beseitigung dieses Mangels zu veranlassen, der dem Versicherungsamt doch nachweislich schon am 29. November 1927 — also drei Wochen vor der Wahl — bekannt gewesen ist, denn das Versicherungsamt stützt doch seine rechtswidrige Anordnung angeblich auf diesen Mangel. Wir müssen uns aber ganz entschieden dagegen verwahren, wenn der Oeffentlichkeit plausibel gemacht werden soll, daß das Versicherungsamt berechtigt wäre, einen angeblichen Mangel bei der Wahl durch einen schweren Verstoß gegen die Wahlordnung zu „korrigieren". Herr Finger schätzt hierbei in seiner Eigenschaft als Universitäts-Rechtslehrer und Professor das Laien-Publikum doch etwas zu gering ein. Das Versicherungsamt hätte korrekterweise die beschwerdeführenden Unternehmer auf den Weg der Wahlanfechtung verweisen müssen. Der Kassenvorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse kann sich bei ihm bedanken, denn die obige „Aufklärung" bestätigt, daß es dem Versicherungsamt weniger darauf angekommen ist, Ordnungsvorschriften zur Geltung zu bringen, als vielmehr den **zahlungssäumigen Unternehmertum einen Dienst zu erweisen.** Wir danken für derartige Juristerei.

Kapitalistische „Fürsorge"

In der letzten Zeit mehren sich gerade in unserer Stadt erschreckend die Fälle von Obdachlosigkeit und auch die Erwerbslosigkeit wird immer größer. Viele der davon Betroffenen erhalten überhaupt keine Unterstützung und sollen damit der allgemeinen Armenfürsorge anheim. Diese zahlt ihnen großmütig 5 bis 7 Mark wöchentlich aus. Aber man glaube nicht etwa, das kapitalistische System schenke diesen Unterstützungsempfängern diese riesenhafte Summe. Nein, sie müssen dafür noch feste arbeiten. Eine ganze Reihe solcher Unterstützungsempfänger muß nach dem Obdachlosenasyl in der Artilleriestraße und dort

die ganze Woche für 5 bezw. 7 Mark schwer und lange arbeiten.

Wie sie sich mit den paar Mark, die sie bekommen, bei Kräften halten sollen, um diese Arbeit zu tun, sagt der Magistrat, der diese Anordnung getroffen hat, nicht. Vielmehr händigt man statt dessen den Leuten die Zuweisung zu den Arbeitseinrichtungen im Obdachlosenasyl ein, die nach dem famosen § 9 der Richtlinien zur Arbeitsfürsorge vom 20. April dieses Jahres ermöglicht wird. Dort heißt es wohlwoll:

Die Zuweisung erfolgt im Sinne des § 19 RFV., wonach die Unterstützung durch Anweisung angemessener Arbeit gemeinnützige Art gewährt oder von der Leistung solcher Arbeit abhängig gemacht werden kann.

Sie werden hierdurch aufgefordert, sich bei der Leitung der gemeinnützigen Arbeitseinrichtungen im städtischen Obdach, Artilleriestraße, unter Vorlage dieses Schreibens umgehend zu melden. Während der Dauer der Beschäftigung wird Ihre Arbeitsvermittlung von dem Leiter der gemeinnützigen Arbeitseinrichtungen geregelt; deshalb sind auch Ihre eigenen Bemühungen bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis sowie die Abstempelung der gelben Karte bis auf weiteres nicht erforderlich; auch wird die Unterstützung, solange Sie arbeiten, rechtzeitig, eventuell durch Angehörige, zugestellt werden, so daß Sie persönlich wegen Ihrer Unterstützung bis auf weiteres nicht mehr vorzusprechen brauchen.

Diese „gemeinnützig" Arbeitenden dürfen also nicht einmal mehr auf dem Arbeitsnachweis nach Arbeit anfragen, nur damit den so „gemeinnützigen" Behörden keine Minute von der Arbeitszeit verloren geht. Wie es da mit der Arbeitsbeschaffung, wo wenigstens ein regulärer Lohn verdient wird, aussehen muß, kann sich jeder denken. Der Unterschied zwischen dieser Behandlung und Sklaverei ist wirklich nur noch sehr schwer zu erkennen.

Hallische Tageschronik

Stadtverordneter Blumentritt gestorben. Vorgestern nachmittag ist der Stadtverordnete Blumentritt, der dem Stadtverordnetenkollegium 20 Jahre angehörte, plötzlich gestorben. Er gehörte der Liste der Hausbesitzerfraktion an. Im Zusammenhange mit dem Stadtbankskandal ist ihm seinerzeit vom Magistrat ein Prozeß angehängt worden, weil er zu früh aus der Schule geplaudert hatte.

Neuer Universitätskurator. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde der preußische Kultusminister in der letzten Staatsministerialsitzung ermächtigt, den Universitätskurator Dr. Sommer in Halle in gleicher Amtseigenschaft zum 1. April 1928 nach Greifswald zu versetzen; der Ministerialrat im Wissenschaftsministerium, Geh. Oberreg.-Rat Professor Dr. Vallat wurde zum Kurator der Universität Halle-Wittenberg ernannt.

Anmeldungen für die Müllabfuhr, die nicht vor Neujahr eingeben, können erst im Laufe des Monats Februar berücksichtigt werden.

Tiefbauarbeit. In der Woche vom 26. Dezember bis 31. Dezember werden von bzw. im Auftrage der städtischen Tiefbauverwaltung nachstehende größere Arbeiten fortgesetzt: Kanalbauarbeiten in der Huttenstraße.

Der entläufte Finder. In der Stadt fand ein hiesiger Einwohner ein gut verschnürtes Paket. Der Finder war glücklich, denn er erhoffte schon einen guten Finderlohn. Als er das Paket öffnete, um evtl. aus dem Inhalt den Verlierer festzustellen, fand er darin Kieselsteine und einen Zettel, mit der wenig schmeichelhaften Aufschrift: „Nich so neijierich, oller Klappsmann. Fröhliche Weihnachten und gesegnete Ostereier." Der ehrliche Finder war platt. Das hatte er nicht erwartet.

Die hallischen Lebenshaltungskosten-Indexziffern, berechnet vom Statistischen Amt der Stadt Halle, sind nach dem Stande vom 21. Dezember gegenüber der Vorwoche unverändert (Gesamtindex 1.46).

Verkehrsunfall. Am 23. Dezember gegen 9.15 Uhr wurde in der Freimfelder Straße ein Lastkraftwagen von einem ihn überholenden Lastkraftwagen gegen einen entgegenkommenden Straßenbahnwagen gedrückt. Letzterer und der mit ihm zusammengeprallte Kraftwagen wurden leicht beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. Es entstand eine etwa einhalbstündige Störung des Straßenbahnverkehrs.

Theater und Konzerte

Wochenspielplan des Stadttheaters. Sonntag und Montag (1. und 2. Feiertag), 15 Uhr, Weihnachtsmärchen „Aschenbrödel", Sonntag 19½ Uhr in ganz neuer Inszenierung „Carmen", Oper von Bizet; Montag 19½ Uhr „Annemarie", Operette von Gilbert; Dienstag „Rechtsanwalt Bolber und sein Gatte", Lustspiel von Louis Verneuil und Georges Berr; Mittwoch 15½ Uhr „Aschenbrödel", 20 Uhr „Die Bohème" von Puccini; Donnerstag „Christelflein", Freitag „Carmen", Sonnabend, den 31. Dezember (Silvester), 15½ Uhr, „Aschenbrödel", 20 Uhr „Annemarie"; Sonntag (Neujahrstag) zum ersten Male „Ich hab Dich lieb", Operette von Leo Ascher.

Im Thalia-Theater findet am Sonntag (1. Weihnachtsfeiertag) die Erstaufführung des Lustspiels „Rechtsanwalt Bolber und sein Gatte" von Louis Verneuil und Georges Berr statt. Montag (2. Weihnachtsfeiertag) wird das Lustspiel „Opunzie" von Brod und Rad wiederholt.

Volksbühne. Spieltage: „Bohème" für Theatergemeinde H am 28. Dezember und für J am 18. Januar. Damit wird die Dezembervorstellung nachgeholt. Als 5. Werk: In der ersten Reihe: „Die weiße Frau", Oper von Boieldieu, am 23. Jan. für A: am 25. Januar für B und am 1. Februar für C. In der zweiten Reihe: „Kilian oder die gelbe Rose", Komödie von Paul Kornfeld, am 11. Januar für D; am 12. Januar für E und am 16. Januar für F. Einlösung hat begonnen. Freit für D bis 4. Januar, für E bis 5. Januar und für F bis 9. Januar. Zu dem wegen Erkrankung auf 18. Januar verlegten Märchennachmittag von Ruth Thorein sind wieder Karten zu haben. Das Weihnachtsmärchen „Aschenbrödel" im Stadttheater wird für unsere Mitglieder noch zweimal, am 4. und 7. Januar, gegeben. Man sichere sich rechtzeitig Vorzugskarten. Zu Silvester wird „Annemarie" die Freude der Operette auf einen heiteren Jahresschluß verbreiten. Karten für unsere Mitglieder in der Geschäftsstelle. In der Thaliarreihe folgt am 7. Januar, 8 Uhr, als zweites Stück die Komödie „Die Opunzie". Abholung der Karten bis spätestens 2. Januar erbeten. Nächster Kulturfilm am 9. Januar: Wege zu Kraft und Schönheit". Allen unseren Mitgliedern frohe Weihnachtsfestage! Geschäftsstelle Brüderstraße 14. Ruf 234 79.

Waldhalle. Am 2. Feiertag, nachmittags 4 Uhr, findet eine Kindermärchen-Vorstellung Rotkäppchen mit dem Schweiger Kinderballett zu kleinen Preisen statt. Heute, Sonnabend, bleibt das Theater geschlossen. Am 1. Feiertag, abends 8 Uhr, findet das von Publikum und Presse mit Beifall aufgenommene Kriminalstück „Der Hexer" statt, welches in Berlin über 200 Aufführungen erlebte. Neben dem bekannten Filmbarsteller Hans Mierendorf wirken noch andere erstklassige Künstler wie Friedrich Lobe, Georg Boseit, Marion Heiden usw. mit.

Zoologischer Garten. Am 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertag, 16 und 20 Uhr, finden Konzerte des Hall. Symphonie-Orchesters statt. Leitung Benno Plätz. Am 3. Feiertag ab 21 Uhr Gesellschaftstanz (Tanzportkapelle Frauendorf).

Das Bandonion-Gruppen-Orchester Halle (Ideal-Lyra) veranstaltet morgen vormittag 11 Uhr im „Zoo" ein Konzert.

Film und Vorträge

Schauburg

„Die Kameliendame". Alexander Dumas unsterblicher Liebesroman im Film, ist ein wirkliches Kunstwerk. Norma Talmadge, die die Titelrolle verkörpert, ist wie geschaffen zu dieser Tragödie einer großen Liebe. Der Film zeigt den Weg eines einfachen, mißhandelten Dadenmädels, deren gewinnende Schönheit ihr den Weg zur Gelieberin der „oberen Zehntausend" bereitet. Aus dem Proletariat-Milieu steigt sie auf in das gleißende Licht der Gesellschaft und wird zur Courtisane, um endlich doch noch das Opfer einer wahrhaften Liebe zu werden.

Manches erinnert an Burgers La Bohème. Die gleichen Seelenqualen und die verzweifelte Sehnsucht nach dem entflohenen „Geliebten" verfolgen sie bis zum jammervollen Tode in trostloser und verlassener Einsamkeit.

Es ist ein wirklich sehenswertes Flimmerl.

Im Beiprogramm läuft noch ein Naturfilm, der uns die schwierige Rettungsarbeit unserer Elbe zeigt und die Groteske „Der Baumwollkavalier" sorgt für den nötigen Humor. —ef.

Weihnachten im „Volkspark"

Der Sportklub Achilles beginnt mit einem Sport-Matinee und Konzerteinlagen. Im unteren Restaurationssaal ist ein Frühschoppenunterhaltungs-Freitkonzert. Am Nachmittag und Abend ist der Weihnachtsball von Achilles im großen Saal und ein Unterhaltungsabend im kleinen Saal vom Gesangverein Gutenberg. Ein großes Frühschoppenkonzert veranstaltet am 2. Feiertag der Arbeiter-Sängerchor im großen Saal. Das Kaffee-Künstlerkonzert beginnt im kleinen Konzertsaal nachmittags 4 Uhr. Am 3. Feiertag ist eine Weihnachtsfeier im großen Saal vom Verband der Nahrungs- und Getränkearbeiter und im kleinen Saal eine Feier vom Hallschen Liederkreis von 7 Uhr abends geflügelt. An allen drei Feiertagen ist in den unteren Räumen das Familien-Freitanzkonzert mit unserer beliebten Hauskapelle. Bitte beachten Sie unser heutiges Inserat.

Sprechstunden der Redaktion täglich außer Montags und Sonnabends von 12 bis 1 Uhr vormittags und ½5 bis ½6 Uhr nachmittags. Sonnabends nur eine Sprechstunde von 2 bis 3 Uhr. Montags keine Sprechstunde.

Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag im „Flugplatz-Kasino,

gemütliches Familien-Kränzchen

bei ff. Bewirtung **Tanz-Konzert**

und gutem

Abends: **Walzer-Ball**

Es laden freundlichst ein Max Weber u. Frau

NB. Von Endhaltestelle Linie 1 (Gertraudenfriedhof) in 7 Minuten zu erreichen. Empfehle meinen Saal zu Vereinsveranstaltungen

Warenvertriebsstelle des RFB.

Gau Halle-Merseburg, Halle, Gr. Klausstraße 10, empfiehlt Bundesbekleidung wie: Kutten, Hosen, Mützen, Koppel, Schulterriemen, Brotbeutel, Feldflaschen usw.

Neu aufgenommen wurde Arbeiterkleidung: Pilothosen, Breecheshosen, Schlosseranzüge, woll. Unterjacken und Sportwesten, Unterziehhosen, Barchenthemden, Einsatzhemden, Schlafdecken, Strümpfe, Stutzen, Handschuhe usw.

Weiter haben wir für die Bezirks-Buchhandlung den Vertrieb von Bilderbüchern und Jugendbüchern übernommen. Wir haben es uns als Aufgabe gestellt, nur gute Qualitäten zu mäßigen Preisen zu liefern.

Kameraden, unterstützt Euer Organisationsunternehmen, deckt Euern Bedarf in der Warenvertriebsstelle des RFB.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0006

Leben · Wissen · Kunst

Weihnachten bei den politischen Festungsgefangenen in Gollnow

Es ist Sonntag, zwei Wochen vor Weihnachten. Im Festungsgebäude herrscht emsiges Treiben. Stiefel werden geputzt, Hosen gebürstet, der letzte Kragenknopf hartnäckig gesucht. Schon um 11 Uhr kommt heute das Gefangenen-Essen. Dreizehn Genossen angeln ihr bißchen Fleisch, schlucken hastig einige Kartoffeln und wieder ist jeder in seiner Zelle. Noch eine halbe Stunde und wir schreiten durch die großen eisernen Tore, die uns seit Wochen und Monaten eingeschlossen halten. Eine bunte Gesellschaft geht in die Stadt. Frohe Laune und Uebermut beherrschen uns. Scherze werden gewechselt und Peter, der Neuling, wird in die Mitte genommen, weil er „fluchtverdächtig" ist.

Wir folgen einer Einladung der Roten Hilfe zum Gewerkschaftshaus. Es ist ein gar kümmerliches Häuschen. Der große Saal steht auf einem ärmlichen Bauernhof. Der Hofhund schaut uns mißtrauisch an und bewacht knurrend seinen Futternapf. Ahnt er, daß hier ein Trupp hungriger „Hochverräter" anmarschiert?

Am Saaleingang steht ein RFB.-Kamerad, das Abzeichen der RHD. an der Brust. „Willkommen, Genossen!" — „Rot Front, Kamerad!" Herzlich werden wir von den Roten Helfern begrüßt und gar bald ist ein inniger Kontakt hergestellt. Die Kapelle spielt den Rotgardistenmarsch und tief fühlen wir unsere Verbundenheit.

Im Saale sind zwei lange, weißbedeckte Tischreihen aufgestellt. Auf den Tischen stehen kleine Tannenbäumchen, die eilig noch mit Lametta „weihnachtlich" geputzt werden. Die unermüdlichen roten Helferinnen bringen Schüsseln mit dampfenden Kartoffeln und Saucen, Teller mit Braten und Kompott. Alles ist für die politischen Gefangenen hergerichtet, ihnen gilt alle Aufmerksamkeit und Liebe.

Wir erzählen von unserem Leben in der Festung, von unseren Erfahrungen mit der Niedner-Justiz, plaudern über unsere vergangene politische Tätigkeit und uns berichten die Genossen aus ihrem Leben, ihrer Tätigkeit, und wir fühlen den Pulsschlag unserer Bewegung. Kleine Buben und Mädels tollen in dem Saal umher, erfreuen uns auf ihre Art. Die Musikkapelle spielt die uns so vertrauten Kampflieder und Märsche, bei deren Takt wir dereinst durch die Straßen zogen.

Inzwischen wird der Gabentisch hergerichtet, Pakete und Päckchen herangeschleppt und vierzehn Gefangene reichlich mit Geschenken bedacht. Mit einfachen Worten weist ein Genosse der RH. darauf hin, daß durch die aufopfernde, selbstlose Hingabe der roten Helfer es möglich geworden ist, uns diese wenigen Stunden der Freude zu bereiten. Wir danken bewegten Herzens. Durch das Werk der Roten Hilfe, der Sanitätskolonne des kämpfenden Proletariats, wird das Los des politischen Gefangenen und seiner Familie um vieles erleichtert. Das Bewußtsein der Verbundenheit und die praktische Solidarität unserer Arbeitsbrüder und Schwestern stärkt unsere Kraft und gibt uns Ausdauer.

Bis zum Abend sind wir beisammen. Unter den Klängen der „Internationale" trennen wir uns. Als sich die eisernen Tore der Zwingburg der kapitalistischen Gesellschaft wieder hinter uns schlossen, da empfanden wir stärker als je den Kampfruf:

„Brüder, in eins nun die Hände!"

Weihnachten der Arbeiter im Steinbruch

Dicht fällt der Schnee, wie ein Leichentuch alles bedeckend. Die Weihnachtszeit rückt heran. Die Kinder sehen mit verlangenden Augen die Weihnachtsausstellungen in den Schaufenstern an. Erwerbslose versuchen durch den Verkauf von Karten, Puppen usw. ihr kümmerliches Einkommen zu erhöhen. Durch den Schnee und Frost sind wieder mehr Proleten zum Stempeln gezwungen. Der Steinbrecher muß bei Wind und Wetter arbeiten, gerade jetzt in der Weihnachtswoche. Die Kinder haben einen großen Wunschzettel geschrieben, wissen sie doch nicht, wie schwer der Vater das Brot verdienen muß. Neugierig fragen die Kleinen die Mutter, wann das Christkind kommt. Die Mutter muß die Antwort schuldig bleiben, sie kann doch ihre Kinder nicht belügen! Wer weiß, ob der Vater überhaupt Lohn herausbekommt, er war die ganze Woche schon so verdrießlich. Jetzt bei diesem Schnee ist schlechtes Arbeiten, oder hat er wieder zuviel Dynamit verbraucht und dieser wird ihm ohne Rücksicht gleich vom Lohn abgezogen. Ob die Familien der Steinbrecher etwas zu beißen haben, ist ja dem Unternehmer gleichgültig. Der heilige Abend rückt heran. Zu Mittag ist Schichtschluß, anschließend Löhnung. Ein paar Kumpels haben doch noch Hoffnung. Vielleicht ist die Firma doch so human und zieht nicht alles ab. Der spannende Moment ist da. Löhnung! Jeder einzelne hat, nachdem er aufgerufen wurde, vorzutreten und seinen Beutel in Empfang zu nehmen. Die Leute vom Fach, das sind die, die dieser Stunde schon des öfteren beigewohnt haben, sehen es den Kumpels am Gesicht an, ob die Löhnung gut oder schlecht ausgefallen ist. Nur wenige sind darunter, die zufrieden sind. Die anderen, der weit größere Teil, ist ärgerlich, betrübt und schimpfend ziehen sie von dannen. Zurück zum häuslichen Herd. Die Frau wartet ja schon auf die paar lumpigen Kröten. Die Schulden beim Bäcker, Kolonialwarenhändler, usw. müssen erst bezahlt werden. Was davon übrig bleibt, ist blutwenig. Dann ist noch Weihnachten! Die Kinder wollen etwas haben! Der Abschlagkerl holt auch seine Rate für die Möbel. Die Frau hat das Geld noch nicht in den Händen, weiß nicht, wieviel es ist, und doch ist es schon ausgegeben. Endlich kommt der Mann, von weitem erkennt sie schon seine Stimmung. Aergerlich, verbissen, kommt er mit einem häßlichen Wort, jagt die Kinder, die dem Vater entgegengelaufen sind und in den Taschen nach Süßigkeiten suchen wollten, zurück. Zu Hause wirft er den Lohnbeutel auf den Tisch und setzt sich in eine Ecke. Die Kinder stehen um den Tisch, sehen sich verschüchtert an. Vater hat doch sonst immer etwas mitgebracht? Die Mutter nimmt den Beutel. 12 Mark!

Ist das der Lohn für eine Woche Akkordarbeit im Steinbruch? Davon soll alles bezahlt werden? Ach, wenn doch dieses elende Hundeleben bald ein Ende hätte. Emil, ihr Mann, der doch immer gut mit ihr und den Kindern war, sagt kein Wort, zieht sich um und geht ins Wirtshaus. Das ist Weihnachten! Familien werden zerrissen von diesem Teufel Kapital.

Die ledigen Kollegen, die in dem der Firma gehörigen Ledigenheim wohnen, sollten auch eine Ueberraschung haben. Nach Schluß der Löhnung wird bekannt, daß alle Ledigen, die in der Kantine wohnen, sich Nachmittag um 5 Uhr im Speisesaal einfinden sollen. Alle staunen, alle flüstern, was mag das jetzt geben? Einige besser Informierte sprechen geheimnisvoll „Bescheerung". Die Ungeduldigsten fragen den Kantinenwirt, doch dieser zieht auch bloß ein geheimnisvolles Gesicht und schweigt sich aus. Voller Ungeduld warten die Kumpels. Endlich ist's 5 Uhr. Alle strömen in den Speisesaal. Ein Tannenbaum steht auf einem Tisch. Der Hausmeister schleppt mit seinem Gehilfen eine große Kiste in den Saal. Zwei Herren von der Betriebsleitung erscheinen und fordern zur Ruhe auf. Der eine läßt eine schwungvolle Rede vom Stapel. Unterdessen hatte man den Weihnachtsbaum angesteckt. „Stille Nacht, heilige Nacht" steigt und dann kam der so lange mit Spannung erwartete Moment. Die Namen der Kantinenbewohner werden vorgelesen. Ein jeder tritt vor und bekommt eine Tüte mit Aepfeln, Nüssen und etwas Backwerk in die Hand gedrückt. Ein paar Zigarren aus der Sechserkiste gibt's auch noch bei.

Lange, verdutzte Gesichter machten die Kumpels. Nur wenige, die den blutigen Hohn fühlten, verzichteten auf diesen Bettel. Nach dieser fürstlichen Bescherung wiederum eine kleine Rede von dem „Fest der Liebe", „Heimat ersetzen" usw. und das wundervolle Lied „O du fröhliche" und verschwunden waren die Herrschaften.

Erregte Gruppen stehen zusammen, diskutieren: „So einen Bettel schenkt man uns, das konnten wir uns ja selbst kaufen, wenn die Gesellschaft uns anständig bezahlte." „Dieses Geschenk und diese Lieder sollen uns die Weihnachtsstimmung herzaubern", spricht ein anderer. „Vor ein paar Stunden gab man uns 3, 5, 8 und 10 Mark Lohn für die ganze Woche im Schnee arbeiten und jetzt noch das? Vor die Füße sollten wir's ihnen geschmissen haben, dann brauchten wir uns wenigstens nicht zu ärgern. Erzählt bloß niemand von dem Geschenk etwas, sonst blamieren wir uns elend."

Vorbei war die Stimmung. Ein Teil erstickte den Aerger mit Alkohol und schlief den Feiertagen entgegen. Das ist Weihnachten bei den Ledigen. Jenen Leuten, die irgend ein Seelenverkäufer aus allen Winkeln Deutschlands hergeschleppt hat, sollte die Heimat dadurch ersetzt werden? Trotz alledem, die Aktionäre, die im vergangenen Jahr 3000 Mark Reingewinn aus den Knochen jedes einzelnen Proleten gezogen hatten, waren großmütig. Ihnen kam's heute am „Fest der Liebe" nicht auf eine Mark pro Kopf an, sie zeigten sich großmütig, wollten heute die Arbeiter versöhnen, um sie morgen noch schärfer ausbeuten zu können. Ernst Hahn.

Weihnachtlicher Wohltätigkeitstee

Die feine Dame, da sie nicht an die Reviera fuhr
— im Engadin lag noch kein Rodelschnee —,
arrangierte zum Nachmittag um 5 Uhr
einen exklusiven weihnachtlichen Wohltätigkeitstee.

Dazu erschien sie in einem wunderschönen Kleid,
im Haar trug sie wertvolle Perlenketten.
Sie sprach in bewegten Worten von dem Leid,
das die Armen im Winter zu erleiden hätten.

Danach eröffnete sie einen Bazar im Saal.
In dem kauften die Herren Küsse von den Damen.
Am Morgen war das Ganze dann ein wüstes Bachanal;
doch blieb alles durchaus im gesetzlichen Rahmen.

Die feine Dame, sie war momentan fallit,
wünschte schon lang einen Kragen aus Brüsseler Spitzen.
In bezug zum Tee überwies sie einem christlichen Hospitz
5 Mark und schrieb sich in dessen Wohltäterlisten.

Der Kaplan

Von **Fritz Kopacek**, einem Kellner

Nur ein Separee ist besetzt. Eben trug ich den Kühler mit einer Flasche Sekt hinein. Auf eine längere Zeit habe ich Ruhe und setze mich, ein neugieriger Kellner, in das anstoßende Separee, habe Gelegenheit, durch einen Spalt, den der verschließende Vorhang freiläßt, die beiden Menschenkinder zu beobachten.

Sie löffelt Eis, er nippt am Mokka. Neckisch hält sie ihm den Löffel mit dem süßen Kalten an den Mund, um ihn blitzschnell in ihren eigenen zu führen. Aufjauchzen beide laut und sehen sich tief in die Augen.

„Kaplan, ich hätte nie gedacht, daß Sie ein so lieber, angenehmer Gesellschafter sein könnten", flüsterte sie ihm zu.

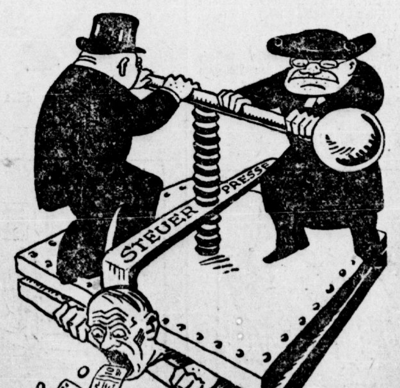
„Der Kaplan, Frau Helen, hängt in der engen Kammer des Pfarrhauses. Mensch, nur Mensch will ich sein. Heute ganz besonders. Laß uns vergessen, was die Welt an Trennendem aufgebaut hat. Sei heute mein, Helen, ganz mein!"

Mit kundiger Hand löst er den Korkenverschluß. Mit einem Knall springt der Pfropfen an die Zimmerdecke, ergießt sich schäumend der prickelnde Inhalt in die Kelche. Wie Glockengeläut klingt das Aneinanderstoßen der Gläser, Auge in Auge trinken sie bis auf die Neige.

Dann sinken sie nieder in die weichen Kissen . . .

Sie, die Frau eines anderen und er, den ein Eid bindet — aller künstlich aufgebauten Weltanschauungen zum Trotz.

Am nächsten Sonntag wird er von der Kanzel predigen über das neunte Gebot Gottes: „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib" und sie wird an der Seite ihres Mannes mit züchtig gesenkten Augenlidern unter den Hörern sein.



Weihnachten 1927 in der deutschen Republik

Wie die Fürsten über Religion dachten

In einer Zeit, wo die herrschenden Mächte bestrebt sind, durch die Verpfaffung der Schule die Herrschaft der Kirche weiter auszudehnen und zu kräftigen, erscheint es angebracht, daran zu erinnern, welche Rolle die Religion immer und immer wieder im politischen Kalkül der Gewalthaber gespielt hat. Zwar sind wir längst daran gewöhnt, daß die Fürsten und ihre Söhne und Töchter die Religion wechselten wie ein Hemd, wenn sie politische Zwecke dadurch zu erreichen hofften, die in der Regel auch nur ein Deckmantel für materiellen Vorteil waren. Noch nie im Laufe der Jahrhunderte, soweit Geschichte überliefert ist, haben die Fürstenfamilien Bedenken getragen, von einer Religion zur anderen überzutreten, wenn das z. B. wegen einer Heirat nötig war, durch die man Ansprüche auf eine Erbschaft zu erwerben gedachte. Eines der berühmtesten Beispiele ist jene Liselotte von der Pfalz, die als blutjunges 19jähriges Ding nach Frankreich verheiratet wurde und sich dann dort bis ins hohe Alter einen gesunden Mutterwitz bewahrte, so daß ihre Briefe, die sie an die in der Heimat gebliebene Verwandtschaft schrieb, heute noch mit Vergnügen gelesen werden und überreiche Auskunft über das Sittenleben am damaligen Königshof zu Paris liefern. Bei ihrer Verheiratung im Jahre 1671 ging es folgendermaßen zu:

Ihr Vater, der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz — der Sohn jenes „Winterkönigs", der 1620 am Weißen Berg bei Prag als Führer der protestantischen Sache Schlacht und Land verlor — war eine der Säulen des Protestantismus in Deutschland. Jedoch hatte er einen Bruder, der in Paris eine französische Prinzessin heiratete und zum katholischen Glauben übertrat. Diese französische Tante nahm die Gelegenheit wahr, als der Bruder des „Sonnenkönigs", Ludwig XIV., Witwer wurde, dort für ihre junge Nichte die Kupplerin zu machen. Jedoch hatte die Sache einen Haken: der Bruder des „allerchristlichsten" Königs konnte unmöglich eine Ketzerin heiraten. Unerläßliche Bedingung war der Uebertritt Liselottes zur katholischen Kirche. So befand sich der protestantische Kurfürst in einer üblen Lage. Sollte er sich das gute Geschäft entgehen lassen? Die glänzende Versorgung der Tochter in der allerreichsten Königsfamilie, die es damals gab? Wo er noch überdies die Mitgift sparte! (Die gute Kuppeltante hat später schmählich darüber geklagt, daß der Kurfürst den Geiz so weit trieb, seine Tochter mit nicht mehr als sechs Nachthemden und ebensoviel Taghemden auszustatten.) Außerdem erhoffte er für sich selbst die weitgehendsten Vorteile aus so naher Verbindung mit der ersten Großmacht der Zeit. Auf der anderen Seite aber wagte er doch nicht, die deutschen Protestanten offen vor den Kopf zu stoßen. Da verfiel er auf einen raffinierten Ausweg: die Tochter sollte katholisch werden, aber ohne seine Zustimmung, ohne seine Verantwortung.

Wie das machen? Das besorgte wieder die Kuppeltante in Paris. Zunächst verbreitete sie in der Pariser „Gesellschaft" das Gerücht, sie habe bei Besuchen in Heidelberg schon längst eine „heimliche Neigung" der jungen Prinzessin zum katholischen Glauben festgestellt. Alsbald begann dann ein französischer Sekretär, der seit kurzem in des Kurfürsten Diensten stand, das Mädchen in der katholischen Lehre zu unterrichten. Natürlich im „tiefsten Geheimnis" vor dem Kurfürsten, der angeblich nichts davon wissen durfte. Dabei zeigt die Bemerkung, daß der Franzose erst „seit kurzem" in Heidelberg war, ganz deutlich, daß man ihn offenbar eigens zu diesem Zweck in des Kurfürsten Dienst übernommen hatte. Nachdem der Unterricht drei Wochen lang täglich vier Stunden gedauert hatte, hielt sich Liselotte für genügend in die Geheimnisse des katholischen Glaubens eingeweiht und war zum Uebertritt bereit. Aber so schnell ging's noch nicht, sie mußte erst aus des Vaters Obhut herausgetreten sein. Nur dann konnte dieser vor der Welt die Verantwortung ableugnen. So brachte er sie im Oktober 1671 persönlich nach Straßburg. Dort wurde von einem französischen Bevollmächtigten der Ehekontrakt unterzeichnet — das war ja für den Kurfürsten die Hauptsache — wobei man es, um die Komödie zu vollenden, nicht unterließ, gegenseitig „volle Gewissensfreiheit" zu fordern und zu versprechen. Dann begab sich der Kurfürst eilends nach Hause, denn bei dem, was nun folgte, wollte er nicht Zeuge sein. Die gute französische Tante nahm sich der Nichte an und ein paar Tage später „schwur die künftige Herzogin von Orleans in der Kathedrale von Metz feierlich den Glauben ihrer Väter ab". Und die von den deutschen Geschichtsschreibern bis auf den heutigen Tag wegen ihrer „natürlichen Gradheit" und sonstigen germanischen Tugenden gerühmte Fürstin fand nichts dabei, sich noch einen Brief an ihren Vater diktieren zu lassen, worin sie ihm um Verzeihung bittet für die peinliche Ueberraschung, die sie ihm durch den Abfall vom Glauben bereitet und zu der sie sich „nur im Hinblick auf das Heil ihrer Seele" entschlossen habe. Der Kurfürst verfehlte nicht, im gleichen Ton zu antworten; er spricht sein Erstaunen aus über das unerwartete Ereignis, aber er reicht der Tochter zugleich die Hand zur Verzeihung und sendet seinen erbaulichen Trost in der „alle Konfessionen verbindenden Gemeinsamkeit der Grundwahrheiten des Christentums, welches keine menschlichen Interessen anerkennt".

Das ist die Achtung, die die Fürsten für die Religion empfanden zu einer Zeit, wo diese für die Massen des Volkes tatsächlich noch etwas bedeutete. Julian Borchardt.

Waffenlager einer Münchener Kirche

Während in den geheiligten Räumen der Michaeliskirche, die im Zentrum Münchens liegt, fromme Lieder ertönten, befand sich über den Köpfen der Betenden ein Speicher, in dem 200 bis 300 Maschinengewehre, Maschinengewehr-Ersatzteile und zahlreiche andere Ausrüstungsteile versteckt waren. Es ist der AIZ. als einziger Illustrierten gelungen, Aufnahmen von diesem geheimen Waffenlager zu bringen, das bereits zu einer Interpellation im Reichstag führte und die unterirdischen Bürgerkriegsvorbereitungen der faschistischen Verbände charakterisieren. Durch die authentischen Aufnahmen der AIZ. dürfte es den berufsmäßigen Dementierkünstlern schwer fallen, diese geheimen Waffenlager wegzuschwindeln. Das Bündnis der streitbaren Kirche mit den konterrevolutionären Mächten paßt vortrefflich zu der weihnachtlichen Parole „Friede auf Erden", einer Phrase, der die „AIZ.", auf mehreren Seiten die kapitalistische Wirklichkeit der Aufrüstung, der Verschwendung und des maßlosen Luxus auf der einen, der Entbehrung und Not auf der anderen Seite entgegenstellt. Der proletarische Maler Otto Nagel schildert Weihnachten in einem Arbeiterbezirk und seine Zeichnungen geben ein anschauliches Bild von den kärglichen Feiertagen, deren sich die Proletarier erfreuen dürfen.

In das angeblich freie Amerika führt uns ein Bericht über den Bergarbeiterstreik in Colorado, in dem wir auch eine interessante telegraphische Photo-Uebertragung vom Gefangenenaufstand in Kalifornien finden.

Die kulturellen Dunkelmänner der deutschen Bourgeoisie und ihren Schutzpatron Keudell werden in dem Artikel „Studenten" geschildert, der kulturelle Vormarsch der Arbeiterklasse in dem Aufsatz „Rasputin", die neue Aufführung der Berliner Piscator-Bühne gewürdigt. Ueber „Neues Wohnen — neues Bauen" spricht Adolf Behne durch überzeugende Bilder. Eine Seite Arbeitersport und viele „Bilder aus aller Welt" ergänzen die reichhaltige Nummer, die auch eine große Rubrik Satire und Humor enthält.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0007

Arbeiter-Sport

Arbeitersport am Wochenend

Lurich 02 (Berlin) am 1. Feiertag im „Volkspark" — Großer Artisten-Wettstreit im „Walhalla" — Leipzig-Gohlis am 2. Feiertag auf dem Stadion

Den Rasensportlern hat die Witterung einen großen Strich durch das Programm gemacht. Der größte Teil der hörslich abgeschlossenen Spiele wurde wegen der Kälte abgesagt. Nunmehr gleichen die Plätze den Moorbädern und es ist zu befürchten daß nur wenige Spiele zum Austrag gelangen.

Fußball

In Halle finden am 1. Feiertag keine Spiele statt. Lettin erwartet Sportbrüder. In Nietleben trifft Calbe ein.

Am 2. Feiertag trifft sich auf dem Minerva-Sportplatz Peterstraße 1. und Minerva 1. ½3 Uhr. Dürrenberg 1. fährt nach Merseburg. In Reideburg erscheint Sportlust 1 als Gast. Außerdem spielen noch einige untere Mannschaften.

Handball

Am 2. Feiertag findet ½3 Uhr auf dem Stadion die erste Vorprobe für die kommenden Bezirks- und Kreisspiele statt zwischen dem Olympiade-Meister Leipzig-Gohlis 1. und Fichte Halle 1. statt. — Am 1. Feiertag wandert Othello 1. nach Dieskau. In Passendorf trifft Meuselwitz 1. ein. — Am 2. Feiertag wandert Adler 1. nach Osmünde. Queis erwartet Merseburg 1. Regattaklub fährt nach Bennstedt. Außerdem spielen die unteren Mannschaften.

Verbindlich. Das Spiel am 2. Feiertag, Fichte Ammendorf — Sportlust, muß wegen Krankheit ausfallen.

Schwerathletik

Im Walhalla-Theater findet am 1. Feiertag, 11 Uhr vormittags, zum erstenmal ein Artistenwettstreit statt. Die Kräfte aus Berlin, Leipzig, Magdeburg, Dessau versprechen mit unseren Hallensern ein außerordentlich gutes Programm.

Boxen

Im „Volkspark" stellt sich am 1. Feiertag, 11 Uhr vormittags, der Mitteldeutsche Meister Lurich 02 Berlin—Achilles. Beide Vormannschaften sind weit über ihre faire technische Kampfweise bekannt. Keiner versäume den Kampf.

Turner

Am 25. Dezember (1. Feiertag) veranstaltet die Freie Turnerschaft Gießen ein Bühnen-Schauturnen im Gasthof Ennewitz. Es ist das erstemal seit zwei Jahren, daß eine derartige Veranstaltung stattfindet, darum wird die Arbeiterschaft von Gießen und Umgegend ersucht, diese Veranstaltung zu besuchen. Ein gutes Programm wird gezeigt werden.

Berichterstatter

Die Berichterstattung der gesamten Weihnachtsspiele findet am 2. Feiertag in der Zeit von 4 bis 6 Uhr im „Volkspark", Telephon 290 25, statt. Alle Resultate und Berichte sind nach dort zu übermitteln.

Leipziger Fußballer in Hohenmölsen

1. Feiertag: ½15 Uhr: Hohenmölsen 1. — Leipzig-Amateure 1. 13 Uhr: Hohenmölsen 2. — Mählis 2.

2. Feiertag: ½15 Uhr: Hohenmölsen 1. — Fichte Ammendorf 1. ½14 Uhr: Hohenmölsen Jugend — Taucha Jugend.

Spiele am 26. Dezember (2. Feiertag), 4. Kreis, 1. Bezirk

Raffball: 13 Uhr Gießen — Dürrenberg (Schkeuditz). 14 Uhr Gautzsch gegen Crostewitz (Markkleeberg). 14.30 Uhr Groitzsch — Rasberg; 5. Kreis (Pegau). 15 Uhr VfL. Südost — Kötzschau-Schladebach (Lößnig).

Handball: 15 Uhr Eilenburg — Paunsdorf (263).

Börsenspiele am 1. Januar 1928. Raffball: 14 Uhr Taucha 1. — Crostewitz 1. (215). 14 Uhr Lößnig 1. — Schkeuditz 1 (167). 15 Uhr Gießen 1. — Kötzschau-Schladebach 1. (356). 13 Uhr Lößnig 2. — Schkeuditz 2. (267). 14 Uhr Gießen 1. Jugend — Engelsdorf 1. Jugend (356). 15 Uhr Taucha 1. Jugend — Beucha 1. Jugend (215).

2. Kreis, 8. Bezirk (Fußballsparte)

Sonnabend, den 14. Januar 1928, Bezirksspielausschußsitzung in Bitterfeld 20 Uhr. Folgende Genossen müssen erscheinen: Stone, Gabriel, W. Pahl, Seifert, Bartkowiak. Tagesordnung: 1. Präsenz. 2. Serie 1928. 3. Kreisspiele. 4. Verschiedenes. Meldetag für Mannschaften bis 8. Januar verlängert. Startgeld wird noch bekanntgegeben. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Paul Chemnitz, Obmann, Wolfen, Strengstraße 4.

Bezirkskonferenz der Obleute und Stabführer am 4. Dezember in Luckenau

Der Obmann eröffnete vormittags ¾11 Uhr die Tagung mit folgender Tagesordnung: Punkt 1 Festlegung des Jahresplans für 1928. Punkt 2 Verschiedenes. Eingangs bemängelte Turngenosse Billig das Fehlen vieler Spielmannszüge, was er scharf kritisierte. Von 30 Bezirksvereinen waren 11 Vereine mit 20 Vertretern erschienen. Unter Punkt 1 wurde Stellung genommen zur Bezirksübungsstunde mit anschließender Tagung im Februar in Teuchern. Tag und Zeit wird noch bekanntgegeben. In Vorschlag wurde noch Hohenmölsen gebracht. Nach Aussprache wurde als Tagungsort Teuchern beschlossen. Der Obmann gibt dem Leiter der Gruppe Teuchern mit auf den Weg, den Spielmannszug Teuchern auf das Fehlen aufmerksam zu machen. Des weiteren wurde das Bezirksturnfest in Weißenfels im Juli besprochen. Beschlossen wurde, vor dem Fest keine Uebungsstunde mehr abzuhalten. Zum Festabend waren sich alle Vertreter einig, um 7 Uhr abends im Stadtpark ein Konzert von allen anwesenden Spielleuten zu veranstalten. Sonntag früh findet ein Weckruf durch die Spielleute statt. Von mehreren Vertretern wurde gewünscht, alle Spielleute in Einzelquartiere zu legen. Das Beispiel von Erfurt hat gezeigt, daß das Unterbringen der Spielleute in Massenquartiere trotz Versprechens des Kreisvertreters Möbius, die Spielleute in Einzelquartiere zu bringen, nicht eingehalten wurde. Turngenosse Langrock verspricht allen Spielleuten, der Quartierfrage gerecht zu werden. Er erinnert an das letzte Bezirksturnfest in Weißenfels, wo noch 100 Quartiere frei waren. Turngenosse Seidel bringt in Vorschlag, im Herbst eine Bezirksveranstaltung zu treffen. Alle drei Gruppenspielmannszüge sollen an einem Sonnabendabend einen Ausflug mit klingendem Spiel unternehmen. Alle Spielleute sollen mit Fackeln versehen werden. Hierüber entspann sich eine rege Aussprache. Der Vertreter von Crossen weist darauf hin, daß die kleinen ländlichen Vereine mit Arbeit überhäuft seien. Turngenosse Langrock macht auf die bevorstehenden Wahlen aufmerksam. Turngenosse Billig empfiehlt, diese Angelegenheit der Bezirkstagung der Spielleute [illegible] vorzulegen. Die Vertreter erklärten sich damit einverstanden. Ziel des Bezirks[illegible] soll Weißenfels sein, wo ein gemütliches Beisammensein stattfindet.

Zum Punkt 2, Verschiedenes, macht Turngenosse Großmann längere Ausführungen als [illegible] Leiter über das neue Marschalbum, bestehend aus [illegible] Märschen. Der Kostenpreis ist auf 1,20 Mk. festgesetzt. Nicht, wie anfangs vom Bund [illegible] wurde, 3 Mk. Es sei deshalb jedem Verein möglich, diese [illegible] anzuschaffen. Er gibt noch bekannt, welche Märsche bis zum Bezirks[illegible] ausgearbeitet werden sollen. Es sind der Hornmarsch „Hörnerklang" Nr. 8; [illegible] „Gruß an die Heimat". Die Hornisten ermahnt er, bis dahin tüchtig zu [illegible]. Turngenosse Langrock rügt das Verhalten des Bezirksobmanns beim [illegible] Stiftungsfest der Freien Turnerschaft Aue, was mit einer Bezirksübungsstunde verbunden war, wo selbiger durch das Nichterscheinen der Gruppe Weißenfels von [illegible] spricht. Es haben sich dadurch zwei Spielmannszüge, Naumburg und [illegible], abgemeldet. Der Obmann gibt zu, dies gesagt zu haben, weil kein Entschuldigungsgrund der Gruppe Weißenfels vorlag. Turngenosse L. gibt die Gründe bekannt. Turngenosse Billig bemerkt, daß dieses kein Grund zur Abmeldung beider Spielmannszüge sei. Der Obmann nimmt die Aeußerung im Interesse der Gruppe Weißenfels sowie des Bezirkskorps zurück und ersucht den Turngenossen Langrock, beide Vereine wieder zu gewinnen. Ein Vertreter von Luckenau wünscht, der Obmann möge durch ein Schreiben an beide Vereine appellieren, ihre Arbeit in der Gruppe Weißenfels weiter zu leisten.

Es wurde noch gewünscht, alle Lyren im Bezirk bei jeder Bezirksveranstaltung mitzubringen. Kritik wurde noch geübt an den Bundesstabführern zur Bundesschuleinweihung in Leipzig, sowie an der Organisierung der Spielleute. Ueber unseren Kreisstabführer Schmidt (Jena) wurden mehrere Ausführungen gemacht, worüber Turngenossen Großmann und Billig Aufklärung gaben.

Gruppenspielmannszug Zeitz. Am 8. Januar, vormittags 10 Uhr, findet in Zeitz, Restaurant „Felsenkeller", Freiliggrathstraße, unsere Gruppentagung statt. Auf Grund der wichtigen Tagesordnung ist es notwendig, daß jeder Spielmannszug vertreten ist. Folgt dem Ruf Eurer Leitung und erscheint zahlreich. **Der Obmann.**

Vereinsmitteilungen

Fichte Halle, 3. Mannschaft, trifft sich am 2. Feiertag, vormittags 10 Uhr, am Bahnhof. Abholung der Gäste. [920

Kraft- und Artistenklub Atlas. Allen Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß unsere Generalversammlung am Sonnabend, dem 13. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinsheim „Trompeterschlößchen", Merseburger Straße, stattfindet. Anträge sind drei Tage vorher einzureichen. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht. — Die Uebungsstunden fallen diese und nächste Woche aus und beginnen erst wieder am 3. Januar 1928. — Unsere Weihnachtsbescherung findet bestimmt am 1. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 5 Uhr, im Vereinsheim statt. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. [921

Stadion am Gesundbrunnen

Am 2. Feiertag, dem 26. Dezember, ½3 Uhr nachmittags

Leipzig-Gohlis 1. — Fichte, Halle 1.

Olympiade-Meister — Bezirksmeister

Vorher, ½2 Uhr, die zweiten Mannschaften. [913

Osmünde 1. und 2. und den Schiedsrichtern von Fichte Ammendorf und Canena zur Kenntnis, daß Queis 1. und 2. aus technischen Gründen nicht antreten kann. [922

Den Vereinen Diemitz, Petersroda, Teicha und **Reideburg** sowie den Schiedsrichtern zur Kenntnis, daß die Spiele in Trotha ausfallen. [923

Fichte Halle (Handball). 1. Sportlermannschaft beim Sportgenossen Melde am 22. Dezember wichtige Sitzung. [924

Germania-Felsenfest. Nach dem Artistenwettstreit am 1. Feiertag im Walhalla vormittags 11 Uhr findet ab 4 Uhr im „Deutschen Gesellschaftshaus", Leipziger Straße, unser Weihnachtsvergnügen statt. Kapelle Buko. Der Arbeitsausschuß. [925

Rundfunk-Programm

Montag, den 26. Dezember 1927

2. Weihnachtsfeiertag

8.30 bis 9 Uhr: Choralblasen. Hans-Bredow-Schule. 11 bis 11.30 Uhr: „Das metrische Maßsystem und die Zeitmessung." 11.30 bis 12 Uhr: „Das Steuersystem des Reiches und der Länder." 12 bis 13 Uhr: Musikalische Stunde. Mitteldeutsche Komponisten: Dresden V. Werke von Joseph Gustav Mraczek. 16 Uhr: Schneewittchen. Ein Märchenspiel mit Musik. Personen und Gestalten: Schneewittchen; Die Königin; Der Prinz; Der treue Heinrich, ein alter Diener; Der Jäger. Die sieben Zwerge. Die Taube. Das Reh. Die Kinder. Die Stimme des Spiegels. Der Chor der bösen Geister. Waffengefährten des Prinzen. Hofleute und Gefolge der Königin. Der Henker. Die Hochzeitsmusikanten. Hans-Bredow-Schule. 17.30 bis 18 Uhr: „Beruf und Persönlichkeit." 18 bis 18.25 Uhr: „Erdbebenphysik, Erdmagnetismus, Ebbe und Flut usw." 18.30 Uhr: Uebertragung aus dem Neuen Theater, Leipzig: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Große romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner. Personen: Herrmann, Landgraf von Thüringen; Tannhäuser; Wolfram von Eschenbach; Walter von der Vogelweide; Biterolf; Heinrich, der Schreiber; Reimar von Zweter; Ritter und Sänger; Elisabeth, Nichte des Landgrafen; Venus; Ein junger Hirt; Pagen, Ritter, Edelfrauen, Edelknaben, Pilger, Sirenen, Bacchantinnen. Ort: Thüringen, Wartburg. Zeit: Anfang des 13. Jahrhunderts. 22.15 Uhr: Presseberich͏t und Sportfunk. 22.45 bis 00.30 Uhr: Tanzmusik. Uebertragung von Berlin.

Dienstag, den 27. Dezember 1927

10.05 Uhr: Wetterdienst, Schneeberichte und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto), Schneeberichte und Wasserstandsmeldungen. 12 Uhr: Mittagsmusik auf der Hupfeld-Triphonola. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 15 bis 15.30 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 16.30 bis 18 Uhr: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. 18.05 bis 18.30 Uhr: Frauenfunk: „Frauen in öffentlichen Aemtern." 18.30 bis 18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Anfänger. 19.30 bis 20 Uhr: „Die Entwicklung der deutschen Porzellanindustrie und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung." 19.30 bis 20 Uhr: „Das italienische Theater um die Wende des 20. Jahrhunderts." 20 Uhr: Wettervoraussage, Schneeberichte und Zeitangabe. 20.15 Uhr: Hörspiel: Untreu. Ein Hörspiel in drei Akten. Personen: Graf Silvio Sangiorgi; Gräfin Clara Sangiorgi; Gino Riccardi; Lorenzo, Riccardis Diener; Diener des Grafen; Kammerzofe der Gräfin. Ort der Handlung: Neapel. Zeit: Vor 30 Jahren. 22 Uhr: Presseberich͏t und Sportfunk. 22.15 Uhr: Tanzlehrkursus: Blues und Charleston. 22.30 bis 24 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Mittwoch, den 28. Dezember 1927

10.05 Uhr: Wetterdienst, Schneeberichte und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto), Schneeberichte und Wasserstandsmeldungen. 12 Uhr: Mittagsmusik auf einer Sprech- und Schallplattenmaschine der Lindström-A.-G., Berlin. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 15 bis 15.30 Uhr: Deutsche Welle, Berlin Einheitskurzschrift für Anfänger 16.30 bis 17 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. Französisch (Kulturkundlich-literarische Stunde). 17 bis 17.55 Uhr: Nachmittagskonzert des Dresdener Streichquartetts. 18 bis 18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. 18 bis 18.30 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Dampfmaschinen und Kraftmaschinen. 18.30 bis 18.55 Uhr: Französisch für Anfänger. 19 bis 19.30 Uhr: „Plauderei über das Schenken." 19.30 bis 20 Uhr: „Zwischenaktmusik (ihre Blüte, ihr Untergang und ihre Auferstehung im Kino und Rundfunk). 20 Uhr: Wettervoraussage, Schneeberichte, Zeitangabe und Arbeitsmarktbericht des Sächsischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung. 20.15 Uhr: Sinfoniekonzert. 22 Uhr: Presseberich͏t und Sportfunk. 22.15 bis 24 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Donnerstag, den 29. Dezember 1927

10.05 Uhr: Wetterdienst, Schneeberichte und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto), Schneeberichte und Wasserstandsmeldungen 12 Uhr: Mittagsmusik auf der Hupfeld-Triphonola. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 16.30 bis 18 Uhr: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters 18.05 bis 18.20 Uhr: Aufwertungsrundfunk. 18.20 bis 18.30 Uhr: Steuerrundfunk. 18.30 bis 18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Fortgeschrittene. 19 bis 19.30 Uhr: „Modernes Bodenrecht." 19.30 bis 20 Uhr: „Die soziale Lage der Jugend." 20 Uhr: Wettervoraussage, Schneeberichte und Zeitangabe. 20.15 Uhr: Die Familie Strauß. Dresdener Rundfunkkapelle. 22 Uhr: Funkpranger. 22.05 Uhr: Presseberich͏t und Sportfunk. 22.30 Uhr: Funkstille.

Marktkleinhandelspreise in Halle am 24. Dezember

Obst und Gemüse

Eßbirnen	1 Pfd.	0,15—0,35	Mk.
Kochbirnen	1 Pfd.	0,08—0,20	"
Kochäpfel	1 Pfd.	0,08—0,20	"
Eßäpfel	1 Pfd.	0,15—0,40	"
Apfelsinen	1 Stck.	0,05—0,20	"
Bananen	1 Stck.	0,08—0,10	"
Weintrauben	1 Pfd.	0,75—0,90	"
Tomaten	1 Pfd.	0,50	"
Nüsse	1 Pfd.	0,50—0,70	"
Weißkohl	1 Pfd.	0,08—0,09	"
Rotkohl	1 Pfd.	0,15—0,18	"
Grünkohl	1 Pfd.	0,12—0,15	"
Wirsingkohl	1 Pfd.	0,12—0,15	"
Blumenkohl	1 Kopf	0,30—0,70	"
Rosenkohl	1 Pfd.	0,40—0,45	"
Salat	1 Kopf	0,30—0,35	"
Spinat	1 Pfd.	0,15	"
Mohrrüben	1 Pfd.	0,08—0,10	"
Kohlrüben	1 Pfd.	0,08—0,10	"
Rote Rüben	1 Pfd.	0,12—0,15	"
Kohlrabi	1 Stck.	0,04—0,06	"
Zwiebeln	1 Pfd.	0,15	"
Sellerie	1 Stck.	0,08—0,20	"
Schwarzwurzel	1 Pfd.	0,40	"
Porree	1 Bd.	0,20—0,25	"

Fische

Hechte	1 Pfd.	1,40	"
Fr. Aal	1 Pfd.	2,00—2,50	"
Aal, ger.	1 Pfd.	3,50—4,00	"
Schellfisch	1 Pfd.	0,35—0,40	"
Schellfisch, ger.	1 Pfd.	0,60	"
Goldbarsch	1 Pfd.	0,40	"
Weißfisch	1 Pfd.	0,40—0,90	"
Schleie	1 Pfd.	2,00—2,20	Mk.
Kabeljau	1 Pfd.	0,35—0,40	"
Heringe, Norw.	1 Stck.	0,05—0,06	"
Heringe, Schotten	1 Stck.	0,07—0,10	"
Grüne Heringe	1 Pfd.	0,25	"
Bücklinge	1 Pfd.	0,60	"
Seelachs, ger.	1 Pfd.	0,60—0,70	"
Seelachs, frisch	1 Pfd.	0,35—0,40	"
Karpfen	1 Pfd.	1,40	"

Wild und Geflügel:

Enten	1 Pfd.	1,00—1,30	"
Gänse	1 Pfd.	1,10—1,40	"
Hühner	1 Pfd.	1,00—1,20	"
Tauben	1 Stck.	0,50—0,80	"
Fasanen	1 Stck.	2,00—4,00	"
Rehfleisch	1 Pfd.	0,60—2,25	"
Hirschfleisch	1 Pfd.	0,50—1,80	"
Kaninchen, Stall	1 Pfd.	1,00—1,10	"
Wilde Kaninchen	1 Pfd.	0,90—1,00	"
Hasen im Fell	1 Pfd.	1,00—1,10	"
Hasen, ausgeschl.	1 Pfd.	1,30—1,70	"

Sonstiges

Butter, Molk.	1 Stck.	1,15—1,25	"
Butter, Bauern	1 Stck.	1,00—1,10	"
Quark	1 Pfd.	0,35	"
Käse	1 Stck.	0,10—0,20	"
Pflaumenmus	1 Pfd.	0,50	"
Kartoffeln	10 Pfd.	0,50—0,60	"
Kartoffeln, Nieren	10 Pfd.	0,80—1,00	"
Eier	1 Stck.	0,15—0,18	"
Zitronen	1 Stck.	0,08—0,10	"
Meerrettich	1 Stg.	0,20—0,40	"
Petersilie	1 Pfd.	0,60—0,80	"

Fleisch- und Wurstwaren

Je Pfund

Rindfleisch:

Kochfleisch	0,85—1,00	Mk.
Bratenfleisch	1,10—1,20	"
Gefrierfleisch	0,75—1,10	"

Kalbfleisch:

Kochfleisch	1,00—1,10	"
Bratenfleisch	1,10—1,30	"

Hammelfleisch:

Kochfleisch	0,85—1,00	"
Bratenfleisch	1,00—1,20	"

Schweinefleisch:

Kamm und Koteletten	1,10—1,20	"
Bauch und fettes Fleisch	0,90—1,00	"

Ziegenfleisch	0,50—0,80	Mk.
Roßfleisch	0,60—0,70	"

Wurstwaren:

Schlackwurst	2,00—2,30	"
Knackwurst	1,40—1,60	"
Mettwurst	1,40—1,60	"
Zervelatwurst	2,40—2,80	"
Schwartenwurst	0,90—1,00	"
Rotwurst, frisch	1,00—1,10	"
Rotwurst, geräuch.	1,20—1,30	"
Leberwurst, frisch	1,00—1,10	"
Leberwurst, geräuch.	1,20—1,30	"
Schinken, roh	1,80—2,00	"
Schinken, gekocht	2,20—2,80	"
Speck, fett, geräuch.	1,00—1,10	"
Speck, mager, geräuch.	1,20—1,30	"

Amtliche hallische Produkten-Notierungen vom 24. Dezember

Für 1000 kg	neue Ernte		Für 100 kg	neue Ernte	
Weizen	243—250	stetig	Viktoriaerbsen	47—49	schwächer
Roggen	249—255	stetig	Futtererbsen	18—20	ruhig
Braugerste	255—282	ruhig	Raps	—	—
Wintergerste	—	—	Weizenkleie, mittel	15,00—15,50	gefragt
Futtergerste	226—236	ruhig	Weizenkleie, grob	—	—
Hafer	229—234	stetig	Roggenkleie	15,25—15,75	gefragt
Mais	—	—	Malzkeime	15,50—16,00	stetig
			Trockenschnitzel	12,00—12,25	gefragt

Infolge der Feiertage wenig Umsätze bei unveränderten Preisen.

HUMOR-ECKE

Imbuschs Traum

Man erzählt sich, daß Imbusch in der Nacht nach Bekanntwerden des Schiedsspruches in der Nordwestlichen Gruppe einen schrecklichen Traum hatte. Ihm träumte von seiner Gelsenkirchener Rede über „Volksstaat oder Klassenstaat." Plötzlich erschien ihm ein Gespenst, das fürchterlich anzusehen war. Mit einem Satz sprang der aus dem Bett und griff nach seinem von dem Bürgerblock patentierten Revolver. „Was willst du," rief er das Gespenst an. „Ich bin der Volksstaat, den du gerufen hast," erwiderte das Gespenst. „Warum siehst du so schrecklich aus, warum hast du keine polierten Fingernägel," fragte zitternd Imbusch zurück. „Ich habe das Gewand des Streiks um," antwortete das Gespenst. „Aber das ist doch Aufruhr und Gesetzlosigkeit," stotterte Imbusch. „Nein, das ist der Volksstaat, in dem es keine Imbusche, Klöckner, Marxe, Braunse, Poengens und andere Bürgerblöckler gibt." „Aber so habe ich das doch in Gelsenkirchen nicht gemeint," brachte Imbusch, kaum seiner Sprache noch mächtig, hervor. Da fraß ihn das Gespenst. Schweißgebadet erwachte Imbusch.

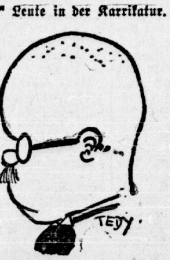
Man erzählt weiter, daß Imbuschs bessere Ehehälfte die Bettwäsche am nächsten Morgen zur chemischen Reinigung bringen mußte

Recht so!

Frau Dickwanst: „Ja, lieber Mann, ich kann Ihnen nur diesen Bücking geben, er riecht zwar schon etwas, aber wenn Sie Hunger haben?"

„Nee, dann essense Ihren Bücking mal ruhig alleine, man soll von seinen Mitmenschen nicht immer das schlechteste annehmen!"

„Berühmte" Leute in der Karrikatur.



Marx, der Kanzler aller Koalitionen.

„Sag mal, was heißt eigentlich Salve?"
„Mensch, dat weißte nich?"
„Schieber aller Länder, vereinigt euch! (S. [illegible] B. E.)

Die Stimme des Volkes

„Sindse in der Krankenkasse?"
„Warum?"
„Na, dann nehm ich ne andere Zange!"

„Mildernde Umstände"

„Sagense mal, könnense denn wenigstens mildernde Umstände angeben?"
„O ja, ich bin Mitglied des Stahlhelms!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0008

Weißenfels-Naumburg-Zeitz

Friede den Hütten — Krieg den Palästen

Heute abend singen die Fetten und Satten unter dem brennenden Lichterbaum „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen". Vollgedeckt ist der Tisch. Der Weihnachtsbraten wird aufgetragen und man fühlt sich so richtig als besser wie die anderen.

Die anderen, das sind diejenigen, die nichts haben, denen der Hunger in den Gedärmen wütet, die am Heiligen Abend sich auf den Landstraßen umhertreiben, die in Feldscheunen nächtigen und die in dunklen Fabriken die Nachtschicht herunterreißen.

Wer denkt an der reichgedeckten Tafel an Hunger und Elend, an die Brüder, die weniger haben, die man nach Jesus Christus Lehre unterstützen soll? Niemand!

Die bürgerlichen Zeitungen machen in Weihnachtsstimmung. Pfaffen schreiben eine Abhandlung über die andere über das „Fest der Liebe" und das „Fest des Friedens".

Blättern wir aber weiter in diesen Zeitungen. Dort, wo die kleinen Notizen stehen. Dort steht ganz bescheiden, daß ein Handwerksbursche in der Nähe des Dorfes Collenben erfroren aufgefunden wurde. Und daß sich ein anderer an einer anderen Stelle erhängte. Und was bringt das Blättchen überhaupt nicht? Wenn kranke, ausgemergelte Proleten in der heiligen Nacht am Hungertyphus, an der Schwindsucht zugrunde gehen.

Wie weltfremd klingt es doch, wenn das Blättchen, das die Nachricht von dem erforenen Handwerksburschen brachte, unter die Notiz setzt, daß der Betreffende 4 Mark Taschengeld bei sich hatte und demnach in einer Herberge unterkommen konnte. Wissen denn die Schmierjacken, die tannengrün umränderten Jakobe dieser Zeitung nicht, daß die Herberge in der nahen Kreisstadt stundenweit entfernt liegt, und daß ein hungerwacher, müder Prolete nicht ewig wandern kann durch Eis und Schnee, auch wenn er sich im Dorfe einige Mark zusammengefochten hatte?

Die Welt des Bürgers ist eben eine andere als die Welt des Proletariats. Klassengenossen die ihr das System des Kapitalismus kennt, betrachtet die Weihnachtsfeiertage als das, was sie sind, **als Tage der Lüge und der Heuchelei.** Rüstet zum Kriege, zum Kriege gegen die Besitzenden, gegen die Kapitalisten, gegen die Kriegstreiber und Mordbrenner. Das sei der Weihnachtswunsch für alle Revolutionäre. —n.—

Erfolgreiche Weihnachts-Hungerdemonstration der Naumburger Erwerbslosen

Am Dienstag versammelten sich die Erwerbslosen Naumburgs im „Goldenen Hahn", um Stellung zu nehmen zu der von der Stadt geplanten Weihnachtssonderunterstützung. Bekanntlich beschloß die in voriger Woche tagende Stadtverordnetenversammlung

auf kommunistischem Antrag hin, 20 000 Mk. zur Sonderunterstützung der Erwerbslosen, Sozial- und Altersrentner zur Verfügung zu stellen,

um mit dieser Summe, ähnlich wie im vorigen Jahre, die Not der betreffenden Gruppen zu lindern.

Die Erwerbslosen, deren Zahl durch den einsetzenden strengen Winter stark im Steigen begriffen ist (700 bis 800), hoffen durch diesen Stadtverordnetenbeschluß auf immerhin geringe Linderung ihrer Notlage. Die Enttäuschung war aber groß! Der Magistrat pfiff auf den Stadtverordnetenbeschluß und bewilligte nur geringfügige Kinderbeihilfen für die Erwerbslosen der Klassen 1 bis 7. Anlehnend an das Reichsversicherungsgesetz sollten demnach alle Erwerbslosen nichts und die größte Zahl derer keine Kinderbeihilfen erhalten. Die zurzeit Arbeitslosen gehören fast ausnahmslos dem Baugewerbe und somit der Klasse 8 und 9 der Erwerbslosenversicherung an.

Diese Tatsache verursachte naturgemäß starke Empörung unter den Erwerbslosen und so wurde einstimmig beschlossen, eine Delegation, bestehend aus parteilosen, sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern, zu beauftragen, mit dem Magistrat zu verhandeln. Gleichzeitig beschloß man einstimmig, geschlossen vor das Rathaus zu ziehen, um durch diesen Zug gegen das Massenelend zu demonstrieren.

So marschierten 300 bis 400 Erwerbslose in strenger Kälte spontan durch die Hauptgeschäftsstraße der Stadt zum Rathaus, und von da nach dem Villenviertel vor des Oberbürgermeisters Haus. Satte Bourgeois, die ihre Weihnachtseinkäufe tätigten, sahen verwundert und ängstlich auf diesen Zug des Hungers und des Massenelends.

Sozialdemokratische Führer aber glossierten diese Demonstration in dummer und abfälliger Art.

Die Polizei, der dieser Aufmarsch unverhofft kam, riegelte mit allen verfügbaren Kräften das Rathaus ab, verschloß die Türen, um ein Eindringen der Erwerbslosen in dieses zu verhindern. Zum Einschreiten war aber kein Grund vorhanden, da den Erwerbslosen jegliche Absicht der Gewalttätigkeit fernlag. Ununterbrochene Rufe wie: „Wir haben Hunger!", „Gebt unsern Kindern Brot!" usw. ertönten aus dem Zuge der Demonstranten.

Die Verhandlungsdelegation erreichte eine Zusage des Oberbürgermeisters, daß die gefaßten Unterstützungsbeschlüsse revidiert und die Zahl der Unterstützungsempfänger beträchtlich vergrößert werden solle.

Mit diesem vorläufigen Troste löste sich sodann die Demonstration auf — in aller Erwartung des Versprochenen!

Tatsächlich wurde noch am selben Tage die Klasse 8 in die Unterstützungsempfänger eingereiht, eine notgezwungene Maßnahme des Magistrats, die trotzdem noch unzureichend und kleinlich, deswegen aber doch ein nennenswerter Erfolg des geschlossenen Auftretens der Erwerbslosen ist. Die KPD.-Stadtverordnetenfraktion wird Gelegenheit haben, den sozialdemokratischen und bürgerlichen Wohltatsheuchlern die Masken von den Pharisäerfratzen zu reißen— und sie wird sich nach wie vor in uneigennütziger Weise in den Dienst der Ausgebeuteten stellen. —f—

Weißenfels. In Polizeigewahrsam wurde gestern eine dreiköpfige Familie genommen, die sich auf einem Handwagen eine Art Hundehütte als Wohnraum eingerichtet hatte. Dadurch, daß das Ofenrohr rauchte, wurde die Polizei auf die Familie aufmerksam, die gar nicht die Absicht hatte, den Raum zu verlassen. Nach ihren Aussagen hat die Familie die Tour von Hamburg in ihrem Vehikel vorgenommen. Sie hat auch die Absicht, bei gelindem Wetter weiterzuziehen. Sie sind vorläufig im Asyl untergebracht.

Altflemmingen. Noch ein deutschnationaler Lustlümmel. Hier hat der 30jährige Landwirt Kurt Kaiser, vom Bauernball „Harmonie" kommend, bei dem jeder Teilnehmer im Frack und mit weißen Handschuhen zu erscheinen hatte, ein 79jähriges Fräulein überfallen und genotzüchtigt. Das alte Weibchen geht schon ganz krumm. Der Landwirt Kurt Kaiser ist Stahlhelmer, Wehrwolf und Mitglied des Kriegervereins. „Teutschland", Du kannst stolz auf Deine nationalen Söhne sein. Oberlandjäger Braunschmidt führt die Untersuchung. Anschließend an diese neue Schweinerei eines deutschnationalen Lustlümmels teilen wir unserem Leserkreis mit, daß die Staatsanwaltschaft Berufung gegen das freisprechende Urteil des deutschnationalen Lustlümmels Gutsbesitzers Rudolf Jahr aus Wethau a. S. eingelegt hat. Auch dieser Mensch ist aktives Stahlhelmmitglied. Die Duesterberg, Lubendorff, Seldte und hier in Naumburg der Stahlhelmanwalt Loewe können stolz auf ihre Lustlümmels, den Leutnant Rudolf Jahr und den Landwirt Kurt Kaiser aus Altflemmingen, sein. Es geht doch nichts über den furor teutonicus. Hurra, Germania!

Roßleben. Oeffentliche Beschwerde der Erwerbslosen! Auf dem Arbeitsamt in Querfurt scheint man recht faul zu sein. Stellt zum Beispiel dort ein Erwerbsloser einen Antrag, so kann er erst in drei Wochen auf Unterstützung rechnen, in der Zwischenzeit muß er Kohldampf schieben. Wir erwarten von dem Arbeitsamt in Querfurt, daß hier Abhilfe geschaffen wird. Schon am dritten Tage steht den Arbeitslosen Unterstützung zu.

Hohenmölsen. Arbeitersportler für die Rote Hilfe. Von der Fußball-Abteilung Wacker-Hohenmölsen wurde für die Rote Hilfe 3,60 Mark gesammelt. Weiter so, Genossen.

Zeitz. Sämtliche Mitglieder des Mandolinen- und Gitarre-Orchesters erscheinen am 2. Weihnachtsfeiertag um 18 Uhr im Uebungssaal des „Schützenhauses" zur Mitwirkung bei der proletarischen Winterhilfe-Veranstaltung der Partei. Jeder muß erscheinen. Die Kindergruppe trifft sich am 3. Feiertag um 15 Uhr im „Schützenhaus".

Zeitz. Arbeiter-Samariter-Kolonne. Am 7. Jan. 1928: Generalversammlung. Dienst vom 22. bis 28. Dezember: Franz Kempe, Leipziger Straße 50 (Nachtglocke); Martha Meier, Paul-Rohland-Straße 12; Fanny Schmidt, Bauplatz 3a II; Karl Paßschke, Rothestraße 14I; Anna Dietrich, Roßmarkt 7 II; Willi Pfistner, Albrechtstraße 6 pt.; Marie Lehmann, August-Bebel-Straße 3, Hof I; Kurt Wiegand, Gartenstraße 4; Herbert Nitsche, Posaer Straße 6 II; Karl Oberläuter, Vater-Jahn-Straße 9 III; Max Götze, Rasberg 16.

Zeitz. Wir hamm ooch e Boom. Damit die Kirchenbuseler den Weg finden, wird vor der Michaeliskirche von der „frommen" Firma Scheibner & Beer und anderen „Onkels", ein „Boom" gepflanzt. Für Schwerhörige bläst der Posaunenchor, damit sie sich nicht verirren. Gesangverein „Bliemchen" macht Lampenübungen. Weihnachtszauber — Weihnachtsfimmel! Wann hat der Spuk ein Ende?

Nordhausen

Gnadenbringende Weihnachtszeit . . .

(Arbeiterkorrespondenz)

So hat denn Nordhausen seinen Weihnachtsbaum für alle. Na ja, wie es der Rentierstadt eben zukommt. Alle, die keinen Christbaum zu Hause stehen haben, können nach dem Kornmarkt pilgern und sehnsüchtigen Auges nach der Herrlichkeit schauen. Ist es nicht geradezu ein Hohn, wenn sich die Arbeitslosen bei über 20 Grad Kälte hinstellen sollen und daran glauben, daß einmal der „Erlöser der Menschheit" geboren wurde?

Hohn und Spott ist dieser Baum für die Armen. Man hätte lieber dieses Geld für den Baum und das Licht den Erwerbslosen extra gegeben.

Die Nordhäuser Erwerbslosen erhielten zu Weihnachten folgendes: Jeder Hauptunterstützungsempfänger 4 Pfund Mehl, 1 Pfund Margarine und 1 Pfund Zucker, außerdem noch etwas Fleisch, so daß diese Waren einem Wert von etwas über 3 Mark entsprechen. Für Zuschlagsempfänger gab es je 1 Pfund extra.

So, Ihr Erwerbslosen, jetzt könnt Ihr Euch zum „Feste der Liebe" mal recht sattessen, nehmt Euch aber in acht, daß Ihr Euch die Füße dabei nicht erfriert, denn ganze Schuhe und richtige Feuerung kann sich ja doch keiner leisten. Laßt Euch auch die Worte des „Herrn" durch den Kopf gehen, die da lauten: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen". Erwärmt Euch daran und übersteht die Feiertage gut, nach dem Feste könnt Ihr ja weiter hungern.

Seid vorsichtig und schickt Eure armen Kinder nicht auf den Weihnachtsmarkt, sonst könnte es ihnen so ergehen, wie einem kleinen Mädchen in der vorigen Woche. Dieses arme Kind sah all die herrlichen Sachen dort liegen, das viele, viele Spielzeug, die Puppen und die schönen kleinen Holzpferdchen, wenn sie doch eins haben könnte — —. Aber der Vater kann es nicht kaufen, der hat kein Geld, vielleicht bringt es der Weihnachtsmann?

O, das wäre schön. Doch im vorigen Jahre hat sie auch sehr, sehr lange auf den guten alten Mann gewartet und er kam nicht und sie war doch immer recht artig und brav gewesen, nein, nein, es wird wohl gar keinen Weihnachtsmann geben. —

Aber haben möchte sie trotzdem so ein Spielzeug, wenn sie es nehmen würde, es sieht doch keiner, da, jetzt nimmt sie es, ihr kleines Herz schlägt laut —

Eine grobe Faust packt sie. Triumphierend fast sie der Kriminalbeamte K. Er hat einen guten Fang gemacht der Mann. Das arme Kind weint. Stolz auf seine Beute, schiebt K. mit dem Kind zur Wache.

Ja, so geht es Arbeiterkindern, die Sehnsucht nach Spielzeug haben und nichts bekommen.

„Gnadenbringende Weihnachtszeit —." —e—

Achtung, Arbeiterkorrespondenten!

Eine Anzahl Berichte, die noch vor Weihnachten erscheinen sollten, gingen zu spät bei der Redaktion ein. Die wichtigsten wurden gebracht. Die Veröffentlichung aller anderen Berichte erfolgt in der nächsten Woche.

Raucherz größte Weihnachtsfreude!

Er hat sie überreich beschert. . .
In so viel Liebe eingehüllt,
fühlt sie sich fast vom Glück beschwert,
weil er ihr jeden Wunsch erfüllt.

Und ihre Wangen glühen heiß,
als sie ihm seine Weihnacht gibt.
Er aber strahlt vor Glück — er weiß,
wie gut sie's meint, wie sie ihn liebt!

Bald schwelgen beide im Genuß
der Gabe, die sie ausgedacht — — —
MASSARY heißt der Weihnachtsgruß,
der jeden Raucher glücklich macht!

Massary-Diplomat 8 Pf. Gold-u. Seidenmundstück
Massary-Ritter 6 Pf. Gold-u. Seidenmundstück
Massary-Delft 5 Pf. Gold-u. Türkismundstück
Massary-Privat 4 Pf. ¾ Mdst. u. Goldmundstück

Das ist Tabak!

Aller Länder Fahnen liegen den Massary-Marken bei. Wer sie nicht selber sammelt, erfreue ein Kinderherz damit!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0009

Wichtige Kreistags-Sitzung in Merseburg

Neuregelung der kommunalen Grenze des Wirtschaftsgebiets Merseburg-Leuna-Geiseltal oder traditionelles Weiterwurstein? — Kommunistische Vorstöße zum Besten der Erwerbslosen, Kreisangestellten, Unwettergeschädigten und Mieter

Der erste und wichtigste Punkt der umfangreichen Tagesordnung, die der Kreistag des Landkreises Merseburg am vergangenen Dienstag zu erledigen hatte, beschäftigte sich mit einem Problem, das durch die kommunistische Staatsrats-Fraktion im Interesse des Proletariats angeschnitten wurde und das einen wenig interessanten

Hahnenkampf zwischen dem Oberbürgermeister Herzog der Stadt Merseburg und dem Landrat Guske

auslöste. Was wollten die Vertreter der KPD. im Staatsrat? Ihr Antrag, der am 23. März 1927 zur Annahme gelangte, lautete: Der Staatsrat wolle beschließen:

„Die Staatsregierung wird dringend ersucht, mit größter Beschleunigung in eine Prüfung der Maßnahmen einzutreten, welche in dem Wirtschaftsbezirk Merseburg-Leuna-Geiseltal zur Ermöglichung der planmäßigen Durchführung der kommunalen Aufgaben und Notwendigkeiten, insbesondere des Wohnungs- und Siedlungswesens erforderlich sind und dem Staatsrate entsprechende Vorschläge zu machen."

Das wollten die Kommunisten. Und was machten die Herren Herzog und Guske daraus? Sie starrten auf ihre „Landesgrenze", sträubten die Federn und rauften sich um die Ein- und Ausgemeindung von Leuna. Eine „Denkschrift" folgte der andern, eine war so überflüssig wie die andere. Aus dem Antrag der Kommunisten, eine planmäßige Lösung aller kommunalen Aufgaben in Mitteldeutschland zum Besten der gesamten werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land zu suchen, machten die Herren **einen kommunalen Grenzstreit, der auf dem Rücken des Proletariats ausgefochten wird.** Im Kreistag wurde das mitteldeutsche Problem denn auch à la Guske zur Verhandlung gestellt. Die Frage, was erfordern die Interessen der mitteldeutschen Werktätigen, wurde verdreht zur Frage, wer hat recht, Guske oder Herzog! Herr Guske erging sich in längeren Ausführungen über die „Notwendigkeit" des bisherigen Zustandes. Seine vorgelegte Entschließung protestierte eben gegen — Herzog. Die kommunistische Kreistagsfraktion brachte eine bereits im „Klassenkampf" veröffentlichte Resolution ein, die gleichlautend war mit der von den Kommunisten im Merseburger Stadtparlament zur selben Frage eingebrachten Entschließung.

Genosse Winkler begründete dieselbe. Herr Guske meinte darauf, sie entspräche der im Staatsrat angenommenen und es gehöre nicht zu den Befugnissen des Kreistages, dem Staatsrat, dem Landtag oder gar der hohen Staatsregierung Vorschriften zu machen. An sich sei ja gegen die kommunistische Entschließung nichts einzuwenden, aber — und damit war er wieder im Hahnenkampf. Selbstverständlich konnte die sozialdemokratische Fraktion ihren Herrn Genossen Landrat nicht ohne Unterstützung lassen. Das Kreisausschußmitglied Pezold und der Abgeordnete Rißland empfahlen seine Entschließung.

Genosse Fritz wies den künstlich konstruierten Vorwurf der SPD., die Kommunisten schädigten den Kreis, zurück.

Die Forderungen der KPD. sehen auch für den Kreis, da sie sich nicht nur auf Leuna-Rössen erstrecken, einen finanziellen Ausgleich vor. Von einer Unterstützung des Oberbürgermeisters kann nur wenn man täuschen und verleumden will die Rede sein. Wer unterstützt den Herrn Herzog? Das sind die **Parteigenossen des Landrats, die im Stadtparlament so einmütig wie hier die kommunistische Resolution ablehnten und mit Herzog eine Seele waren!**

Die Genossen Rüdiger und Winkler zeigten ebenfalls die Löcherlichkeit der SPD. die „Hott" und „Hüh" schreit und die im Stadtparlament mit Herzog und im Kreisparlament mit Guske geht.

Klar und wegweisend zur Gesundung des ganzen Gebiets ist nur die Entschließung der KPD.

Die Abstimmung ergab dann 19 Stimmen (Bürgerliche und SPD.) für die landräuliche Resolution. Man will keine Lösung des Problems, man will weiterwurstein —!

Einige Vorlagen, die sich mit der Weiterführung des kreiseigenen

Wohnungsbauprogramms in Dürrenberg

befaßten, wurden einstimmig angenommen. Zum Bau des Kreishauses sind zahlreiche Entwürfe eingegangen. Mit dem ersten Preisträger Prof. Dr. Schulze, Naumburg, sollen nähere Verhandlungen **aufgenommen werden.** Den Projekten zur Wasserversorgung der Gebiete Lützen-Dürrenberg und Lauchstädt-Schafstädt wurde zugestimmt.

Zum Punkt Gasfernversorgung legte Genosse Rüdiger den prinzipiellen Standpunkt der Kommunisten dar. Die Gasfernversorgung wie sie jetzt von der Privatindustrie propagiert wird, bedeutet einen Vorstoß gegen die kommunale Wirtschaft. Nur dann, wenn es sich bei den Verhandlungen mit Leipzig zeigt, daß tatsächlich die Kommune Leipzig und nicht eine Privatgesellschaft mit maßgebendem Einfluß dahinter steht, werden die Kommunisten ihre Zustimmung geben. Es soll weiter mit Leipzig verhandelt werden.

Zur Frage „Neuregelung der Besoldung der Kreisbeamten und Angestellten" hatte die kommunistische Fraktion einen Antrag eingebracht, der auch für diejenigen Angestellten, die bisher noch keinen Vorschuß auf die Neuregelung erhalten hatten (die unter 21 Jahren), **eine Vorschußzahlung mit Rückwirkung vom 1. Oktober 1927** forderte. Diesem und der baldigen Neuregelung wurde zugestimmt.

Zum Besten der Erwerbslosen lag folgender kommunistischer Antrag vor, der dem sogenannten Großen Ausschuß (Kreisausschuß mit Fraktionsvorsitzenden) zur Erledigung überwiesen wurde:

Antrag!

Die unterzeichneten Mitglieder der kommunistischen Kreistagsfraktion für den Landkreis Merseburg beantragen, allen Erwerbslosen, die bei zwei, oder dreiwöchigen Karenzzeit unterliegen, den Ausfallbetrag der Erwerbslosenunterstützung einschließlich Familienzuschlägen aus laufenden Mitteln des Kreises zur Auszahlung zu bringen.

Der Kreistag wolle daher beschließen: der Kreisausschuß wird beauftragt, sofortige Maßnahmen zu treffen.

Zu einer Bürgschaftserklärung über Darlehnsgewährung aus Anlaß der Hochwasserschäden 1926, der zugestimmt wurde, lag folgender Antrag der kommunistischen Fraktion vor, der vom Genossen Fritz begründet wurde.

Die unterzeichneten Mitglieder der kommunistischen Kreistagsfraktion für den Landkreis Merseburg beantragen, die im Sommer d. J. durch Hagel- und Unwetterschäden heimgesuchten Bewohner der südöstlichen Ecke unseres Landkreises, deren Ernte fast bis zu 100 Prozent vernichtet ist, finanziell zu unterstützen.

Der Kreisausschuß wolle deshalb beschließen: der Kreisausschuß wird beauftragt, sofortige Unterstützungs-Maßnahmen zu treffen.

Auch mit diesem Antrag soll sich der Erweiterte Kreisausschuß befassen.

In der Eingemeindungsfrage der Orte Papitz und Altscherbitz nach Schkeuditz hatte der Schkeuditzer Bürgerbloc seinen Einspruch damit begründet, daß diese neue Einheitsgemeinde durch das Rittergut Altscherbitz und die gleichnamige Landesheilanstalt in zwei zusammengelegte Teile zerfalle, da Gut und Anstalt selbständig blieben.

Nachdem sich nun dieser famose „Ordnungsbloc" einer kleinen Selbsterkenntnis unterzogen hat, ließ er durch Herrn Zürge im Kreistage seine Zustimmung zur Eingemeindung verkünden.

Zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Frankleben wurde mit 16 Stimmen der Sozialdemokrat Quies gewählt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung galt der Festlegung der Berufsschulbeiträge. Genosse Schulz forderte, daß den freiwilligen Schülern der gewerblichen Berufsschulen kein Schulgeld abzunehmen ist. Die 6 Mark und (wenn es „Auswärtige" sind) 12 Mark, die in der Vorlage gefordert werden, bedeuten für den Lehrling eine erhebliche Belastung und für den Kreis keine nennenswerte Einnahme. Die Berufsschulstunden müssen in den Arbeitszeit eingerechnet werden. Das Stundenhonorar von 2,10 Mark, das jetzt den Volksschullehrern für die Ueberstundenarbeit an der Berufsschule pro Stunde gezahlt wird, ist, da es sich auf Vorbereitungsstunden und Nacharbeiten mit erstreckt und faktisch nur etwa 50 Pfennig ausmacht, **eine elende Bezahlung.** Hier wird gespart, indem ausgebeutet wird. Genosse Schulz forderte eine hundertprozentige Erhöhung dieser Entlohnung. Auch diese Fragen wurden dem Erweiterten Kreisausschuß überwiesen. Herr Guske hat eine eigentümliche Vorliebe für seinen „Großen Ausschuß" — der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tagt.

Eine kommunistische Entschließung forderte vom Landtag und der Regierung **besseren Schutz der Mieter vor Ausbeutung und die Beibehaltung der Wohnungszwangswirtschaft.** Der Landrat hielt auch hier wieder den Kreistag für „unbefugt" und „nicht zuständig". Komisch wirken die sich wiederholenden Ausführungen der SPD. Während Pezold für die Zwangswirtschaft eintrat und gegen die sozialdemokratischen Amtsvorsteher wetterte, die für ihre Aufhebung eingetreten sind — freut sich Rißland, wenn diese Zwangswirtschaft nur bald aufgehoben würde! Die Bürgerlichen erklärten sich ebenso wie die SPD. für „nicht zuständig" und so wurde eine Abstimmung umgangen. — Wir hoffen, daß bald die Zeit kommen wird, wo das revolutionäre Proletariat diese Herren allesamt für **durchaus unzuständig erklärt!** —s—.

Merseburg-Querfurt

Willy Rosenkranz

Am Dienstag, dem 20. Dezember, verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 20 Jahren, unser Jugendgenosse Willy Rosenkranz (Altranstädt). Er war einer unserer aktivsten Kämpfer. Ehre seinem Andenken.

Letzte Stadtverordnetensitzung in Krähwinkel

Von den 16 Punkten, die zu der am 19 Dezember stattgefundenen Stadtverordnetensitzung auf der Tagesordnung standen, war die Eingemeindungsfrage der wichtigste Punkt. Der Vorsteher gab einen kurzen Bericht über die Entwicklung dieser Angelegenheit und begründete und empfahl den Beschluß des Magistrats zur Annahme. Die Entschließung haben wir bereits im „Klassenkampf" veröffentlicht.

Genosse Koenen legte in der Diskussion besonders Wert darauf, festzustellen, daß es im Interesse der Einwohner im Stadt- und Landkreis Merseburg liegt, wenn eine einheitliche Stellungnahme sowohl in der Stadtverordneten- als auch in der Kreistagssitzung zustande kommen würde. Er hob hervor, daß nach den bis jetzt erfolgten Aeußerungen des Landrats man erwarten müsse, daß er im Kreistag eine gegenteilige Entschließung vorlegen würde.

Nach längerem Hin und Her wurde die Stellung des Magistrats gebilligt durch die Haltung der Sozialdemokratie. Die „Brüllamme" fühlte sich bemüßigt, den „Oder" zu belehren, daß die Kommunisten nur Agitationsanträge stellen und mehrere Sowjets gründen wollen! Es ist bezeichnend, wenn man die Haltung der Sozialdemokraten im Stadtparlament mit der der Sozialdemokraten im Kreisparlament vergleicht. Hier stehen sie auf seiten Herzogs und dort auf seiten Guskes. Da ist man immer staats-, stadt- und kreiserhaltend und verdirbt es mit niemandem.

Den Wählern in Merseburg sagt man, man hat die Interessen der Stadt vertreten und denen im Kreise macht man weiß, man habe die Belange des Kreises gewahrt.

Das nennt man sozialdemokratische Logik; Rührei mit Bratkartoffeln ist nichts dagegen. Die Arbeiterschaft wird aber recht bald diese Herrschaften erkennen und wir werden erleben, daß bei den kommenden Wahlen diese Leute für sich keine Erfolge buchen können. Das Bürgertum, dem eine eigene Meinung in den meisten Fällen abgeht, hat zugegeben, daß nur die Kommunisten eine einheitige und klare Stellung in beiden Parlamenten eingenommen haben, hat aber gegen sie gestimmt.

Der Christboom der Querfurter Erwerbslosen

(Erwerbslosenkorrespondenz)

„Es ist ein Jammer," meinte meine Frau zu mir, „wenn Ihr Männer erwerbslos seid, Du sitzt mir immer im Wege." Ich lasse mir das nicht zweimal sagen, ziehe mich schnell an und schlendre durch unser Kreisstädtchen Querfurt. Als ich in die Nähe vom Marktkomme, sehe ich, daß dort das Pflaster aufgerissen wurde. Ich dachte, jetzt werden Barrikaden gebaut und die Revolution sollte losgehen. Ich freute mich schon.

Als ich mir die Sache aber näher betrachte, da wurde nur ein „Christboom" gepflanzt. Was Halle kann, kann Querfurt schon lange. Gedanken werden in mir geweckt, daß dieses Jahr die Erwerbslosen unter dem Boome ihre Wirtschaftsbeihilfe erhalten, vorausgesetzt, daß jeder ein paar Filzstiefeln hat, denn man muß doch lange warten, ehe es etwas gibt. Wenn nur Thaldorf mit Querfurt eingemeindet wäre, da könnten sich die Thaldorfer mit bei unserem Boome einfinden. Jetzt sind die Kollegen dort alle ganz verärgert, weil sie keinen „Christboom" haben.

Die Polizei in Querfurt muß jetzt sehr aufpassen, denn die Thaldorfer sind schlechte Leute (alles Kommunisten), daß die nicht manchmal die Wurzeln abhacken, dann geht der Boom nämlich ein und wir Querfurter sind die Dummen und kriegen nichts. Unser Herr Landrat, der sorgt für alles. Er denkt an alles. Die Querfurter brauchen im Sommer nicht mehr nach Thaldorf in die Fichten, sie gehn ja jetzt hier in die Tann'. Verwechselt die Begriffe nicht und lost bei Meisel Karln die Sache aus.

Der Arbeiter-Gesangverein unterstützt uns auch, wenn wir unsere Wirtschaftsbeihilfe erhalten, dann singt er. Wie feierlich wird das klingen unterm „Christboom" das Lied: „Ja Hunger bleibe mein". Wir gehn drum auch zu seinem Unterhaltungsabend am ersten Feiertag.

Ich habe bis jetzt immer daran gezweifelt, daß wir eine herrliche Republik haben und einen tüchtigen Magistrat, und ich kann auch die Zweifel nicht loswerden. Nur über eins zweifle ich nicht — daß wir Erwerbslose verhöhnt werden. —e—

Merseburg. Milchverkauf am 2. Weihnachtsfeiertag und Neujahrstag! Den Hausfrauen von Merseburg, Leuna und Reurössen zur Kenntnis, daß an den beiden genannten Tagen kein Milchverkauf stattfindet. Der Bedarf ist an den Vortagen zu decken.

Was der Leinabelzer meend — — —

Däderäda — der „Redder" is heide ahmd da

Ihr dengd wohl nu der Babba Hindenborch is jemeend mid dem „Redder"? I wo, nicht doch, Leide. Der „Redder", der heide ahmd gimmd, is aus e ältern Jahrjange un is och ge Brüsedende von ener Rebublige. Dieser Redder is in ener Ard jar nischt un uf ene andere Ard jenomm is se sojar sehr niel, nämlich Geenich der Juden und Sohn vom liehm Jodd, wohnhafd in Himmelsborch.

Dieser Redder hefd mid Vornahm Jesus un mid'n Familischennahm Grisd. Jeborn is se in Bedlehem in Bommern. Es werd

Der Feddgobb, wiehld vor Wollusd in Jelde —

nu erzähld, daß dieser „Redder" ze A[illegible]ten iewerall eingehrd, bei arm un reich bei hoch un niedrich un Frieden bringd.

Nu harowe ich mer schon in schdilln die Frache vorgelechd, wenn Herr Grisdus den Frieden fer de Weld bringd, worum brauchen wir denn noch den alden Schdreiemann? Dem seine Fahrten nach Jenf sinn doch sowiejo immer deier jenuch. Un rausjeschbrungen is derbei och nur das Jejenteel von Frieden — mer werns erlehm!

Wie ich jeherd hawwe, soll's Hindenborchen och nicht bassen, daß sich Herr Grisdus aus Balesdina als „Redder" ausjibd, bloß e gann nicht viel machen derjechen. Das Volg jlodd nu emal zum jroßen Deel an de hochheilige Nachd, wo der Vader mid der Mudder — lachd. Will Hindenborch edwa mid der Bolizei dermang jehn, jejen die Leide, die in vergehrden Redder anhimmeln? Das is doch ausschdbslos, das gann mer wohl jejen Erwerbslose machen, aber nich jejen de Schäfchen von Faffen. Hindenborch werd sich's wohl iewerlechd hamm. Vielleicht hat och e dichscher sozchaldemoradischer Verdrauensmann ihm ins Ohr jeflüsterd: Laß de dumm Menschen nur gwägen:

„Grisd, der Redder, is da!"

Wenn se nämlich slohm, daß der Redder da is, dann gomm se jar nich uf den Jedanken, daß se sich alle nur selwer redden gann vorn Elende un vorn Verhungern.

Fer ufjeglärde Menschen schdehd fesd, daß Weihnachden nur e „Fesd der Illuschonen" is. Da nun Leide ohne Illuschonen och das Fesd feiern weil se ach froh sinn emal auszeschbann, wern de Weihnachdsdache uf verschiedene Ard und Weise dodjeschlahn.

Da is erschd emal ene Sorde Menschen, mer gann sahn fasd Beidchen, die von Schweeße der andern lehm. Die machen Faggeball mid'n Jelde. Die schmeißen das Bulwer vorn Fesde, währnd'n Fesde un nach'n Fesde mit vollu Händen zum Fensder naus. Die Hallunken jonn nadierlich geen arm Menschen was. Alles jachd die Brud dorch de Gehle un was iewrich bleibd, werd fer unjeheiern Luxus verwand. Fer die Sorde is Weihnachden e Fesd des Schle.mens un Brassens.

Der Schbießer hud sei Weihnachdsidyll —

Ene andere Sorde von Menschen sinn de sochenannden Schbießbercher. Die hamm nich viel in de Milch ze broggen. Die weil'n awwer Weihnachden mid Jewald zu e Familischenfesde, zu e „Fesd des Schenkens", machen. Wochen- und sogar monadelang richden se sich vorher ein, schbarn uf Deisel gomm raus, bloß damid de Mudder un de Ginder bei der Bescherung nich leer ausjehn. Da werd ene Mährde jemachd iwwer de einfachsden un osde och jeschmaglosden Jeschenge, da gann en 's — Iruseln — angomm.

Un de dridde Sorde Menschen, zu denen mir Leina-Gumbels och jeheern (in der Weldgeschichde sinn mir nadierlich de erschde Sorde Menschen), macht sich aus Weihnachden absolud nischd draus. Es sinn hechsdens e baar Dache zum ausruhn. Awwer noch nich emal fer alle, denn ich jeheere ooch zu denchenichen, die am erschden Feierdache „sechzehn" hamm. Da muß ich also nach Leine uf de Gläche — na jude Lusd. Als Feierdachsbraden hamm mer e Dach-

E Garniggel is der Weihnachdsbraden des Arweeders —

hasen odder e sojenannden Garniggel. Die andern fressen Ende, Gans, Hase, Reh und Fisch — mir bejniesjen uns mid e Garniggel, weil mer nischd hamm.

Was hilfd nu alles orageln iwwers Weihnachdsfesd? — nischd! Mir missen als Broleden endlich erwachen un denjenijen an de Jorchel fahrn, die uns bermenend underdriggen. Mehr Jeld mißmer verdienen nu gerzere Arweedszeid miß mer hamm.

Gumbels, schdellds Jrammesohn ab, wenn's „Schdille Nachd" drudeld und sagd die „Redder" Hindenborch und Grisdus bei Seide. Weihnachden is e Fesd der Lieche un der Heichelei.

Werded hard wie Schdahl, Kameraden, un schmieded Eier Schigsahl selbsd!

Rod Frond!

Eier Leinabelzer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0010

Bitterfeld-Wittenberg

Weihnachten

So ging es nun in der ganzen Woche vor Weihnachten. — Verstärkter Verkehr . . . Hochkonjunktur! . . . In den Straßen Reklame, märchenhaft beleuchtete Transparente . . . Die Geschäftsherren lassen sich nicht lumpen. — Hohe Reklamekosten, — nun ja, das „machenbringende" Weihnachtsfest bringt's ja doppelt und dreifach wieder ein . . .

Uns haben sie die einzige elektrische Lampe genommen . . . wir konnten die Monatsrechnung von der Arbeitslosenunterstützung nicht bezahlen . . .

Tausende von Lampen bestrahlten „Günstige Weihnachtseinkäufe" . . . Wir sitzen im Dunkeln und starren in die tote Glut des Herdes . . .

„Vater, ich habe heute so viel Schönes in den Schaufenstern gesehn . . kommt der Weihnachtsmann auch zu uns?"

Schweigen — dann Seufzen der Mutter, — sie streichelt dem Kinde das Haar — und langsam, abgerissen, fast schluchzend: „Nein, Kind, er geht nur zu den reichen Kindern, zu uns Armen, Ausgestoßenen — —", sie weint und küßt das Kind: „Ja, doch, er kommt . . . Kind, er wird Dir vielleicht eine Puppe bringen . . ."

•

Auch am Bitterfelder Bahnhof sah man Soldaten von der Heilsarmee. . . . Für die ärmsten der Armen! Das himmlische Reich ist ihnen näher denn sonst! Ist's nicht ein Heftpflästerchen auf die Pestbeule der heutigen Gesellschaftsform oder zum Heile der Menschheit? Denn die Freude, die Ihr an Eurem „Geburtsfest des Heilandes" auf den Gesichtern Eurer abgestumpften Schützlinge seht, fegt der nächste Tag des alten Elendes wieder weg. Ein wenig müde Freude, ein wenig Vergessen, — und das Fest der Liebe weicht dem grauen Elend.

Vermagst Du uns, „Retter der Menschheit", uns Proleten gute, wahre, dauernde Freude zu geben? . . . Dein besseres „Jenseits" gibt uns keinen Trost. — —

Am Arbeitsamt tausende Arbeiter mit unttätigen Fäusten. Eine neue Welt liegt darinnen. Sind sie sich dessen bewußt?

Hunderttausende, Millionen Arbeiterfäuste schaffen den Glanz, — die Reklame, — die Autos . . .

Arbeitsfäuste, in Euch wohnt eine neue, eine gute, — Eure Welt!

Der Retter der Menschen wohnt in Euch — Faust und Hirn. Denkt heute und morgen daran, vergeßt es nie:

Unsere Genossen im Kerker schreien nach Freiheit . . .
Unsere Frauen schreien nach Brot! . . .
Unsere Kinder schreien nach Freude! . . .
Arbeiterfäuste, Euer Weihnachtswunsch liegt in Euch! J.

Bitterfeld. Am 2 Weihnachtsfeiertag vormittag 10 Uhr findet im „Bürgergarten" eine Wintersonnenwendfeier statt, von der Ortsgruppe der Freidenker für Feuerbestattung, veranstaltet. Die Ortsgruppe Holzweißig wirkt dabei mit, indem sie ein Theaterstück aufführt. Wir erwarten von der Bitterfelder Arbeiterschaft, daß sie diese Feier besucht. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pfennig. Er ist so niedrig gehalten, daß jeder sich ein paar Stunden freimachen kann. Darum erscheint in Massen am 2. Weihnachtsfeiertag im „Bürgergarten".

Bitterfeld. Trotz Grützner-Verbot wurde auch hier erfolgreich für die politischen Gefangenen gesammelt. Der Ertrag ist folgender: 1 Paar neue Arbeitsschuhe, 3 Taschentücher, 6 Packe Spielwaren, 2 Kollkers, 1 Paar Hosenträger, 1 Satz Schüsseln, 2 Anhänger, 10 Schreibhefte, 5 Schiefertafeln, mehrere Schieferstifte, 2 Paar Strumpfhalter, 2 Pakete Männermützen, 1 Paket Kinderwäsche, 2 Blusen, mehrere Kinderspiele, 1 Oberhemd, 1 Paket Lebensmittel, 1 Paket Kakao, 2 Spielwagen, 1 Paket Konfekt, Tabak 1 Frauenkragen, 6 Männermützen, 6 Pakete Keks, 1 Stück Stoff, 2 Schlüpfer, 2 Pfund Nüsse, 5 Pfund Aepfel, 1 Paket Seife, 3 Kasten Bälle und noch verschiedene brauchbare Kleinigkeiten. Außerdem noch 18,50 Mk. bares Geld. Den Spendern sei nochmals bester Dank zugesagt.

Gräfenhainichen. Das sumpfige Gelände des Jößigkforstes zwischen Breitewitzer Mühle und dem Forsthaus soll zum Naturschutzpark erklärt werden, um die dort wachsenden seltenen Heidepflanzen verschiedener Art vor ihrer Ausrottung zu schützen.

Warnung!

Ein gewisser Techen, angeblich bei der Bundesleitung des ADGB. Berlin beschäftigt, versucht unter Berufung auf den Genossen Hans Schröter, Halle, Parteiunternehmungen und Organisationen zu brandschatzen. Wir warnen vor ihm.

BL. der KPD. Halle-Merseburg.

Aus dem Saalkreis

Offener Brief des roten Saalkreisreporters an den Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells

Werter Herr Sorgenfrei!

Wer in persönlichen Dingen so empfindlich ist wie Sie, der sollte mit Beschuldigungen anderer vorsichtiger sein.

Sie beschuldigen unseren Genossen Denkewitz der Urheberschaft des Artikels „Unsere Erfahrungen bei den Wahlen zur Saalkreis-Krankenkasse". Es wäre Ihnen sicher leicht möglich gewesen, zu erfahren, daß Denkewitz nicht der rote Saalkreisreporter ist. Unsere neudeutsche „unparteiische Justiz zwingt uns, unter Pseudonymen zu schreiben. Ich werde Ihnen aber persönlich meinen Steckbrief übermitteln.

An den Verhandlungen mit Ihnen war ich persönlich nicht beteiligt. Ich habe meinen Artikel auf Grund unserer kollektiven Erfahrungen bei der Wahl geschrieben.

Zur Sache selbst: Bei der ersten Verhandlung mit dem Kartell hat der Genosse Denkewitz darauf hingewiesen, daß wir als KPD. eigentlich ein Verhältnis von fünf zu eins beanspruchen könnten. Wir seien aber zu Verhandlungen bereit. Bei der zweiten Verhandlung, bei der Sie nicht zugegen waren, wurde von unseren Vertretern mitgeteilt, daß wir im Interesse der Arbeiterschaft mit einem Verhältnis von zwei zu eins zufrieden wären. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war ein negatives, weil das Kartell eine Kandidatenliste zusammenstellte, auf der unter den ersten 18 nur sieben KPD.-Genossen waren.

Die Wahlen haben jedoch bewiesen, daß der Einfluß der KPD. im Saalkreis zur SPD. mindestens gleich vier zu eins ist.

Wenn Sie unter diesen Verhältnissen von der KPD. verlangten, sie solle die vom Kartellvorstand aufgestellte Liste ohne Verhandlungen annehmen, so lag doch klar zutage, daß Sie die KPD. brüskieren oder demütigen wollten.

Die KPD., als Vorhut und die Partei der Arbeiterschaft, kann selbst einer Krankenkasse wegen, ihr Gesicht nicht verstecken, bloß des lieben Friedens willen.

Die freigewerkschaftliche Mehrheit im Vorstand der Saalkreiskrankenkasse kann erhalten bleiben, wenn wir — trotz grundsätzlicher Differenzen — eine Arbeitsbasis finden.

Sie behaupten, daß Ihnen die Interessen der Gewerkschaften über alles gehen. Ist den Gewerkschaften gedient, wenn Sie jetzt persönliche Momente über Gebühr aufbauschen? Ich habe z. B. von ehemaligen kaiserlichen Unteroffizieren gesprochen. Warum beziehen Sie dies gerade nur auf Sich? Sie sind doch nicht allein der Kartellvorstand! Hervorheben wollte ich auch nicht, daß jemand Unteroffizier war, sondern, **daß er Disziplin mit Kadavergehorsam verwechselt.**

Wer im öffentlichen Leben steht wie Sie und wir, der muß auch Kritik vertragen können. Sehen Sie sich doch das „Volksblatt" an, was von diesem uns Kommunisten alles angehängt wird, was uns allerdings ziemlich kalt läßt.

Wir sind immer bereit, mit Ihnen eine freigewerkschaftliche Arbeitsbasis in der Saalkreiskrankenkasse zu suchen und glauben auch eine solche zu finden. Eine Antwort können Sie nur persönlich geben, wenn ich Ihnen den Beweis bringe, daß Sie in Ihren Beleidigungen gegen unseren Genossen Denkewitz danebengehauen haben.

Ich verbleibe mit freigewerkschaftlichem Gruß

Der rote Saalkreisreporter.

Ammendorf. Proletarische Weihnachtsveranstaltungen. Am 1. Weihnachtsfeiertage veranstalten die Mitglieder der Roten Hilfe im „Burgschlößchen" einen Unterhaltungsabend. Verschiedene Ueberraschungen werden den Besuchern zuteil. Der Arbeiter-Gesangverein findet sich dort gegen 6 Uhr ein. Im „Dreierhaus" veranstaltet der Arbeiter-Radfahrerverein und im „Deutschen Haus" der Arbeiter-Schießklub seine Weihnachtsveranstaltung. Zutritt in allen Veranstaltungen nur gegen Eintrittskarte.

Ammendorf. Die Viehzählung ergab in 1150 Haushaltungen: Pferde 216, Maulesel 3, Rindvieh 213 (davon 116 Kühe), Schafe 33, Schweine 1401, Ziegen 310, Kaninchen 1315, Federvieh 10 224 (davon Gänse 425, Enten 272, Hühner 9527), Bienenstöcke 25. Wir sind also eine Proletengemeinde mit Ackerbau und Viehzucht.

Dieskau. Am Sonntag, dem 18. Dezember, veranstaltete die Gemeinde unter Mitwirkung aller Arbeiterorganisationen und Arbeiter-Sportvereine eine proletarische Weihnachtsfeier für alle Bedürftigen und Rentner. In anerkennungswerter Weise gaben sich die proletarischen Vereine alle Mühe, um den erschienen alten Leuten einige frohe Stunden zu bieten. Vom Arbeiter-Gesangverein wurden proletarische Weihnachtslieder vorgetragen, die Arbeiter-Sportler zeigten ihr Können im Turnen. Die Arbeiter-Radfahrer stellten einige gelungene Pyramiden, sogar die Kinder hatten sich eingefunden, um durch ihr flottes Turnen den Alten zu zeigen, daß es gut steht mit der proletarischen Bewegung. Der Allgemeine Konsumverein Halle hatte in weitherziger Weise eine Gabe für die Beschenkten gestiftet. In einer Ansprache wurde den Anwesenden klargemacht, daß die Proletarier ohne Unterschied zusammengehören und gemeinsam kämpfen müssen, wenn sie aus dem Elend herauskommen wollen. Von dieser Stelle aus sagen wir allen Beteiligten, den Gemeindevertretern sowohl als auch den Arbeiter-Sportlern und -Sängern, ebenfalls der Musikkapelle, Dank und knüpfen daran die Hoffnung, daß alle Arbeiterinnen und Arbeiter den Gedanken der Einheit weiter knüpfen, so daß endlich einmal bessere Zeiten kommen mögen. Zu bemerken ist noch, daß die Geschenke der Allgemeinen Konsumverein Halle geliefert hat. Als Geschenk erhielten die alten Leute ein Hemd, Aepfel usw. und einige Mark Bargeld, so daß sie wenigstens an den Feiertagen einige frohe Stunden haben.

Die J.G. Farbenindustrie braucht „Weihnachtsseelen"

Die Chemieproleten sollen keine Alltagsseelen haben — Wozu die J.G. ein Theater gebaut hat

In der Montagnummer des „Bitterfelder Tageblatts" steht ein Artikel „Kulturarbeit der J. G." Wieder einmal haben es die „armen" Chemiekönige verstanden, auf Kosten der Arbeiter ein Gebäude zu bauen und mit dem schönen Namen „Saal für Unterhaltungsabende" zu belegen. Am Sonnabend ist nun dieses Theater eingeweiht worden, wobei der Raum bis auf den letzten Platz besetzt war. Da konnte es einmal wieder nicht genug kosten für diese Herren.

Man muß gesehen haben, was da alles für Herrschaften anwesend waren. Vertreter der anhaltischen Staatsregierung, Herr Deist, seines Zeichens Sozialdemokrat, von der Merseburger Regierung Herr Grützner, ebenfalls Sozialdemokrat, die Kreis- und Kommunalbehörden. Vielleicht ist auch Herr Stammer mit anwesend gewesen. Nicht zuletzt sind die Prominenten der J. G. Farbenindustrie zu nennen. Da ist ja eine schöne Gesellschaft zusammengewesen.

Das Gros der Arbeiterschaft, welches zu derartigem Klimbim kein Geld übrig hat, fehlte. Wenn nun wirklich ein paar Arbeiter anwesend waren, so setzte sich aber die größte Anzahl der Anwesenden aus Beamten der Anilin- und Filmfabrik zusammen. Für diese Leute ist ja auch nur der Theatersaal gebaut.

Arbeiter der Film- und Anilinfabrik, hier könnt Ihr wieder einmal sehen, wie mit Eurem Gelde gewirtschaftet wird, welches Euch die Chemiekönige aus Euren Knochen herausquetschen. Kommt nur nicht mit mehr Lohn. Da ist kein Geld vorhanden, da müssen die Unternehmer die Bude zumachen.

Wie die Arbeiterschaft bei derartigen Veranstaltungen noch verhöhnt wird, zeigt der Bericht des „Bitterfelder Tageblättchens". Das erste Stück, welches aufgeführt wurde, ist ein Spiel: „Was wir bringen." Dieses Spiel zeigt eine Arbeiterfamilie am Feierabend. Sie sind alle müde, abgestumpft und verdrossen. Abgestumpft durch die tägliche, einförmige Arbeit, abgestumpft durch die Eintönigkeit der Landschaft, überdrüssig der dumpfen Atmosphäre, die aus Kohlenstaub und Dunst zusammengesetzt scheint.

Arbeiter und Arbeiterinnen, wenn man das im „Tageblättchen" liest, so müßte man denken, diese Chemiekönige hätten „Mitleid" mit der Arbeiterschaft. Klingt das nicht wie Hohn und Spott auf Euch? Aber es kommt noch besser.

Auch ein Lehrer, der sich (im Spiel allerdings nur!) mit am Tisch der Arbeiterfamilie einfindet, kann die Frage, welchen Zweck das Leben für sie habe, nicht beantworten. Er ist selbst mutlos und abgestumpft.

Wir glauben wohl, diese Frage wird der Arbeiter selbst beantworten können. Da braucht er keinen Lehrer und keinen Professor Curschmann. Denn wenn der Arbeiter „nur" 70 bis 80 Mark die Woche verdienen würde, könnte er ein anderes Leben führen.

Wir raten dem Herrn Generaldirektor Bosch sowie Herrn Professor Curschmann, nur fünf Wochen mit 30 Mark zu wirtschaften. Wie wird es diesen Herren da wohl zu Mute sein? Wir glauben bestimmt, daß sie eintönig und abgestumpft zu Hause sitzen würden

Jetzt kommt das schönste. Es ist doch noch einer da, welcher Eure Fragen beantwortet:

„Ihr müßt aus Euren Alltagsseelen Weihnachtsseelen machen. Lichter müßt Ihr anzünden." Eine geheimnisvolle" Stimme verspricht nachher den Arbeitern, ihre „geheimen" Wünsche zu erfüllen.

Wir glauben sicher, daß bei einer solchen Verhöhnung der Arbeiterschaft jeder Kommentar zu diesem Theater überflüssig ist. Die Arbeiterschaft wird in solchen Theatersälen erst dann Genuß haben, wenn sie das kapitalistische System stürzt, wie es auch die russischen Arbeiter getan haben.

Weihnachtstheater

Ein Blick hinter die Kulissen — Wie die geistige Reaktion arbeitet

Mit „konstanter Boshaftigkeit" wiederholt sich Jahr für Jahr derselbe ideologische Feldzug des christlich-nationalen Bürgertums auf den heranwachsenden Geist des proletarischen Nachwuchses zu Weihnachten. Mit allen Mitteln wird versucht, die Weihnachts-Ideologie der herrschenden Klasse im Proletariat zu erhalten. In der Schule wirken Lied, Gedicht, Geschichten, Theaterspiel, festliche Dekoration, Ausnahmezustand in Bezug auf die Zucht. Das alles läßt im Kinde eine Spannung wachsen, die es geneigt macht, in sich das süße Gift der Weihnachtsstimmung aufzunehmen. Im folgenden wollen wir nun an dem Beispiele des Weihnachtstheaters zeigen, wie der verderbliche Einfluß beschaffen ist, dem das proletarische Kind in den Wochen um Weihnachten herum ausgesetzt ist.

Wohl in jeder Klasse der Volksschule taucht vor Weihnachten die Frage auf: Was wollen wir zu Weihnachten machen? Dieser Wunsch, sich zu Weihnachten irgendwie zu betätigen, entspringt natürlich einer Tradition, die aber im wesentlichen deswegen so wirksam ist, weil in 95 Prozent der Schulklassen durch Weihnachtsfeiern die einzige Möglichkeit einer Aktivität der Schulkinder besteht, oder wie der Bitterfelder Schuljunge sich ausdrücken würde, einmal „Koks" zu machen. Das allerdings nur nebenbei, weil der Lehrer durch die veränderte Situation hilflos geworden ist und manches „durchgehen" läßt, im übrigen selbstverständlich die ganze Angelegenheit ernst und weihevoll aufgezogen wird. Was sollen wir tun, fragt nun seinerseits der Lehrer. Ist er stark religiös oder hat er großes heimatgeschichtliches Interesse, dann sucht er irgendein Krippenspiel an den Mann, d. h. an die Kinder zu bringen, womöglich benutzt er auf Dörfern noch die Kirche als Aufführungsraum. Solches Theater führt direkt ins Mittelalter mit seinem mystischen Marienkult.

Nun bieten sich als Helfer verschiedene Theaterstück-Fabrikanten an: Nach berüchtigtem Rezept: „Man nehme" arbeiten sie aus ein bißchen Weihnachtssentimentalität und aus ein paar Spätzen unverdaubare Teigwaren zusammen.

Vor uns liegt der Prospekt einer Theaterbuchhandlung in Mühlhausen. Er bietet klassische Beispiele für den Weihnachtskitsch, der in Schulen und Vereinen von Kindern für Kinder gespielt wird. Da erscheinen eine Reihe Märchenfiguren auf der Bühne: Selbstverständlich der Weihnachtsmann, das Christkind, die „gütige" Fee, die Heinzelmännchen, die Zwerge, Rübezahl u. a. Die Weihnachtsfee „zaubert den schlummernden Kindern alles vor, was sie erwünscht und ersehnt haben". „Schnell zaubert Ruprecht einen Lichterbaum herbei." „Der Berggeist Rübezahl läßt sein Herz erweichen und entlässt die Kleinen beglückt und reich beschenkt ins Elternhaus." Und so taucht vor den Kindern die alte Märchenwelt wieder auf, die sie einst in rührender Unkenntnis der Wirklichkeit als die Wirklichkeit annahmen. Sie werden zurückversetzt in die Denkweise des Kleinkindes, das einmal glaubte, höher als Vater und Mutter steht niemand, sie brauchen nur zu wollen und alle Wünsche werden erfüllt. Eine Auffassung, die längst an den harten Tatsachen zugrunde gegangen ist, wird hier künstlich in anderem Gewande heraufbeschworen mit dem Ziele, die Gläubigkeit, die das Vorrecht einer frühkindlichen Entwicklungsstufe ist, den Größeren für jetzt und später wieder aufzuzwingen.

Diese Erziehungsabsicht steht in direktem Gegensatze zu den Forderungen proletarischer Erziehung: Loslösen von phantastischer Weltvorstellung, zu erziehen zur klaren Erkenntnis der Wirklichkeit, in der kein Berggeist schenkt und beglückt, wohl aber profithungrige Gruben- und Hüttenbarone Hunderttausende von Vätern arbeitslos machen und deren Familien in Dauerelend stürzen. . . . Kein Gott, kein Kaiser noch Tribun . . ., lehrt uns das Lied der Arbeiterschaft.

Eine weitere Gefahr birgt der Weihnachtsrummel in sich die Propaganda nationalistischer Gedanken. Dabei wollen wir noch absehen von den großen Formen, die im Schenken von Helmen, Gewehren u. a. Dingen augenfällig sind, sondern wollen uns der versteckteren Propaganda zuwenden, wie sie in den Theaterstücken gang und gäbe ist. Da „atmet die Dichtung den stillen Zauber deutscher Waldweihnacht", da „ist das Stück bestimmt, im Kinderherzen Liebe und Empfindung für den schönen deutschen Wald zu wecken". Zu den Elfen dringt „die Klage über die große deutsche Not und erneuert das Mitleid für die deutschen Kinder im besonderen". „Die deutschen Kinder empfangen aus Engelsmund den Auftrag, im bedrängten deutschen Vaterlande Glauben, Liebe und Hoffnung als köstlichste Weihnachtsgaben auszuteilen."

Während die Großunternehmen internationale Beziehungen anknüpfen zur Steigerung ihrer Profitrate, während der Besitzende in Erholungsorten des Auslandes „seinen" Reichtum verpraßt, wird dem Arbeiterkind die deutsche Waldheimat schmackhaft gemacht und die neue Heimatverteidigungs-Stimmung erzeugt, die ein neuer imperialistischer Krieg voraussetzen muß. Wir leugnen die „große deutsche Not". Das, was als solche erscheint, ist die Not der arbeitenden Bevölkerung, die in allen Ländern vorhanden ist, in denen kapitalistische Klassenherrschaft das Volk unterdrückt und ausbeutet.

Am hemmungslosesten tobt sich der Weihnachtsrummel in der Propaganda für den Weihnachtsfrieden aus. In scherzhafter Weise geschieht dies folgendermaßen: Streit beim Weihnachtsmann: „Die Zwerge wollen streiken. Die durch einen bösen Zwerg aufgehetzten Arbeitsgenossen (! Die Red.) werden vom Christkindlein und vom Weihnachtsmann überzeugt, daß unbedingt gearbeitet werden muß." Ganz richtig wird dazu geschrieben: „Der sehr lehrreiche und immer zeitgemäße Grundgedanke (ausgerechnet in der heutigen Zeit der verschärften Wirtschaftskämpfe! D. Red.) wirkt segenbringend im Herzen der kindlichen Zuschauer weiter. Die Kinder lachen — und lernen!"

Ja, aber was? Den streikenden Vater verachten!

Und eine andere Gruppe von Theaterstücken verrät die Tendenz schon durch die Ueberschriften: „Der armen Kinder Weihnachtsmann. Verachte arme Kinder nicht! Geben ist seliger als nehmen. Der Stiefkinder Weihnachten. Christkindlein im Schusterkeller." Das sind die beliebtesten Stücke. Sentimentalität ist Trumpf. Die Tränenschleusen öffnen sich. Die soziale Frage wird hier gelöst. Aber wie? „Die rührende Kindesliebe, der unerschütterliche Glaube bescheidener und fleißiger Kinder wird gebührend belohnt." „Auch bei armen Kindern, die folgsam sind, hält das Christkindlein Einzug." „Das ungezogene, eigensinnige Kind aus vornehmem Hause wird durch die Ehrlichkeit und Brauheit der armen Kinder vom Hinterhaus in seinem Wesen geändert und eine fröhliche Weihnacht vereint die neuen Freunde." Die Klassenversöhnung durch den Weihnachtsfrieden ist erreicht.

Genug der weiteren Beispiele! Jeder Vater und jede Mutter ist in der Lage, neue Momente zu finden, die den Weihnachtsrummel in seiner Gesamtheit als das zeigen, was er ist: als den ideologischen Feldzug des christlich-nationalen Bürgertums auf den heranwachsenden Geist des proletarischen Nachwuchses. Was wir an einem Beispiel ausgeführt haben, am Weihnachtstheater, läßt sich mit Leichtigkeit an anderen Beispielen nachweisen: Zu Weihnachten führt die Bourgeoisie mit ihren Pfaffen und Verpfafften ein großes Theater auf. Die Arbeiterschaft soll sich nicht täuschen lassen und auch zu Weihnachten den Blick frei halten. Hinter die Kulissen schauen, gilt auch hier als Parole!

Was ist zu tun?

1. Die proletarischen Eltern haben die Aufgabe, ihre Kinder von klein an von überlieferten Weihnachtsanschauungen loszutrennen, ihren größeren Kindern die Klarheit in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Familie zu geben, sie an die sozialen Probleme heranführen und in die Arbeiterbewegung wachsen lassen, mit einem Wort: die Kinder zu politisieren.

2. Der Schule gegenüber sind unsere konsequenten Forderungen: Völliges Ignorieren des Weihnachtsrummels! Umstellung auf Arbeitsschule, denn durch die Zwangserziehung in der übrigen Zeit wird der Wunsch nach zeitweiliger Lockerung genährt und die Weihnachtsstimmung begünstigt.

Gerade jetzt in den Weihnachtstagen erkennen wir immer deutlicher, daß wir sie einnehmen müssen,

die Kampfstellung gegen die geistige Reaktion.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0011

Delitzsch-Torgau-Liebenwerda

Das Fest der Reichen ist da

Was eine Berliner Arbeiterfrau ihrer Schwester in Delitzsch schrieb

An einem der größten Warenhäuser im Zentrum Berlins stehen Kinder, ihre Waren ausschreiend. Hampelmänner, laufende Mäuse, Wunderkerzen, Lametta und dergleichen mehr, bieten sie den vorübergehenden Passanten an. Der Wintersturm pfeift durch ihre dünnen, fadenscheinigen Kleider, oft haben sie nicht mal einen Mantel an. Mit zerrissenen Schuhen stehen sie hungrig und frierend, sich um die Käufer drängend. Die Kinder der Reichen „bestellen" sich kein solches Groschenspielzeug bei ihrem „Weihnachtsmann", nur die Proletarierfrau kauft ihnen etwas ab und manchmal kann sie es nicht einmal, denn es fehlt ihr der Groschen. Stundenlang schreien die Kinder, preisen mit den schönsten Worten ihre Ware an — nur wenige kaufen und durchnäßt, verfroren, hungrig müssen die nach Hause gehen.

Nicht weit davon entfernt steht die Heilsarmee. Sie braucht sich nicht heiser zu schreien. Ein Plakat verkündet „Haltet den Topf am Kochen, macht den Aermsten Berlins eine Weihnachtsfreude". Mit ein wenig Wohltätigkeit also sollen die Proleten eingefangen werden. Man beschenkt ein paar alte Leutchen mit billigem Zeug, um die „christliche Nächstenliebe" zu beweisen. Almosen sollen die Arbeiterfrau über Not, Sorge und Erwerbslosigkeit hinwegtäuschen. Monatelang wird sie durch Heimarbeit doppelt ausgebeutet, nicht nur sie, auch ihre Kinder, die Tag und Nacht mitarbeiten müssen.

Noch schlimmer geht es den Abgebauten und Erwerbslosen; sie kennen wohl nichts Bitteres, als jenes Marktgeschrei „Weihnachtsgeschenke", wenn sie frierend durch die Straßen gehen und wenn sie dann zu Hause in der kalten, dumpfen Wohnung sitzen, frierend und hungrig das „Fest der Liebe" feiernd.

Wovon sollen sie Weihnachtsgeschenke kaufen? Die Bürgerblockregierung schenkt dem Arbeiter das ganze Jahr Gesetze, mit deren Hilfe er immer nur noch mehr ausgebeutet wird! Als besonderes Weihnachtsgeschenk drohen die Kapitalisten mit der Brotlosmachung von Tausenden von Proletariern. Die Kapitalisten lassen nur eine Wahl: entweder zu verhungern oder weiter zehn und zwölf Stunden zu schuften. Dort aber, wo zu einem Teil acht Stunden gearbeitet wird, wurde der Lohn gekürzt, die Leistung an Arbeit aber erhöht.

So sieht das „Fest der Liebe" aus. Es ist das Fest der Reichen. Wir aber werden nicht vergessen, daß sie uns immer ausgebeutet, immer betrogen haben. Wir wollen kämpfen, um die Kapitalisten zu beseitigen und uns ein Sowjet-Deutschland zu schaffen, in dem die Arbeiterfrauen mit ihren Familien wirkliche Weihnachten feiern können.

„Das gute Buch"

Unter dieser nichtssagenden Firma haben in Eilenburg Gewerkschaftskartell, Freidenker und SAJ. eine Bücherausstellung im Eilenburger Jugendheim veranstaltet. Eine proletarische Buchausstellung mit dem Zweck, die Arbeiterschaft mit den Schöpfungen der proletarischen Literatur bekanntzumachen und das Ganze unter einer zielbewußten Benennung, wie „Arbeiter und Buch", propagiert, wird jeder gutheißen und wärmstens unterstützen.

Diesem Zwecke entspricht die Bücherausstellung oben erwähnter Organisationen nicht im entferntesten.

Was hat man sich hierbei überhaupt gedacht? Man sehe sich doch die ausliegenden Bücher einmal an. Von Auswahl und System keine Spur. Was soll der ganze Schwung, die vergilbten Ladenhüter aus dem Arbeiter-Jugend-Verlag, die Unmenge „kulturhistorischer Romane" (in einer meist sehr zweifelhaften Ausstattung), sowie das übrige Kunterbunt, für den Arbeiter? Die soziale Literatur zweier Länder, die heute im Vordergrund des allgemeinen Interesses der Arbeiterschaft steht, der USA. und des neuen Rußland, fehlt fast gänzlich. Wo sind die neuesten hervorragender Veröffentlichungen des Malikverlages oder des Neuen Deutschen Verlages? Wo sind die Autoren, wie Sinclair, Gorki, Zola usw.?

Halt —, Gorki ist vertreten, und zwar in Gestalt einiger arg mitgenommener Ullstein-Schwarten. Aber die stellt man doch nicht öffentlich aus!

Außer Jack London — nichts von alledem. An Literatur über den wissenschaftlichen Sozialismus ist so gut wie nichts da! Dafür aber Löns, der Dichter von „Da hinten in der Heide", den die SA.-Jodler scheinbar zu ihrem Ideal gemacht haben. Freilich — wie kann man auch erwarten, daß diese Schwarmgeister an (um nur einige zu nennen) Wera Figners „Nacht über Rußland", oder Larissa Reißners „Oktober", oder gar an dem kernigen Bolschewikenroman Gladkows, „Zement" (man denke nur, sogar der „Vorwärts" bringt „Zement" als fortlaufenden Roman!), denken? Das sind aber Bücher, die übrigens in fast jeder sozialdemokratischen Buchhandlung ausliegen. Wir nehmen aber an, daß die Veranstalter von der Existenz dieser Bücher nichts wissen. Sie bleiben eben bei ihrem Löns und den „Klassikern" — das ist immer bequemer und behaglicher, als sich im Interesse des proletarischen Klassenkampfes mit Marx oder gar Lenin abzuquälen.

Lediglich die ausliegenden Freidenker-Schriften zeigen, daß hier ein zielsetzender Wille vorliegt: Kampf dem Pfaffentum, Kampf der Religion, dem gefährlichsten Gift für das Proletariat. Hier findet man auch einige Schriften von Marx und Lenin.

Im Großen und Ganzen aber ist die Ausstellung — um es gelinde auszudrücken — miserabel, was übrigens nicht zu verwundern ist, wenn man die Leutchen kennt, die die Sache arrangiert haben.

Die Arbeiter aber sollten sich bei Bücherbedarf an die kommunistischen Funktionäre wenden, die ihnen jederzeit mit Rat zur Seite stehen können.

Echt „republikanische" Erziehung

des Rektors Zschanter, Eilenburg

„Bum, bum, bum. Getreu wollen wir unserem König dienen, Fridericus Rex." Wer kann das wohl sein? Der Stahlhelm oder der Wehrwolf mit seiner Kapelle? Aber lies und staune: Die Kinder der hiesigen Bergschule kommen von der Uebungsstunde mit dem stolz nebenher marschierenden Rektor, Reichsbannermann und Republikaner Fritz Zschanter. In der Kapelle alles Arbeiterkinder.

Geschehen nach neun Jahren deutscher Republik in Eilenburg.

Na, Fritze, was, an solchem republikanischen Wesen muß die Welt genesen. Ach, wie war es denn gleich bei der Hindenburg-Geburtstagsfeier mit dem schönen Gedicht über „Ihn", den „Retter"?

Ja, ja, der Mann wird auch uns noch, die teutsche Republik, wieder „retten".

War das nicht der Sinn, Herr Zschanter? Na ja, nach ihrer Meinung hat ja auch niemond anders als das Reichsbanner das Recht, das „Deutschlandlied" ertönen zu lassen. Immer feste nur so weiter, dann werden den Mitgliedern des „Banners" bald die Augen aufgehen. Natürlich nur den aufrichtigen Arbeitern. Bei den „Verbissenen", die zu jeder Mahlzeit einen Kommunisten fressen, wird auch das nicht helfen.

Sollen wir noch deutlicher werden? Den Arbeitereltern möchten wir ans Herz legen, ihre Kinder nicht zu solchen Zwecken mißbrauchen zu lassen. Heraus mit ihnen aus diesem Spielmannszug! Da kann man Euch keine Schwierigkeiten machen. Schickt sie in die Arbeitersportvereine und in die proletarische Kinderorganisation, den Jung-Spartakus-Bund! Dort werden sie nicht zu Duckmäusern, sondern zu Kämpfern erzogen.

Eine Feiertagsarbeit

Während der Weihnachtsfeiertage erhält mancher Genosse Besuch vom Lande oder geht selbst zu Verwandten aufs Land. Genosse, vergiß nicht die Aufklärungsarbeit, schaffe Verbindungen mit dem flachen Lande für die Partei.

Bescherung der Aermsten auf Kosten der Armen in Liebenwerda

Um den Schein der „echten Christenliebe" zu wahren, sollen den Stadtarmen „Weihnachtsgeschenke" verabfolgt werden. Zunächst sucht man die Masse der Minderbemittelten hierzu heranzuziehen.

Dem Führer dieser christlichen Leute, dem auch uns wohlbekannten Schulrat Nothing, ist wohl unbekannt, daß wir in unserem kleinen Städtchen mit sehr wohlhabenden Leuten „gesegnet" sind.

Kennt Nothing nicht die Namen der Leute im Orte, deren Vermögen in die Hunderttausende geht und deren jährliches Einkommen entsprechend groß ist? Wir wissen wohl, mit welchen lächerlich geringen Beträgen sich diese Herrschaften an solchen „kirchlich-christlichen" Sammlungen beteiligen. Diesen Herren ist wohl bekannt, wie stark die Landeskirche zur Verdummung des Volkes und zur Erhaltung der Vormachtstellung der Kapitalisten beiträgt, aber so bald es an den Geldbeutel geht, sind dieselben „Christen" eben nicht zu sprechen.

Wir haben Schulrat Nothing wohl nun schon oft genug daran erinnert, welches „Geschenk" er der Kasse der Bescherung spenden könnte . . .

Oder ist Nehmen seliger denn Geben?

Delitzsch. Weihnachtsverkehr bei der Post. Das Postamt teilt mit: Am 1. Feiertag ist die Zeit der Ausgabe von Paketen außergewöhnlich bis 12 Uhr verlängert.

Bockwitz. In dem Bureauraum der Baugewerkschaft soll im Laufe dieser Tage ein Einbruch verübt worden sein. Der bekannte Vertreter Ernst Klöber, gleichzeitig Kriegervereinsmitglied, hatte bei einer Revision seiner Kasse gefunden, daß ihm 200 Mark abhanden gekommen waren. Hoffentlich gelingt es, die oder den Täter bald habhaft zu machen.

Seifertsmühl. Sensationslustig. An einem vergangenen Sonntag veranstaltete der neutrale Radfahrerverein von Seifertsmühl einen Theaterabend. Hier ist es so, wenn es etwas zu lachen gibt, geht alles hin. So hatte auch dieser Verein ein volles Haus zu verzeichnen. Ein Zweiakter, betitelt: „Sie kriegen sich doch", war der Anfang. Auch das zweite Stück von der grünen Polizei löste ungeheure Lachsalven aus. Obwohl wir eigentlich gar kein Interesse für bürgerliche, wilde oder neutrale Vereine haben, so macht es sich aber notwendig, die Leitung der Vereine näher zu betrachten. Warum? Meistens sind es Arbeiter, welche immer noch glauben, der bürgerlichen Gesellschaft dienen zu müssen, um ihr Ansehen nicht zu verlieren. Weil wir nun wissen, daß sich diese Arbeiter nur auf falschen Wegen befinden, so müssen wir versuchen, dieselben auf proletarische Bahnen zu bringen. Der Platz für diese Arbeiter, die sich gern auf der Bühne bewegen, ist in der proletarischen Kulturorganisation. Sie müssen proletarische Klassenkämpfer werden. Hoffentlich sehen diese Proletarier ein, daß sie jetzt als Werkzeug der herrschenden Klasse mißbraucht werden.

Elsterwerda. Die Kälte scheint sich besonders stark im Eisenbahnverkehr der Strecke Dresden—Elsterwerda auszuwirken. Seit einigen Tagen sind Zugverspätungen von Dresden nach hier bis über drei Stunden keine Seltenheit. Seit einigen Tagen war der D-Zug, der unsere Station früh 5.22 Uhr in Richtung Berlin verlassen soll, erst kurz vor oder nach 7 Uhr von hier abgefahren. Am Dienstagabend durften die Fahrgäste auf den 2028 nach Berlin fahrenden Personenzug ebenfalls wieder über drei Stunden warten. Auch auf der Strecke Riesa—Elsterwerda schien der Verkehr einfrieren zu wollen, denn der morgens 6.38 Uhr fällige Personenzug war am Mittwoch bei Abfahrt des „Verbinders" 7.05 Uhr noch nicht erschienen, so daß man hier einen Zug zusammenstellen mußte, um die Fahrgäste zu den Zügen nach Bahnhof Elsterwerda-Biehla zu befördern, wo sie in den mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestatteten sächsischen Wagen so ziemlich als Gefrierfleisch ankamen.

Die Weihnachtsgabe des Kreismieteinigungsamtes Liebenwerda

Ueberfüllung des Armenhauses in Blumberg — Das Mieteinigungsamt im Dienste der Großagrarier

Blumberg, im Kreise Liebenwerda, ein Oertchen mit Arbeitern, Kleinbauern und „Größeren". Es liegt an der nordwestlichen Kreisgrenze und ohne jede Bahnverbindung mit der Kreisstadt. Dort gibt es ein Armenhaus, wo bald ein halbes Menschenalter eine Witwe B. Krüger wohnt. Die Witwe zahlt an die Gemeinde ihren Mietzins, und es hat noch nie einer auf die kleine ungesunde Wohnung reflektiert. Das würde wohl auch kein Blumberger tun.

Nun kommt der Herr Amtsrat Lücke aus Pakisch, seines Zeichens Allgewaltiger der Domäne Pakisch und möchte die Wohnung haben. Und das ist kein Irrtum, lieber Leser!

Was? Der Amtsrat will in die Bude ziehen? — Ach wo, einem Flüchtling, den er von seinem kürzlich erworbenen Ackerlande weg haben möchte, soll diese Wohnung dienen.

Zum besseren Verständnis gehört folgende Vorgeschichte: Dieses kürzlich erworbene Ackerland war vordem eine Obstplantage, welche durch Vernachlässigung überständig geworden war. Inmitten dieser befand sich ein aus Beton gestampftes Wasserreservoir, welches im Jahre 1919 durch Ueberdecken mit einem Dach zur späteren Wohnung des Flüchtlings samt seiner Familie wurde. Das war unter dem Regime Hippe, Marxdorf. Ob etwa dem Inhaber diese Notwohnung (ungefähr 20 Quadratmeter Fläche) ein Paradies gewesen ist, glauben wir kaum, und das im Armenhaus wird sicherlich eine Hölle sein.

Der selbstherrliche Staatsdomänenpächter Lücke wünscht es so oder er hat geruht, zu befehlen, und da müssen doch geringstenfalls alle Hebel springen. Das Interesse, was dieser Herr daran hat, ist wirtschaftlicher Natur und hat seinen Haken in der mit dem Dampfpflug zu bestellenden Ackerfläche. Die Notwohnung muß dort weg. Also, ein Pfiff und alles springt dem Herrn zu Gefallen.

Des Pudels Kern liegt aber tiefer und daher unsere Kritik an diesem rigorosen Vorgehen.

Im Reiche des ungekrönten Amtsrats, also in Pakisch, hat selbiger vier bis fünf Wohnungen leer stehen, über die der „Kronherr" selbstherrlich verfügt. Man hört immer von Arbeitermangel aus den Mäulern der „halbverhungerten" Großagrarier. Hier richten wir den Vorschlag an die Kreisinstanz, daß in diesem Falle der Flüchtling angesiedelt werden könnte. Er arbeitet ja doch nur für die „notleidenden" Großagrarier.

Aber weit gefehlt — in Blumberg muß eine alte Frau umziehen, und zwar in ein noch kleineres Loch zu der verwitweten Frau Rost, und der notleidende Lücke hat den Nutzen, indem er freiweg mit dem Dampfpflug sein Land bestellen kann.

Wird die Regierung in Merseburg hier einmal eingreifen?

Wir vermuten, daß der Landrat aus Freundschaft dem Amtsrat nicht zu nahe treten möchte.

Ortseinwohner, seht, so etwas geschieht im Jahre des Heils 1927 um die Weihnachtszeit. Das und noch andere schöne Dinge sind die Weihnachtsgaben für die ärmsten der Armen in der freiesten Republik der Welt.

Mit einem Schlage werdet Ihr geteilet werden dank Hindenburg-Lücke.

Oder hat die „Rettung" eine Lücke? . . .

Achtung, „Klassenkampf"-Leser!

Unsere Trägerinnen kassieren in diesen Tagen den Abonnementsbetrag ein. Wer noch nicht bezahlt hat, erfülle umgehend seine Pflicht.

Mansfeld-Sangerhausen

Eisleben. Wohlfahrtsamt. Wie uns das städtische Wohlfahrtsamt mitteilt, sind in der Kinderbewahranstalt (Petristraße, Arbeitsamt) für noch nicht schulpflichtige Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren noch einige Stellen frei. Meldungen nimmt das städtische Wohlfahrtsamt während der Dienststunden entgegen.

Stedten. Werksgemeinschaft ist Lug und Trug. Wie man das Wahlversprechen von der Gemeindewahl in Stedten hält und wie man die Wähler darum betrügt, die ihre Stimme der Liste Riebeck gaben, dem Mann, der für die Wähler sagte: „Wir sind nur für die Gemeindeinteressen da und nicht für Riebeck." Das zeigten am besten die Entlassungen auf Grube „Walters Hoffnung" in Stedten. Hier sind jetzt innerhalb 14 Tagen 80 Mann entlassen worden. Wo bleibt jetzt Eure Interessenvertretung Ihr Herren Gemeindevertreter? Jetzt könnt Ihr durch die Tat beweisen, daß Ihr das Wohl der Gemeinde im Auge habt. Aber Ihr fragt ja nicht danach, ob die Gemeinde Lasten bekommt. Warum geht man nicht auf den Vorschlag des Betriebsratsmitgliedes von der Werksgemeinschaft (!) ein? (Herr „Abbauminister" bitte — D. Ber.) Einer von dieser Richtung sagte: „Sechs Stunden wollen wir arbeiten, keine Kollegen entlassen, sondern noch Arbeitslose einstellen, damit wir alle arbeiten können, denn wir wollen alle leben!" Für diesen Vorschlag wurde der Mann behandelt wie ein dummer Junge. Nun, in der Werksgemeinschaft ist kein Platz für aufrechte Leute. Nun, wir hoffen, daß zur nächsten Gemeindewahl die Arbeiter wieder geschlossen zur Wahl gehen und ihre Stimme dem geben, der wirklich ihre Interessen vertreten kann. Deshalb heraus aus diesem Klub, denn dort sollt Ihr nur Henkersdienste leisten. Holt Euch Aufklärung von Euren Kollegen die im roten Lager stehen. Hinein in den Bergarbeiterverband und in die KPD.! Nur dort werden Eure Interessen vertreten. Zu den Entlassungen möchten wir noch sagen, ob Ihr im Stahlhelm oder im Kirchengesangverein, ob Ihr in dem „Harmonie"-Gesangverein oder in der Werksgemeinschaft seid, deswegen behaltet Ihr Eure Arbeit nicht. Sie brauchen Euch nicht mehr, und deshalb fliegt Ihr auf die Straße.

Wie wird das Wetter?

Für das mittlere Norddeutschland: Während der Feiertage meist bewölkt, zu Niederschlägen neigendes Wetter bei sinkenden Temperaturen.

Für das übrige Deutschland: Ziemlich trübe mit verbreiteten, meist leichten Niederschlägen, langsame Temperaturabnahme von Norden nach dem Süden.

Briefkasten

E. W., Taucha. Besten Dank für Deinen Bericht. Leider können wir diesen nicht veröffentlichen. Du mußt Beschwerde bei Deiner Bezirksleitung einlegen.

Verantwortlich: Max Lademann, M. d. L., Halle a. d. S., für den redaktionellen Teil; für den Verlag und Anzeigenteil: I. V.: Wilhelm Barnack, Halle a. d. S.

„Roter Frontkämpfer-Bund"

Adresse der Gauführung: Hugo Müller, Halle a. d. S., Pfännerhöhe 2, Hof 2 Tr. **Telephonnummer** 299 95. **Postscheckkonto:** Fritz Brückner, Leipzig Nr. 14 971.

Warenvertriebsstelle des RFB. Wilhelm Stötzel, Halle, Gr. Klausstraße 18.

Untergau Halle-Saalkreis

Halle. Abt. 5 (Zentrum). Alle Funktionäre müssen sofort die Abrechnung beim Kameradschaftsführer vornehmen.

Halle. Abt. 3 (Westen). Montag, 26. Dez., vorm. 10 Uhr, treffen sich alle Funktionäre der Abteilung, die in der KPD. organisiert sind, bei Polzin, Torstraße. Alle anderen Funktionäre der Abteilung eine Stunde später.

Halle. Abt. 4, 17. Kameradschaft. Dienstag, 27. Dez. (3. Feiertag), abends 8 Uhr, in der „Eiche", Körnerstraße, Kameradschaftsversammlung.

Halle. Rote Jungfront. Dienstag, 27. Dezember, abends 8 Uhr, in der „Goldenen Kette", Alter Markt, Sitzung aller im KJVD. und KPD. organisierten Genossen.

Untergau Merseburg

Am 2. Weihnachtsfeiertag findet in Neumark bei Schumann eine Abteilungsversammlung statt. Die Ortsgruppen Mücheln, Braunsdorf, Neumark und Frankleben müssen unbedingt daran teilnehmen. Referent der Untergauleitung ist anwesend.

Untergau Weißenfels

Granschütz. Sonntag, 25. Dez., vorm. ½10 Uhr, im „Nordstern" Generalversammlung. Bericht von der Gaukonferenz und Neuwahlen. Jedes Mitglied hat zu erscheinen.

Weißenfels. Montag, 2. Feiertag, Familienabend im Gewerkschaftshaus ab 5 Uhr.

Untergau Zeitz

Rasberg. Montag, 26. Dez., 10 Uhr, Mitgliederversammlung im „Adler".

Kommunist. Jugendverband Deutschlands

Bezirk Halle—Merseburg

Jugendsekretariat: Halle a. d. S., Lerchenfeldstr. 14

Fernruf 21473

Unterbezirk Halle-Saalkreis

Halle. Sonntag, 1. Feiertag, nachmittags 2 Uhr, Hallmarkt, Treffen zur Wanderung.

Halle. Montag, 2. Feiertag, nachmittags 2 Uhr, Hallmarkt, Treffen zur Wanderung.

Halle. Montag, 2. Feiertag, abends 8 Uhr, in der Produktiv. Lichtbildervortrag „Durch bayrische Hochgebirge". Eintritt 10 Pf. zur Deckung der Unkosten. Musikspieler, bringt Eure Instrumente mit.

Halle. Achtung, alle Genossen, welche in der Roten Jungfront organisiert sind! Dienstag, abends 8 Uhr, in der „Goldenen Kette" wichtige Fraktionssitzung.

Halle. Gruppenleiter Dienstag abend 8 Uhr im Bureau kurze Besprechung.

Ammendorf. Dienstag, 26. Dez., abends 20 Uhr, im Jugendheim Gruppenabend.

Unterbezirk Weißenfels

Weißenfels. Montag, 2. Weihnachtsfeiertag, Sonnenwendfeier nachmittags 5 Uhr im Jugendheimsaal, Langendorfer Straße. Scherzpakete mitbringen!

Weißenfels. Montag, 2. Weihnachtsfeiertag, Sonnenwendfeier nachmittags 5 Uhr zusammen mit KJV. im Jugendheimsaal, Langendorfer Straße.

Jung-Spartakus-Bund

Bezirksleitung . Halle-Merseburg
Halle a. d. S. Lerchenfeldstraße Nr. 14

Zeitz. Am Dienstag, dem 3. Feiertag, treffen sich alle Pioniere, welche an der Winterhilfe-Veranstaltung mitwirken, ½10 Uhr morgens im „Schützenhaus". Nachmittags 14 Uhr treffen sich alle Pioniere in der „Herberge" zwecks Abholung der Weißenfelser Pioniere. Restloses Erscheinen ist Pflicht.

Roter Frauen- und Mädchen-Bund

Werbebezirke Norden, Süden und Osten werden aufgefordert, sofort die Dezemberzeitungen vom Bureau abzuholen.

Bund der Freunde der IAH.

Landesausschuß Halle/Merseburg

Bureau: Halle, Gr. Steinstr. 16 H. pt. Teleph. 29150

Halle. Alle Unterkassierer müssen sofort bei dem Genossen Stock, Gr. Klausstraße 12, für den Monat Dezember abrechnen.

Aus dem Geschäftsverkehr

In den Massary-Kartons liegen in farbengetreuer Wiedergabe die Fahnen aller Länder der Welt. Im Zigarettengeschäft bekommt man für eine Mark das gediegene Album zum Sammeln der Fahnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0012

Gewerkschaftsbewegung

Wir

Wir sind die Kämpfer für das Proletariat,
Aus unserem Wollen wächst die Tat.
Hunger und Elend, Schmach und Not
Diktieren den Kampf uns ums tägliche Brot.

Es rasseln die Ketten unseres Jochs,
Und ob man uns peinigt, wir kämpfen doch.
In Hütte und Bergwerk, in Werkstatt, Fabrik,
Wir hängen alle am Hungerstrick.

Mag trübe und schwer auch die Zeit uns erscheinen,
Wir werden im Kampfe die Massen vereinen.
Dann leuchtet uns hell das Morgenrot,
Wir haben dann Frieden und Freiheit und Brot!

Georg Schwarz.

Was ist los?

Durch einen einstimmigen Beschluß der Zeitzer Betriebsräte und Vertrauensleute wurde der Manteltarif gekündigt.

Wann sollen die Zeitzer Industriearbeiter zu den neuen Vorschlägen Stellung nehmen?

Wir fordern in kürzester Frist die Durchführung von Belegschaftsversammlungen und eine Betriebsräte- und Vertrauensleute-Versammlung.

Betriebsarbeiter, kontrollieri Eure Gewerkschaftsleitungen!

Der Bundesausschuß des ADB. und die neue Besoldungsordnung

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hat auf seiner Tagung am 16. Dezember eine Resolution gegen die neue Besoldungsordnung im Reiche und in Preußen angenommen. Auch die neuen Gehälter werden hauptsächlich für die unteren Gruppen als nicht ausreichend zur Sicherung ihrer materiellen Lage betrachtet. Das ganze Gesetz wird als ein unsoziales und reaktionäres Machwerk bezeichnet und aufs schärfste abgelehnt. Den Regierungsparteien im Reiche wird im Namen der Beamten das schärfste Mißtrauen ausgesprochen. Die Beamten werden aufgefordert, gemeinsam mit dem ADB. für ihre Forderungen zu kämpfen. Weiterhin wird auch die Besoldungsreform der Reichsbahngesellschaft mit aller Entschiedenheit abgelehnt, weil sie diktatorisch erlassen wurde und gegen alle sozialen Grundsätze verstößt. Von den Ländern und Gemeinden wird erwartet, daß sie die Besoldungsreform nicht nach dem Vorbild des Reiches machen, sondern den berechtigten Forderungen der Beamtenschaft und des ADB. entsprechen.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Bundesausschuß des ADB. die Besoldungsreform ablehnt und zum Kampf dagegen aufruft. Verwunderlich ist es aber, daß in der Resolution nur den Regierungsparteien im Reiche das Mißtrauen ausgesprochen wird, während die preußischen Regierungsparteien mit keinem Worte erwähnt werden.

Dabei ist die preußische Besoldungsordnung noch reaktionärer und unsozialer, als die des Bürgerblocks.

In Preußen haben auch die Regierungsparteien mit Einschluß der Sozialdemokraten und der nationalen „Opposition" (Deutsche Volkspartei und Deutschnationale) hinter verschlossenen Türen und in Geheimverhandlungen und interfraktionellen Besprechungen getagt, um die Kritik der Kommunisten auszuschalten und die Beamten zu täuschen. Vor einigen Monaten hatte die SPD. im Preußischen Landtage einen Antrag eingebracht, der die meisten Forderungen des ADB. enthielt. Bei der Behandlung im Plenum hat sie nicht nur all diese Forderungen fallen lassen, sie hat auch die kommunistischen Anträge niedergestimmt, die in der Linie des ADB. lagen. Im Reichstag, wo die SPD. in „Opposition" ist, hat sie zwar Anträge gestellt, sie wurden aber alle abgelehnt und trotzdem hat die sozialdemokratische Fraktion für das reaktionäre Gesetz gestimmt. Für diese widerspruchsvolle und verräterische Haltung findet die Resolution des Bundesausschusses kein Wort der Kritik.

Der ADB. gilt in den Augen breiter Beamtenmassen schon lange als ein willenloses Werkzeug der SPD. Es wird ihm sehr oft vorgeworfen, daß es ihm weniger um die Interessen zu tun sei. Die Resolution über die Besoldungsfrage ist eine neue Bestätigung für diese Auffassung. **Dieser Vorgang zeigt zugleich, in welche Sackgasse die freien Gewerkschaften geraten müssen, wenn sie sich auf Gedeih und Verderb mit der SPD. und ihrer Koalitionspolitik verbünden.** Besonders verhängnisvoll muß sich das aber bei den Beamten auswirken, wenn sie den scharfen Gegensatz zwischen radikaler Agitation und kritikloser Hinnahme der Verrätereien der SPD. sehen. Bei einem solchen Verhalten, das nicht vereinzelt dasteht, nimmt es nicht Wunder, daß der ADB. bis heute eine zahlenmäßig und an Einfluß unbedeutende Organisation geblieben ist. Die Voraussetzung für die Gewinnung breiter Beamtenmassen für die freien Gewerkschaften ist eben die radikale Abkehr von den verräterischen Methoden des Reformismus.

Das Weihnachtsgeschenk der Bayrischen Stickstoffwerke

A.-K. Schon seit Wochen diskutiert die Belegschaft der Bayrischen Stickstoffwerke über ein Weihnachtsgeschenk der Werksleitung in Form einer **finanziellen Beihilfe in Höhe von 100, 50 und 30 RM.**; je nachdem was jeder glaubt nötig zu haben. Trotz der schlechten Erfahrungen im vergangenen Jahre lebte die Illusion in diesem Jahre wieder auf. Sie war und ist am stärksten bei denen ausgeprägt, die sich noch nicht daran gewöhnt haben, ihren Klassengegner und Ausbeuter richtig einzuschätzen. Als Anhaltspunkt für die Gewährung der Beihilfe an die Arbeiterschaft dient die Tatsache, daß den Angestellten wieder, wie im vorigen Jahre, eine Weihnachtsbeihilfe in Form eines Monatsgehalts ausgezahlt wurde.

Warum wird nur an die Angestellten die Beihilfe gezahlt?

Daß die Ausbeutung durch die Trustkönige der chemischen Industrie sich auf Arbeiter und Angestellte gleichmäßig erstreckt, liegt ganz im System des Kapitals. Aber der einzelne Unternehmer macht einen Unterschied zwischen den Arbeitskräften, die seinen Ausbeutungsmethoden unterworfen sind. Die eine Schicht leistet systematischen Widerstand und deckt seine Methoden rücksichtslos auf. Die andere Schicht murrt zwar unter der Last der Arbeit, findet aber nicht die Kraft, sich zum Widerstand zu erheben. Dazu gehören besonders die Angestellten, die schon vor vier Jahren gegen Gewährung eines Monatsgehaltes auf die 7½stündige Arbeitszeit **kampflos verzichteten.** Das geschah ganz im Interesse des Unternehmens, denn 200 Angestellte flogen auf die Straße. Selbst wenn jedes Jahr an die Angestellten ein Monatsgehalt extra gezahlt wird, **macht das Unternehmen noch ein Geschäft dabei.**

Mit welchen Mitteln die Klassenfront zerschlagen wird

Arbeiter und Angestellte, mit Ausnahme des höheren akademischen Personals wie Direktoren, Betriebsführer und dergleichen, gehören zur Klasse des Proletariats. So einheitlich im Kampfe dem Unternehmer gegenübergestellt, ist das für ihn eine große Gefahr. Gleichmäßiger Druck in der Ausbeutung, in schlechter Bezahlung der Arbeitsleistung schmiedet eine einheitliche Kampffront. Bevorzugung einer Schicht in materieller Hinsicht durch den Unternehmer, läßt diese von der benachteiligten Schicht los, **neutralisiert sie.** Wird diese Schicht aber noch durch außergewöhnliche materielle Zuwendungen wie Gewinnprämien und Weihnachtsgratifikationen bedacht, so wird sie nicht nur neutralisiert, sondern sogar mit dem Ausbeutungssystem ausgesöhnt und darüber hinaus sogar an demselben interessiert. Dieses Interesse wachzuhalten, darauf richten die Trustkönige und ihre Beauftragten die größte Aufmerksamkeit.

Nach welchen Gesichtspunkten werden Weihnachtsbeihilfen verteilt?

Die Gesamtsumme der zur Verteilung gelangenden Weihnachtsbeihilfe darf natürlich die in Erwartung stehende Profitrate und Dividende nicht schmälern. Wie schon aus dem vorigen Abschnitt hervorleuchtet, dienen solche Beihilfen als Mittel, **um die Profitrate zu erhöhen.** Würden die Arbeiter dazu beitragen, so wäre das ein Schnitt ins eigene Fleisch. Der beste Anschauungsunterricht über die Rationalisierung in der chemischen Industrie. Es kann also zunächst nur diejenige Schicht mit Beihilfen bedacht werden, die durch besondere Initiative zur Erhöhung der Profitrate beiträgt, den Trustkönigen immer wieder ein gutes Beispiel gibt, indem sie die Absichten und Pläne, die eine fortwährende gesteigerte Ausbeutung der Arbeitskräfte bedeutet, fördert.

Warum ein Monatsgehalt als Beihilfe?

Nehmen wir als die zur Auszahlung gelangende Summe der Bayrischen Stickstoffwerke 300 000 RM. an. Runden wir die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten auf 4000 ab. Es würde bei gleichmäßiger Verteilung dieser Summe auf jeden Beschäftigten vom leitenden Werksdirektor bis herunter zum Laufmädel der Betrag von 75 RM. entfallen. 75 RM. dürfte etwa das **Tageseinkomen eines leitenden Werksdirektors** sein. Setzen wir nun das Tageseinkommen des Stickstoffarbeiters auf 6,50 RM. fest, würde ihm eine Beihilfe von 6,50 RM. gewährt werden, so wäre das in seinen Augen eine lumpige Bagatelle. Was aber die 6,50 RM. in den Augen des Arbeiters sind, das sind auch die 75 RM. in den Augen der Werksdirektoren. So wenig die einmalige Beihilfe von 6,50 RM. den Arbeiter zu einer höheren Leistung anzuspornen oder ihn zugunsten seines Ausbeuters umzustimmen vermag, so wenig reichen die 75 RM. bei einem leitenden Direktor aus, um ihn an den Ausbeutungsfeldzug der Trustkönige zu interessieren. Die Stützen des Trustkapitals fordern viel mehr als die Chemiearbeiterschaft: **„Gleicher Lohn für gleiche Leistungen".**

Die Beihilfe reicht nur bis zum Gehaltsempfänger.

Beträgt das Tageseinkommen **eines Direktors** nach obiger Schätzung 75 RM., so macht die Wirtschaftsbeihilfe entsprechend einem Monatsgehalt 2550 RM. aus. Zehn Direktoren oder im gleichen Range stehende Beamte bekommen demnach 25 500 RM. Rechnen wir noch etwa 100 weitere Beamte wie Betriebs- und Abteilungsleiter, Bureaucheis usw. hinzu, und setzen ihr Durchschnittsmonatsgehalt auf 1000 RM., so ergibt sich hieraus eine Summe von weiteren 100 000 RM. Endlich kommen noch die mittleren und unteren Beamten wie Meister, Buchhalter, Magazinverwalter hinzu, deren Monatseinkommen zwischen 200 und 500 RM. schwankt. Sie werden den noch verbleibenden Teil der bewilligten Summe bis auf einen kleinen, für die Arbeiter in ihrer Gesamtheit belanglosen Rest auffangen.

Was geschieht mit diesem schäbigen Rest?

Ein Teil wird einzelnen Arbeitern **und ein Teil der Kirche überwiesen.** Schon seit mehreren Wochen vor Weihnachten läßt die Werksleitung durch ihre Organe in Verbindung mit der Kirche alle diejenigen feststellen, bei denen das Elend wie das Wasser bis zum Munde steht. Kranke und verbrauchte Leute, die alle der Ausbeutung des Trustkapitals zum Opfer gefallen sind, werden, wie dem Ertrinkenden ein Strohhalm, Weihnachtspakete überreicht. Unter dem Motto: „Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten". Die große Zahl derer die das ganze Jahr über erst den Reichtum für eine Handvoll Trustmagnaten zusammengetragen, erzeugt haben, gehen leer aus. Die Erwartungen, zu Weihnachten den Tisch gedeckt zu finden, lösen sich in Dunst auf.

Arbeiter der Stickstoffwerke!

Nur durch den rücksichtslosen Klassenkampf gegen das Trustkapital und im Kampfe für menschenwürdige Löhne und Arbeitsbedingungen wird der Ausbeutung, Entbehrung und der falschen Hoffnung auf ein Weihnachtsgeschenk ein Ende gemacht. An Stelle des „Halleluja" laßt zu Weihnachten Euer Kampfgeschrei ertönen:

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde!"

„Weihnachtsfreude" der Löbejüner Steinbruchsarbeiter

Wegen Arbeitsmangel wurden hier sämtliche Steinbruchsbetriebe stillgelegt. In Frage kommen zirka 500 Spalter, Putzer und Hilfsarbeiter. Im Sommer verlangten die Steinbruchsbarone, daß die Arbeitszeit ins Unendliche ausgedehnt würde, trotzdem für Steinarbeiter der tarifliche Achtstundentag besteht. Heute, wenige Tage vor dem „Fest der Liebe", fliegen die Proleten aufs Pflaster.

Denkt an die Opfer der Klassenjustiz!

Bringt „Rote Hilfe"!

Tarifverträge mit den Privatunternehmern, Lohnerhöhungen und Siebenstundentag

In der Stadt Pawlowo (Nordosten der Sowjetunion) wurden mit den Privatunternehmern der Metallindustrie neue Tarifverträge abgeschlossen. Für die niedrig entlohnten Arbeiterkategorien ist eine 20prozentige Lohnerhöhung erzielt worden.

Der Gerber- und Lederarbeiter-Verband setzte beim Neuabschluß der Tarifverträge mit den Privatunternehmern der Lederindustrie einen Punkt über obligatorische Einführung des Siebenstundentages im Jahre 1928 durch.

43 Millionen Rubel für Arbeitsschutz

Im laufenden Wirtschaftsjahre werden in der Sowjetunion 43 Mill. Rubel für Arbeitsschutzmaßnahmen verausgabt werden (im vorigen Jahre 37 Mill. Rubel). Diese Summe ist bereits vom Volkskommissariat für Arbeit unter die einzelnen Industriezweige verteilt, und zwar folgendermaßen: die Metall- und Elektroindustrie 13,5 Mill. Rubel, die Textilindustrie 9 Mill. Rubel, Bergbau 8,885 Mill. Rubel, die chemische Industrie über 5 Mill. Rubel und die übrigen Industriezweige zirka 6,5 Mill. Rubel.

Was die Maschinen sagen

Sirenengeheul. An langen Werkbänken stehen die Arbeiter, die ihre Dreh- und Bohrbänke, auf der gegenüberliegenden Seite ihr Fließband, „ihre" Maschinen bedienen müssen. Der Obermeister hat den elektrischen Strom eingeschaltet und nun hebt ein Surren und Schnurren an, das direkt aufdringlich wirkt. Hastig, fast sich überstürzend, werfen die Dreher die Riemen auf die Riemenscheiben. Die Laufkrane kreischen vorbei, mit schweren Lasten behangen. Tatsächlich, da ist auch schon ein Herr Meister, der sich statt von Kapitals Gnaden von Gottes Gnaden dünkt. Selbstverständlich hat er auch etwas gefunden, das ihn „berechtigt", Mordsspektakel zu machen. Drei Hilfsarbeiter haben einen etwa zehn Zentner schweren Eisenblock am Lauftran und der Kran funktioniert nicht mehr.

„Wenn ich nicht will, könnt Ihr noch lange nicht",

scheint das Surren der vergeblich hin- und herbewegten „Katze" die Arbeiter zu verhöhnen. Sie kommen weder zurück noch vorwärts. Und nun kommt der mehr als selbstherrliche Meister, brüllt etwas von „mutwilliger Zerstörungssucht" und „dämlichem Leichtsinn". Eine gute Lunge scheint der Mann zu haben, denn er schimpft fast zehn Minuten, ohne jedoch selbst nach dem Schaden zu sehen. Die Arbeiter kommen nicht weiter. Maschine Nr. 1 hat gesprochen! Erst der herbeigerufene Elektriker beseitigt den Schaden — in wenigen Augenblicken, und ohne Geschimpfe.

Schon läßt eine neue wortreiche und lungenkräftige Schimpfepistel des Meisters die Abteilung erschreckt aufhorchen. Der Dreher an einer Horizontalbohrmaschine blutet im Gesicht. Ihm ist beim Andrehen einer Schraube der Bohrer gebrochen und ins Gesicht geflogen. Auch jetzt hat der Meister keinen Gedanken an praktische Hilfe für den stark Blutenden — aber etwas von „eigentlich den Bohrer bezahlen" ist der ständige Kehrreim in seiner Schimpfiade. Maschine Nr. 2 aber höhnt:

„Ich bin stärker als Du und verletze Dich!"

Der Nebenmann des Verletzten sorgte dann für die Behandlung der Wunde durch einen Sanitäter, nicht ohne von dem Meister allerlei „Kosenamen" hören zu müssen.

Der Meister hat heute anscheinend seinen kritischen Tag. Er nennt das „der Teufel geht". Schon wieder bietet sich ihm Gelegenheit, seinen Sprachschatz an Kraftausdrücken einer untersochten Mitwelt mitzuteilen. An einer Drehbank ist der Riemen gerissen. „Schrrr!" fährt er durch die Luft, und klatschend neben dem bestürzten Dreher zur Erde. Auch diesem Lohnsklaven helfen Kollegen, während der Meister durch seine Kraftausdrücke die Reparatur „würgt". Maschine Nr. 3 steht, aber ihre einzelnen Teile blinken:

Nun mach einmal Akkord!"

Phantasiebegabte Gemüter könnten tatsächlich glauben, daß „der Teufel umgeht", sofern dieser höllenfürst existenzberechtigt sein soll. Es hat nun anderthalb Stunden gut gegangen, da gibt es an einer anderen Drehbank einen fürchterlichen Krach (ich glaube, diese Bank wurde „Spindelbank" genannt). Der Mann, der diese Bank bedient, und zwei, drei Nachbarkollegen springen erschreckt zur Seite. Was ist geschehen? Holzteile am Boden verraten es: Die schon lange geborstene hölzerne Riemenscheibe ist mit lautem Getöse ganz zerbrochen und auseinandergeflogen. Verletzt wurde glücklicherweise niemand, obwohl der Schrecken manchem in die Knochen gefahren ist. Diesmal vergißt der Abteilungsmeister das Schimpfen. Er stammelt nur ein paar Worte: „Sie werden entlassen." Erst der Betriebsrat, und noch mehr die Androhung der Arbeitsniederlegung der Abteilungsbelegschaft vermögen den Meister von Kapitals und eingebildeterweise auch von Gottes Gnaden zu belehren, daß ein Unglück kein Entlassungsgrund ist. Maschine Nr. 4 triumphiert:

„Ich bekomme neue Ersatzteile, und Du, der Mensch?"

denn eine neue Riemenscheibe (die schon längst vom Dreher angefordert war) wird jetzt gebracht.

In der Nebenabteilung kreischt ein Zahnrad. Es dampft und schreit. Alles Schmieren nutzt nichts. Die Maschine will nicht mehr. Der herbeigerufene Obermeister ordnet die Stillegung der Kreissäge und ihre gründliche Untersuchung an. Maschine Nr. 5 beweist:

„Ich werde mehr beachtet als Ihr Menschen!"

Da kommt aus der Gelbmetall-Abteilung stöhnend ein Verletzter, geführt von zwei Kollegen. Er kam beim Abschmieren der Transmission zu nahe und hat die Hand gequetscht. Maschine Nr. 6 mahnt:

„Beachte die Vorschriften, nicht die Antreiber!"

In der Schlosserei entsteht ein Getöse, daß der ganze Bau bebt. Von einem Lastkran ist die Kette gerissen und die mehrere Zentner schwere Last schlägt zu Boden, einen Förderhund zerschlagend. Da die Arbeiter aus langer Erfahrung wissen, daß sie unter schwebenden Lasten nicht sicher sind, ist ein größeres Unglück verhütet. Maschine Nr. 7 hat gesiegt:

„Ich trage nur soviel ich will!"

So gibt jede Maschine ihre Lehre, die Arbeiter müssen diese nur verstehen. Diese sieben an einem einzigen Tage in einer Fabrik geschehenen Vorkommnisse zeigen, daß:

1. die Proleten für alles, selbst für nicht verschuldete Unfälle verantwortlich gemacht werden;

2. die Maschinen eine sorgfältigere Pflege seitens der „Vorgesetzten" erfahren, als ihre menschliche Bedienung;

3. die lebenden Ausgebeuteten sich oft willenloser ausnutzen lassen als die toten Maschinen;

4. die Maschinen sich gegen ihre Vernachlässigung wehren (und die Proleten?);

5. zeitweilige Ruhe und Schmierung auch für die beste Maschine nötig ist, während niemand nach der Ruhe und Nahrung der Arbeiter fragt;

6. zu schwere Lasten eine Maschine zerstören, dagegen den Proleten oft Lasten über ihre Kraft aufgebürdet werden;

7. fast immer die menschlichen Arbeitstiere sich gegenseitig helfen müssen, während die Antreiber ein großes Maul haben.

Daraus ergibt sich von selbst die Lehre der Maschine für die Proleten. Wenn Ihr die Maschinen nicht bedient, stehen sie still oder werden eines Tages entzweigehen. Ebenso habt Ihr für Eure eigene Bedienung, das ist die Befriedigung Eurer Lebensbedürfnisse, zu sorgen. Wie Ihr Euch bei der Tagesfron gegenseitig helfen müßt im Interesse des Profits, so müßt Ihr Euch im Kampf um Eure Existenz gegenseitig helfen. „Volk der Arbeit, aufgewacht und erkenne deine Macht!" (Beim Kapp-Putsch und beim Cuno-Streik erwiesen)

Vorbedingung ist Eure Einreihung in eine starke Arbeiter-Kampf-Organisation, in die Einheitsfront des Proletariats.

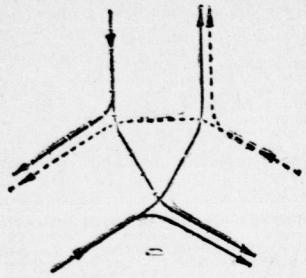
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0013

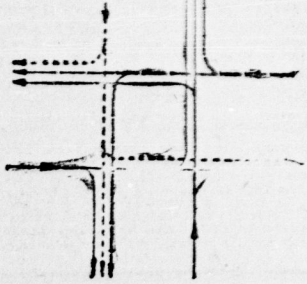
Natur und Technik

Nr. 25 — Sonnabend, den 24. Dezember 1927

Das Verkehrsproblem

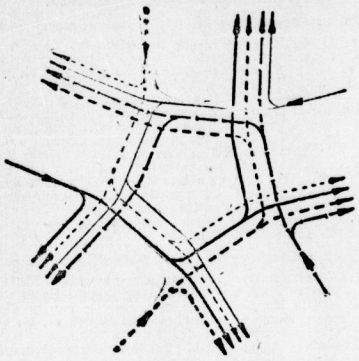
Es ist ein Problem der Entwicklung, der noch fortschreitenden Entwicklung. Städte, die ihre Glanzzeit schon hinter sich haben, brauchen sich darum keine grauen Haare mehr wachsen zu lassen. Zwar wird auch in ihnen der Verkehr zeitgemäße Formen annehmen, wird zur Schnelligkeit streben, Durchgangs-Schnellstraßen schaffen. Aber im Grunde wird dort der Bürger nicht gezwungen sein, nachzudenken über Verkehrsregelung, Verkehrsverdrängung, Verkehrserziehung. Das Schulbeispiel für die Gegenseite kann vielleicht Berlin abgeben, der „Wasserkopf" Deutschlands, charakterisiert durch die Konzentration der Industrie und damit auch der Bevölkerung auf engem Raum in und um Groß-Berlin. Bei Arbeitsbeginn und Schluß herrscht ein wahnsinniger Andrang auf die Verkehrsmittel. Ist doch eine Fahrt von einer halben Stunde zur Arbeitsstätte durchaus normal, fast selbstverständlich. Und an Sonntagen, bei gutem Wetter, wenn auch die Familien auf die Verkehrsmittel angewiesen sind, nicht nur die Verdiener, sind Straßenbahn, Autobus, Stadtbahn, Untergrundbahn gepreßt voll, aber wirklich gepreßt. Es sind die Massenverkehrsmittel, die ich eben nannte. Dazu kommen in noch immer steigendem Maße die vielen Motorräder und Kraftwagen, Privatwagen wie Autodroschken. Der Radfahrer spielt im Berliner Straßenbild schon so gut wie gar keine Rolle mehr. Nur Sonntags macht er sich etwas mehr bemerkbar, auf den Straßen, die ins Freie, ins Grüne führen. Nennen wir als letzten, nicht unwichtigsten, noch den Fußgänger, so haben wir eine Uebersicht über alles, was die Straßen für sich beansprucht, und zwar gleichzeitig. Straßenbahn, Autobus, Kraftwagen, Motorrad, Fahrrad, Fußgänger, Stadtbahn und Untergrundbahn „gehen eigene Wege". Die Entfernungen sind groß, die Zeit nur kurz, also erstrebt jeder für sich die größtmögliche Geschwindigkeit. An den Straßenkreuzungen, wo sich Fahrbahnen verschiedener Richtung kreuzen, auf gleicher Höhe



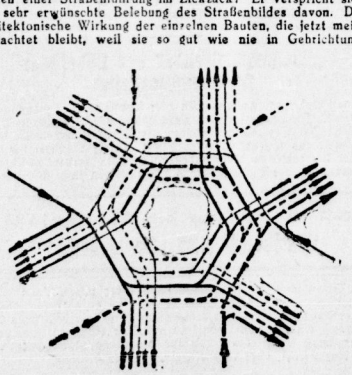


kreuzen, kommt es dabei natürlich zu Zusammenstößen, Unglücksfällen. Meist sind es nur zwei Straßen, die sich kreuzen, oder im Sinn der folgenden Skizzen, es laufen vier Straßen in einem Punkt zusammen. Häufig genug laufen aber noch mehr Straßen zusammen, meist auch noch gerade die Hauptstraßen. Diese Knoten sind dann mit Recht Sorgenkinder der Verkehrsverwaltung. — Einige Skizzen zur Erläuterung der Verhältnisse. Es sind für Knoten von 3, 4, 5 und 6 Straßen die möglichen Fahrbahnen aufgezeichnet. Ueberraschend, wirklich sehr überraschend ist das Ergebnis der entstehenden Kreuzungspunkte, der Gefahrenpunkte. Während die Straßen zunehmen nach der Zahlenreihe 3 — 4 — 5 — 6, nehmen die Unfallmöglichkeiten (theoretisch) zu nach der Reihe 3 — 12 — 30 — 60. Es würde weitergehen 105—168, 168 Kreuzungspunkte bei einem Knoten von 8 Straßen. Aber überraschend ist die schnelle Zunahme gerade in den ersten Zahlen.

Bei 3 Straßen ein Kleinstmaß an Unfallmöglichkeiten, das steht jedenfalls fest. Ganz ausschalten kann man die Kreuzung auf gleicher Höhe nur durch Unterführungen. Doch die kosten zu viel Geld. Also praktisch liegt der Ausweg in der Beschränkung der Fahrbahnen. Die Verkehrsregelung geht auch durchaus von diesem Standpunkt aus. Dauernde Straßensperrung für durchgehenden Verkehr, ganz oder teilweise (Einbahnstraße), Ein Richtungs-Wechselverkehr mit Hilfe von Signallampen oder Verkehrsbeamten sollen gutmachen, was gutzumachen ist. Es bleibt ein Notbehelf, und er versagt, wenn wirklich einmal eine Hochflut des Verkehrs einsetzt. Das Schema kann dann nicht elastisch genug arbeiten. Der Verkehr wird stark gehemmt. Besonders lästig und verwirrend wirkt bei alledem die Verschiedenheit der Geschwindigkeit, die für die verschiedenen Fahrzeugarten nun mal vorhanden ist. Das Verschwinden der Pferdefuhrwerke und Fahrräder aus dem Großstadtverkehr ist zum guten Teil hierin begründet. Sie



können nicht „mitkommen". — Das erstrebenswerte bleibt auf jeden Fall der Drei-Wege-Knoten, ohne Verkehrspuppe. Dem entspräche allerdings eine Aufteilung der Häuserblocks in Wabenform, etwa wie ein Querschnitt durch einen Bienenkorb. Keine absolut gerade Straße darin, doch die ist gar nicht nötig. Ein mäßiges Tempo etwa von 30- bis 40-Stundenkilometern ist sowieso in den Hauptverkehrsstraßen angebracht und genügend. Für Straßenbahn und Kraftwagenverkehr, vielleicht einige wenige „Schneisen", gerade durchlaufend und nur für den genannten Schnellverkehr bestimmt. Auch sie nach einem Zick-Zack-Plan orientiert, wenn man nicht hierfür vielleicht das Unterführungssystem vorzieht. Auf jeden Fall aber auch in den normalen Straßen eine Unterteilung nach den Geschwindigkeiten (s. Energie (4): „Aus der Welt von morgen.") Was sagt nun der Architekt, der Städtebauer zu diesem Gedanken einer Straßenführung im Zickzack? Er verspricht sich eine sehr erwünschte Belebung des Straßenbildes davon. Die architektonische Wirkung der einzelnen Bauten, die jetzt meist unbeachtet bleibt, weil sie so gut wie nie in Gehrichtung,



Blickrichtung liegt, käme zur Geltung. Gedient wäre also allen Beteiligten. Doch ich habe noch keinen derartigen Stadtbebauungsplan gesehen. Fürchtet man eine Arbeitslosigkeit für die „Blauen", Abbau, Radikalisierung dieser „Stützen". Viel zu tun scheinen sie tatsächlich nicht zu haben. Stehen doch für die Reiter im Tiergarten soundso viel Polizeibeamte zur Verfügung, nur bestimmt dazu, den „Massenverkehr" eines Reitweges sicher über die öffentlichen Verkehrswege zu leiten. Einer steht sogar, ich sah ihn selbst, an der Kreuzung eines Reitweges mit einem Fußweg. Ein lächerlicher Anblick, auch mit Ausbildungsrücksichten nicht zu entschuldigen.

„Bauer."

Aus der Werkstoffschau

Sie ist jetzt vorbei, die Werkstoffschau in Berlin. Was sollte sie sein? Illustration zu den Vorträgen, die in dieser Zeit vor Fachkreisen in Berlin gehalten wurden. An ihnen konnten die wenigsten teilnehmen, wer hate denn Urlaub für diesen Zweck. Also die Menge der Besucher kam ohne jede Einführung dahin — und staunte. Am meisten über die rohen Spitzenleistungen der Technik, die Spitzenleistungen der Dimensionen. Aus einem Stück! Man denke nur. Ob das nun eine Kupferschale von 3 Meter Durchmesser war, oder ein Höchstdruck-Kessel für 270 Atmosphären Probedruck, der die mächtige Wandstärke von etwa 100 mm hatte, oder die riesige Schiffswelle für eine Diesel-Schiffsmaschine mit 3 Zylindern. Aus einem Stück hergestellt! Diese Kennzeichnung trumpfte auf, triumphierte über alles andere, außer dem Hochspannungsprüffeld. Wenn es dort anfing zu knattern, strömte alles dorthin. Und doch war weniger zu sehen und zu hören dort, als bei jedem lumpigen Gewitter. Wie viele von denen, die dort die Funken, die Entladungen mit den Augen verschlangen, mögen bei einem Gewitter von sich behaupten, sie „könnten keinen Blitz sehen". Eingebildete Kranke! Doch nicht abschweifen. Also an einigen Ständen staute sich die Menge, an anderen hätte man tanzen können. Z. B. dort, wo die chemischen Untersuchungsmethoden aufgebaut waren. Chemie und böhmische Berge sind für die meisten halt dasselbe. Doch beides sehr reizvoll für den, der sich damit befaßt. Die chemische Industrie. Man stellt sich wenig darunter vor; es ist ein etwas grenzenloser Begriff. Säurefestigkeit verlangt sie oft vom Werkstoff. Eisen-, Stahlsorten sind für ihre Zwecke entwickelt worden. Blei, Hartblei liefert große Maschinenteile. Eine Schleuderpumpe aus Hartblei war z. B. ausgestellt; man traut dem Blei solche Verwendungsmöglichkeiten gar nicht zu.

Ein anderer Ausschnitt. Das Stahlhaus. Alles aus Stahl, so ist die Losung. Auch die Möbel. Der Gedanke ist nicht schlecht. Materialgerechte Möbel aus Stahl, Stahlrohr z. B. können bestimmt gut aussehen, sind feuersicher, leicht zu reinigen (von Ungeziefer z. B.). Im Stahlhaus hatte man aber nicht den Mut gehabt, sich zum Stahl zu bekennen. Es sollte aussehen, „wie aus Holz". Was dabei heraus kam, war natürlich Kitsch. Betten z. B., der Bauart aus Holz ganz nachgeahmt, stillos, glattweg. Ein Tisch, ganz gewöhnlicher Größe, aber so schwer, daß ich mit ihm wirklich nicht umziehen möchte. Er war gut dreimal so schwer wie ein entsprechender Tisch aus Holz. Ich habe ihn natürlich angehoben, zum Vergleich. Ein Gegenstück zu dieser Art Metallmöbel waren andere, denen man wirklich ihre Herkunft ansah. Meist aus Aluminiumrohr mit Gurtsitz und Lehne. Etwas unstabil scheinen sie, es sitzt sich nicht gerade schlecht darin, wenn auch die Form reichlich ungewohnt ist. Ja, aber wie teuer sind die Dinger? Etwa 20 Mk. ein Stuhl. Damit scheiden sie aus dem Wettbewerb zunächst vollkommen aus. Für das Geld kriege ich einen wesentlich bequemeren, ansprechenderen Stuhl in Holz. Also das muß noch anders werden. Preise standen leider nirgends dabei, auch keine Firma, bei der man hätte anfragen können. Ich habe das als Mangel empfunden. Ein kleines unauffälliges Schild mit dem Namen des Herstellers hätte wohl kaum als Reklame gewirkt. Die sollte nämlich ausgeschaltet werden. — Was soll ich noch erwähnen? Aluminium, Aluminiumlegierungen, nahmen großen Raum ein. Wesentlich die Tatsache, daß man jetzt gelernt hat, auch Aluminium zu schweißen, durch Hammerschweißung. Ein großer Fortschritt, gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Es ist eine sehr willkürliche Auswahl, die ich im Vorgehenden getroffen habe. Aber ich will ja keine Inhaltsangabe der Werkstoffschau geben. Die würde nur das vermitteln, was man empfindet, wenn man halbtot endlich den Ausgang gefunden hat. Es ist ein Museum, eine zunächst unbrauchbare Anhäufung von Stoff, von interessantem Stoff allerdings. Aber Sinn gewinnt sie erst für mich, wenn ich untersuche, was kann ich davon mitnehmen, nutzbar machen.

„Bauer."

Die Schiene jetzt aus einem Stück

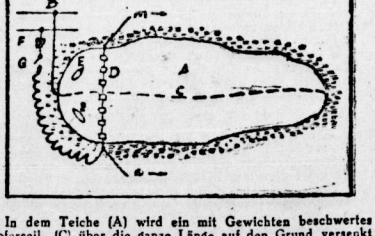
Merkwürdig, erst jetzt kommt man auf den Gedanken, über etwas gründlich nachzudenken, was sich seit langem eigentlich als selbstverständlich behauptet hat. Bei den langen Streckenlängen der Eisenbahn hat man bisher immer sorgfältig auf die Möglichkeit der Wärmeausdehnung Rücksicht genommen. Die Einzelschienen wurden mit Zwischenraum verlegt und es war ja auch tatsächlich so, daß diese Zwischenräume im Sommer klein waren, im Winter größer. Bei der Straßenbahn tat man's nicht, aus Gründen der elektrischen Stromrückführung. Und wo blieb die Wärmeausdehnung hier? Da wurden die wildesten Theorien aufgestellt, die vielen Kurven glichen aus, die Schienen seien im Erdreich eingelassen und deshalb den Temperaturdifferenzen nicht so ausgesetzt. Wie ist es nun tatsächlich? Die Schiene versucht natürlich sich auszudehnen. Da sie es nicht kann, bildet sich eine Spannung in ihr, eine Druckspannung. Und was weiter? Nichts, denn die Spannung ist lange nicht groß genug, um die Schiene aus der gegenseitigen festen Verankerung herauszureißen, zu knicken. Ueber die Größe dieser Spannungen fehlen mir Unterlagen. Sicher ist aber, daß man sie bisher überschätzt hat, wohl unter dem Eindruck der Tatsache, daß, im Umkehrungsprozeß, für Dehnen oder Zusammenstauchen ganz beträchtliche Kräfte nötig sind. Das dürfte man in dieser Form nicht tun, man hat's jetzt erkannt. Wir werden in Zukunft also die unangenehmen Schienenstöße auch bei der Fernbahn vermeiden können. Das heißt: Wir können höhere Geschwindigkeiten zulassen, denn das Stoßen der Räder beim Rollen über die Fugen fällt fort. Wesentlich auch für die Abfederung der Wagen, für „weiches" Fahren.

„Bauer."

Elektrischer Fischfang

In sehr vielen Staaten ist es verboten, beim Fischfang schädliche oder explodierende Stoffe zu verwenden, und unter dieses Verbot fällt allgemein auch die Elektrizität. Neuerdings ist man dabei, eine elektrische Fischfangmethode auszuarbeiten, für die obiges Verbot nicht zutrifft. Außerdem handelt es sich dabei hauptsächlich um das Abfischen nicht ablaßbarer Teiche, das jährlich einmal geschehen muß.

Daß der elektrische Strom auf Fische einwirkt, ist schon lange bekannt. Nun hat man aber folgende überraschende Tatsache entdeckt: Bei Gleichstrom stellen sich alle Fische in der Richtung des Stromes ein, den Kopf zum positiven, den Schwanz zum negativen Pol; bei Wechselstrom stellen sie sich senkrecht zur Stromrichtung. Bei längerer Einwirkung des Stromes tritt eine Betäubung auf, aus der die Fische erst einige Zeit nach Unterbrechung des Stromes erwachen. Das macht man sich beim „elektrischen Fischfang" zunutze.



In dem Teiche (A) wird ein mit Gewichten beschwertes Kupferseil (C) über die ganze Länge auf den Grund versenkt und mit einem Pol der Stromquelle (B) von 380 Volt Wechselstrom verbunden. Ein zweites Kupferseil (D) schwimmt an Korkstücken senkrecht zum ersten und ist über einen Schalter (G) und eine Sicherung (F) mit dem anderen Pol der Stromquelle verbunden. An den beiden gut isolierten Enden (m, n) wird es über die ganze Länge des Teiches gezogen. In den Kähnen (E) folgen Fischer, die die betäubten Fische fangen.

Wenn der Draht (D) über den Teich bewegt wird bei geschlossenem Schalter, so geht eine „elektrische Sperrwand" durch den ganzen Teich und betäubt alle mit ihr in Berührung kommenden Fische. In einer Entfernung von 5 bis 10 Metern von dem Draht kommen schon die Fische betäubt an die Oberfläche und können mühelos gefangen werden. Sie sind allesamt nicht tot und können durch einfache Berührung wieder geweckt werden. Eine Stromstärke von 40 bis 80 Ampere hat sich als vollkommen unschädlich erwiesen für die Fische — nicht aber für die Menschen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019271224-14/fragment/page=0014